

BAUSTEINE AUS 100 Jahre FJR-Geschichte

Frankfurt/M 1980
14. - 17. Juni
Antifaschistische Veranstaltungen
Demonstration und Kundgebung
Rock-Festival

Rock gegen Rechts
FRANKFURT 80

Schule
Zukunft
Fakultät

Wanderzeit
1896-1914

Bindische Phase
bis 1933

17.6. Eschwege (Nordhessen) 9 Uhr
Demonstration gegen das
„Deutschlandtreffen“ der NPD

Wanderzeit
1896-1914

Bindische Phase
bis 1933



Ermöglicht wurde die Broschüre durch die finanzielle Unterstützung von drei Stiftungen: Crespo Foundation, Naspa Stiftung und Sparkassen Stiftung 1822.

Bei ihnen möchten wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken. Das ansprechende Design dieser Broschüre haben wir dem Frankfurter Grafikbüro Studio Biro zu verdanken.

Besonderer Dank geht an den Jugendbeirat, der die Publikation mit auf den Weg gebracht hat, bestehend aus Hannah Bernstein, Jana Eurich und Antonia Jordan. Zusätzlich möchten wir uns bei folgenden Wegbegleiter*innen und Freund*innen bedanken, die uns mit Rat und Tat beim Fertigstellen der Broschüre unterstützt haben: Renate Afzmus (Geschäftsleitung im FJR, 1973-2015), Benjamin Ortmeyer (Professor für NS-Pädagogik, Goethe Universität), Martin Karlson (Vorsitzender des FJR-Vorstands, 1992-2002), Marijana Babić (Studio Biro), Livia Burkhardt (Korrektorat) und Claudia Schüssler (Institut für Stadtgeschichte).

5 **Vorwort**

6 **Einleitung**

6 **Quellen und Arbeitsweise**

7 **Aufbau der Broschüre**

1

8 **Gesellschaftliche Ausgangslage und die Gründung des Frankfurter Jugendrings**

10 **Die politische und gesellschaftliche Lage um 1920**

11 **Die deutsche Jugendbewegung als Ursprung der Jugendverbände**

14 **Die Gründung des Frankfurter Jugendrings im Spätsommer 1920**

15 **Der Erziehungsauftrag des Frankfurter Jugendrings: ‚zur Abstinenz‘ und ‚zum Geist‘**

15 Die ‚Erziehung zur Abstinenz‘: Der Kampf gegen Alkohol und Zigaretten

16 Die ‚Erziehung zum Geist‘: Eine Annäherung an einen unklaren Begriff

16 Der ‚Bücher- und Kinokampf‘ und weitere Aktivitäten des FJR in seiner Frühphase

18 **Der Frankfurter Jugendring von 1920 bis 1933 – ein Jugendring für alle?**

18 Ein Jugendring ohne Arbeiterjugend

20 Jüdische Verbände und Antisemitismus im Frankfurter Jugendring

22 **Der Nationalsozialismus wirft seine Schatten voraus und das Ende der ersten Phase des FJR**

2

24 **Der Neustart – Die Gründung des Frankfurter Jugendrings und seine Themen nach 1945**

26 **Situation in Frankfurt nach Kriegsende und Neugründung des FJR 1947**

29 **Die Betätigungsfelder des wiedergegründeten FJR**

29 Strukturen schaffen und Spenden sammeln

30 Wiederaufbau und Hilfe für Kinder und Jugendliche in Not

30 Kulturelle Angebote für Kinder und Jugendliche schaffen

31 **Friedenspolitische Ausrichtung des Jugendrings nach der Neugründung**

3

32 Her damit! Räume, Finanzen und Neuorientierung

34 Der Kampf um Jugendheime und Versammlungsorte vor 1933

- 34 Die kritische Situation der Jugendräume nach dem Ersten Weltkrieg
 - 36 Erste Anstrengungen für eine Jugendherberge in Frankfurt
 - 36 Jugendheime in der Innenstadt in den 1920er-Jahren
 - 37 Das Haus der Jugend – die erste Jugendherberge Frankfurts
-

41 Räume für den FJR und Jugendliche nach 1945

- 41 Der FJR und die amerikanischen Besatzungsbehörden
 - 42 Die Forderung nach einer zentralen Stätte in den 1960er-Jahren
 - 43 Das Internationale Jugendzentrum
-

44 Der FJR in den 1970er-Jahren: Krise, Neuorientierung, Raum- und Finanzfragen

- 44 Neuorientierung der Ringarbeit in den 1970er-Jahren
 - 45 Positionen und Themen des FJR in den 1970er-Jahren
 - Die Arbeit in Jugendhäusern und der Umgang mit migrantischen Jugendlichen*
 - Die finanzielle Verteilungsfrage in der Jugendarbeit*
 - Die Jugendzentrumsbewegung am Beispiel des JUZ-Bockenheim*
-

52 Kämpfe für eine faire Finanzierung in der Jugendarbeit ab den 1990er-Jahren

- 53 #tag_der_geschlossenen_tuer

4

54 Gedenken an Anne Frank. Von der Gedenktafel zur Jugendbegegnungsstätte

56 Die Anfänge eines Gedenkens an Anne Frank in Frankfurt ab 1956

- 58 Zwei deutsch-niederländische Konferenzen: Zum Umgang mit der NS-Zeit in der Jugendarbeit
-

61 Der lange Weg zu einem Begegnungszentrum Anne Frank ab 1985

- 62 Ein Klima der Angst – rassistische Gewaltverbrechen nach der Wiedervereinigung
- 62 Mit vereinter Kraft für eine Jugendbegegnungsstätte Anne Frank
- 64 Spurensuche-Projekt und Gedenkveranstaltung im Frankfurter Schauspiel
- 64 Eröffnung der Jugendbegegnungsstätte Anne Frank

66 **Für eine vielfältige Stadt, gegen jede Form von Diskriminierung!**

68 **Vielfalt nach innen**

- 68 Aufnahme der ersten Migrant*innenjugendselbstorganisationen in den FJR
 - 69 Weitere Aufnahmen von Migrant*innenjugendselbstorganisationen
 - 69 Schwule Jugendclique (und queere Jugendarbeit)
 - 71 Coaching- und Professionalisierungsprojekt für Jugendarbeit in Frankfurter Moscheen
-

72 **Fachliche Weiterentwicklung: Juleica-Schulung und internationale Begegnungen**

- 72 Jugendleiter*innen-Card für alle: Öffnung für vielfältige Jugendgruppen
 - 72 Internationale Jugendbegegnungen
-

74 **Gemeinsam gegen (Neo-)Nazis und gegen Rassismus in Frankfurt**

- 74 Das Römerbergbündnis und Rock gegen Rechts 1979
 - 75 Plakatkampagnen am Anfang einer multikulturellen Gesellschaft
 - 79 Parade der Kulturen: Kulturen in Frankfurt feiern
 - 79 Hip-Hop für alle!
-

80 **Schlussworte**

80 **Resümee**

81 **Ausblick**

82 **Bildverzeichnis**

83 **Impressum**

Sammelpunkt des Demozugs vor dem Hauptbahnhof bei der Vielfalt am Main im Jahr 2021 während der Corona-Pandemie



Vorwort

„Am wichtigsten war uns immer die Verantwortung für die Republik. Wir hatten es uns zum Ziel gesetzt, die Demokratie zur Realität werden zu lassen, unserem Land zu sozialer Gerechtigkeit und der ganzen Welt zu Frieden und Verständigung zu verhelfen.“

Dieses Zitat aus „*Fortgerissen ... Mein Leben diesseits und jenseits des Ozeans*“ von John Otto Reinemann, das ungefähr aus dem Jahr 1923 stammt, schlägt eine Brücke zu den Anfangsjahren des Frankfurter Jugendrings. John Otto Reinemann war von 1927-28 Vorstandsvorsitzender im Jugendring, später trat er der Friedensbewegung bei und wurde schließlich Leiter der Weltliga. Er hat über Literatur, soziale Fragen oder das Weltgeschehen und über Ausflüge seiner Gruppe in Frankfurt geschrieben. Sein Nachlass erlaubt wichtige Einblicke in die 1920er-Jahre.

Das Zitat verdeutlicht, dass sich Jugendverbandsarbeit schon seit 100 Jahren in einem größeren gesellschaftlichen Kontext sieht.

Schon früh sah sie ihre Aufgabe darin, für soziale Gerechtigkeit und Frieden einzutreten. Reinemann beschreibt weiter, wie sich diese Ziele durch das Leben seiner Freund*innen und Wegbegleiter*innen zogen.

Jugendverbandsarbeit bedeutet aus unserer Sicht – und da sind wir ganz auf der Linie Reinemanns – die Chance für junge Menschen, früh mit gelebter Demokratie in Kontakt zu kommen und eigene Positionen und Werte zu finden. Über selbstorganisierte Kontexte wie Gruppenstunden im Stadtteil, Zeltlager, Ferienfreizeiten, Gruppen an der Hochschule oder am Ausbildungsplatz übernehmen junge Menschen früh Verantwortung für sich und für andere. Sie setzen sich für ihre Werte und Interessen ein. Die verschiedenen Jugendverbände eint die gemeinsame Arbeit und das Ziel, jungen Menschen Lern- und Entfaltungsorte abseits von Schule und Familie anzubieten.

Der Frankfurter Jugendring ist das Dach von derzeit 29 Jugendverbänden in Frankfurt, deren Interessen er gegenüber Stadtpolitik und Stadtgesellschaft politisch vertritt. Als Jugendring halten wir die Jugendverbandsarbeit für wichtig, um jungen Menschen einen Freiraum zu bieten, in dem sie sich frühzeitig mit der Gesellschaft, in der sie leben, auseinandersetzen und eigene Positionen entwickeln können. Unser Ring ist davon geprägt, dass in ihm unterschiedlichste Werte vertreten sind. So, wie sich dadurch im Frankfurter Jugendring Gesellschaft im Kleinen abbildet, sind die Schwerpunkte und Vorgehensweisen des Frankfurter Jugendrings in den letzten 100 Jahren ein Abbild der Jugendkulturen und deren Themen.

In dieser Publikation möchten wir dazu einladen, mit uns gemeinsam in die bewegte Geschichte des Jugendrings einzutauchen und die Kontinuitäten und Brüche der Jugendverbandsarbeit in Frankfurt kennenzulernen.



FJR-Vorstandsvorsitzende: **Julien Chamboncel (Jugendfeuerwehr Frankfurt)** und **Jessica Beloborodov (Evangelische Jugend Frankfurt)**

100 Jahre Jugendring bedeuten 100 Jahre Jugendverbandsarbeit! Jugendkulturen, bestimmte Themenschwerpunkte und die Personen, die sich über die Jahre für die Jugend engagiert haben, prägen Frankfurt bis heute. Das Haus der Jugend, die Bildungsstätte Anne Frank, Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, das Gebäude in der Hansaallee 150, in der sich die heutige Geschäftsstelle befindet, und kurioserweise auch die orthopädische Klinik in Niederrad, sind nur einige Orte, die in dieser Geschichte eine Rolle spielen.

Bei den enormen Herausforderungen, vor denen wir heute stehen – sei es durch die Corona-Pandemie, durch zunehmende Kriege und durch die Klimaproblematik –, sind die Jugendverbände weiterhin gefordert, antidemokratischen Tendenzen entschieden entgegenzutreten und unsere Demokratie zu schützen und zu erhalten. Hier hilft ein Blick zurück: Jugendverbände verstehen sich seit den 1950er Jahren und der Zeit der Re-Education als Orte der Demokratie. Sie haben immer wieder gesellschaftliche Impulse gesetzt. In der Jugendbildungsarbeit wurde die fachliche Ausrichtung von Jugendarbeit anhand gesellschaftlicher Diskurse weiterentwickelt und Erinnerungskultur und Gedenken an die Opfer in der NS-Zeit außerhalb des Schulalltags in den Fokus gerückt und vertieft.

Durch Gruppenerleben, Zusammengehörigkeitsgefühl und das Erlernen von demokratischen und fairen Entscheidungsfindungsprozessen können junge Menschen Erfahrungen machen, die – ganz im Sinne Reinemanns – schon früh eine klare demokratische Positionierung möglich machen.

Einleitung

Unser 100-jähriges Jubiläum im Jahr 2020 haben wir zum Anlass genommen, mit der vorliegenden Arbeit des Historikers Jakob Stengel auf unsere Geschichte zurückzublicken und die Kontinuitäten und Brüche in der Arbeit des Frankfurter Jugendrings nachzuzeichnen: Von der ersten Gründung im Jahr 1920 in der Weimarer Republik über die Auflösung des Rings 1933 vor Hitlers Machtübernahme und den Wiederaufbau des Rings ab 1947 bis heute.

In dieser Geschichte spiegelt sich das Bild verschiedener Jugendgenerationen und Jugendkulturen wider, die sich allesamt immer wieder gegen gesellschaftliche Normen auflehnten und eigene Aufgaben- und Themenfelder erschlossen. Das Zusammenspiel von Gesellschaft und Jugendbewegung bzw. Jugendkultur war dabei teilweise widersprüchlich und schwankte zwischen Ablehnung und Impulsgebung.

Dass Stengel die Jahre der Weimarer Republik mitbeleuchtet, ist für unsere Jubiläums-Publikation ein Alleinstellungsmerkmal im Vergleich zu Dokumentationen anderer Jugendringe. Uns war es wichtig, diese Zeitspanne zu betrachten, auch wenn man sie als

„dunkle Seite“ der Jugendringe lesen kann. Sie sind Teil unserer Geschichte und einige Jugendverbände sind in dieser Zeit entstanden. In vielen Jugendgruppen gab es in dieser Zeit keine klare Abgrenzung gegenüber völkischem und diskriminierendem Gedankengut. Es ließen sich autoritäre Haltungen, die sich an den Werten des Kaiserreichs orientierten, finden. Diese ermöglichten das Erstarren deutsch-nationalistischer und nationalsozialistischer Kräfte und schließlich die Machtübernahme durch das Hitler-Regime. Auch mögen die Maßnahmen im Rahmen des Film- und Bücherkampfes sowie das Vorantreiben eines Alkoholverbotes für junge Menschen im Jugendring der 1920er-Jahre, die damals – neben der Forderung nach Räumen und Finanzierung – zentrale Themen waren, heute befremdlich anmuten. Wir meinen, dass das Beleuchten der Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg wichtig ist, denn es macht deutlich, wie wichtig die Neuorientierung im Sinne der Re-Education nach dem Sieg der Alliierten war. Diese prägt die Haltung und das Selbstverständnis der Arbeit des Jugendrings bis heute und ist ein zentraler Bestandteil der Jugendbildungsarbeit.

Quellen und Arbeitsweise

Jakob Stengel hat die Texte dieser Broschüre anhand von Protokollen, Briefwechseln, Publikationen, Presseveröffentlichungen und weiteren Dokumenten des Jugendrings erstellt. Ergänzend hat uns das Institut für Stadtgeschichte der Stadt Frankfurt am Main für die Recherche Einsicht in sehr anschauliches Archivmaterial zum FJR gegeben. Hier sei besonders John Otto Reinemanns Nachlass als wichtiger Einblick in die 1920er und folgenden Jahre zu erwähnen. Begleitet wurde Stengel bei seiner Arbeit durch einen ehrenamtlichen Jugendbeirat. Er bestand aus jungen Menschen aus den Jugendverbänden und der Jugendarbeit, die im engen Austausch mit Stengel an der Konzeption und Ausgestaltung dieser Broschüre mitgewirkt haben. Sie haben die thematischen Schwerpunkte und die inhaltliche Ausrichtung der Publikation gemeinsam festgelegt. Von daher ist diese Broschüre eine Lesart der Geschichte und sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Bei dem Vorhaben, 100 Jahre Geschichte in eine Broschüre zu fassen und sich die Entwicklungen in der Jugendverbandsarbeit und des Jugendrings von den 1920er-Jahren bis heute anzuschauen, muss man gezwun-

genermaßen fokussieren. Bestimmte Ereignisse werden herausgegriffen, während andere Aspekte in den Hintergrund treten.

Schwierig war es, die Verstrickungen der Jugendverbandsarbeit in Frankfurt und der in ihr Aktiven mit dem Nationalsozialismus zu untersuchen. Im FJR-Archiv ließen sich dazu nicht viele Dokumente finden. Einige Archivmaterialien zu Veranstaltungen in den 1920er-Jahren weisen jedoch deutlich darauf hin, dass antisemitische Haltungen ein Alltagsphänomen in der deutschen Gesellschaft waren und auch im Jugendring Platz fanden. Dass wenige Indizien für eine Verbundenheit von Jugendorganisationen mit antisemitischen Positionen erhalten sind, ist für uns kein Beweis dafür, dass es sie nicht gab. Diese Broschüre dokumentiert dies über die Beschreibung der nachweisbaren Verbindungen.

Die historischen Recherchen von Jakob Stengel hat Rabab Flaga mithilfe eines Redaktionsteams im FJR um aktuelle Themen-Segmente ab den 1980er Jahren ergänzt, um den Bogen bis zur heutigen Arbeit zu spannen. Sie sind im Text mit dem Symbol ● markiert.

Aufbau der Broschüre

Die Broschüre umfasst fünf Oberkapitel. Zu Beginn eines jeden Oberkapitels gibt es eine kurze Übersicht über die jeweiligen Inhalte, die bei der Orientierung innerhalb des Kapitels helfen sollen. In ihrer Struktur ist die Broschüre zweigeteilt.

Teil 1

Die ersten beiden Kapitel, die die erste Phase des Jugendrings von seiner Gründung im Jahr 1920 bis zum Verbot aller Jugendarbeit außerhalb des nationalsozialistischen Apparats (**Kapitel 1**) und die Neugründung nach 1945 (**Kapitel 2**) umfassen, erzählen chronologisch von den damaligen Entwicklungen. Von der Jugendbewegung bis zum Aufbau einer Geschäftsstelle, die eng mit der Jugendpflegestelle im Jugendamt zusammenarbeitete, veranschaulicht Stengel, was die jungen Menschen, die noch unter den Eindrücken des 1. Weltkriegs standen, in den 1920er-Jahren umtrieb. Der heute vielleicht befremdlich wirkende Ansatz des damaligen Jugendrings, für Abstinenz und jugendgerechte Bücher und Filme zu kämpfen, findet hier genauso Erwähnung, wie die auch heute noch aktuellen Forderungen nach einem Haus für die Jugend und mehr Gruppenräumen in der Stadt.

Teil 2

Die **Kapitel 3 bis 5** greifen Themen heraus, die wiederkehrend und zentral für die Arbeit des Jugendrings sind. Sie beleuchten schlaglichtartig die Entwicklungen in diesen Themenfeldern von 1920 bis in die 2020er-Jahre. So umfasst das dritte Kapitel die Konflikte um Räume für Jugendliche und die Jugendarbeit in Frankfurt sowie die Neuorientierung der Arbeit von Jugendverbänden und des FJR. Das vierte Kapitel zeichnet die Auseinandersetzungen des FJR und seiner Verbände mit dem Nationalsozialismus nach, die nach langem Kampf – gemeinsam mit weiteren Akteur*innen – in die 1997 gegründete Jugendbegegnungsstätte Anne Frank mündeten. Diese ist heute als Bildungsstätte Anne Frank bundesweit bekannt. Das fünfte Kapitel beschreibt Strukturveränderungen nach innen und in die Stadt hinein, die der FJR nach der interkulturellen Öffnung vollzog – von der Aufnahme der ersten Migrant*innenselbstorganisationen bis zur Parade der Kulturen und dem Widerstand gegen rassistische und (neo-)nazistische Tendenzen in der Stadt. Hier wird überwiegend fragmentarisch auf Ereignisse eingegangen, und es werden teilweise heutige Projekte des FJR berührt.

Warum ist die Broschüre zweigeteilt?

Die Zweiteilung der Broschüre dient dazu, das Selbstverständnis des Jugendrings während der Weimarer Republik vom Selbstverständnis des Jugendrings in den Nachkriegsjahren abzugrenzen. Der Frankfurter Jugendring in der Weimarer Republik entstand während der Zeit der Deutschen Jugendbewegung und war davon auch politisch geprägt. Das bedeutete neben dem Ausleben einer neuen Jugendkultur und Erproben neuer, gesellschaftlicher Ansätze, auch eine fehlende Abgrenzung zu nationalistischen und antisemitischen Positionen. Im ersten Teil der Broschüre tritt dies aus einzelnen Dokumenten im FJR-Archiv hervor, aber auch der Erste Freideutsche Jugendtag auf dem Hohen Meißner, die Ressentiments gegenüber Jüdischen Jugendverbänden innerhalb der Jugendbewegung sowie der Ausschluss der Arbeiterjugend veranschaulichen den antidemokratischen Nährboden.

In den Nachkriegsjahren gründete sich ein Jugendring, der die Tradition des Rings aus der Deutschen Jugendbewegung heraus nicht fortsetzen wollte, sondern einen Neustart zum Ziel hatte. Jugendarbeit sollte nur noch auf der Grundlage der freiheitlich demokratischen Grundordnung gefördert werden. Junge Menschen sollen für ein „Nie wieder Faschismus!“ sensibilisiert werden. Dies startete mit Umerziehungsbemühungen der Alliierten unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Über die Jahre entwickelten sich Erinnerungsarbeit und politische Bildungsarbeit zu einem integralen Bestandteil der Jugendarbeit. Der Jugendring wurde zu einer Organisation, die sich für alle jungen Menschen in der Stadt, unabhängig von Herkunft, Interessen und anderen Unterschieden, einsetzte.

Resümee

In einem Resümee wird zusammenfassend auf zentrale Erkenntnisse aus den Kapiteln und auf die Rolle des Jugendrings im Laufe der Jahrzehnte eingegangen. Im Ausblick schauen wir auf Themengebiete, die sich aktuell und in Zukunft abzeichnen.

Gesellschaftliche Ausgangslage und die Gründung des Frankfurter Jugendrings



1

Das erste Kapitel unserer Broschüre zu 100 Jahren FJR befasst sich mit der ersten Phase des Jugendrings – von seiner Gründung 1920 bis zum Verbot aller unabhängigen Jugendarbeit im nationalsozialistischen Deutschland. Ziel ist, zunächst die gesellschaftliche und politische Lage in der Zeit der Gründung des Frankfurter Jugendrings verständlich zu machen. Im Anschluss gehen wir auf die Ursprünge der Jugendverbände in der deutschen Jugendbewegung ein. Danach befassen wir uns mit der Gründung des Jugendrings im Jahr 1920 und den damaligen Jugendbünden in Frankfurt. Weiter beschreiben wir die Grundpfeiler der Arbeit der Mehrheit der damaligen Jugendverbände – die „Erziehung zur Abstinenz“ und die „Erziehung zum Geist“ sowie die frühen Aktivitäten des Jugendrings, wie etwa der „Bücher- und Kinokampf“. Am Schluss des Kapitels befassen wir uns mit der Arbeiterjugend, jüdischen Verbänden und Antisemitismus im Jugendring und fragen, ob der Jugendring ein Ring für alle war. Ebenso blicken wir auf die Eröffnung des Hauses der Jugend 1930, bei der der Nationalsozialismus seine Schatten vorauswarf. Das Kapitel schließt mit dem Ende der ersten Phase des Jugendrings.

Die politische und gesellschaftliche Lage um 1920



Bevor wir im dritten Abschnitt dieses Kapitels auf die Gründung des Frankfurter Jugendrings im Spätsommer 1920 eingehen, wollen wir kurz die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in dieser Zeit sowie die Ursprünge der Jugendverbände darstellen.

Die damalige Zeit stand unter dem massiven Eindruck des Ersten Weltkrieges, der zwei Jahre zuvor mit einer Niederlage für das deutsche Kaiserreich geendet hatte. Mit der Niederlage der Deutschen war allerdings nicht nur der Krieg zu Ende, sondern auch die Monarchie, die den Menschen trotz aller Kritikwürdigkeit auch Sicherheit gegeben hatte. Nachdem im November 1918 deutsche Matrosen einen Aufstand gegen ihre Admiräle gewagt hatten, kam es im ganzen Land zu Demonstrationen. Aus dem Aufstand wurde eine Revolution, der Kaiser musste abdanken und floh ins Exil. In Deutschland entstand somit zum ersten Mal ein demokratischer Staat, Deutschland wurde zu einer Republik.

1919 war der Vertrag von Versailles ausgehandelt worden. Dieser Friedensvertrag markierte das Ende des Krieges und regelte alle Strafen und Verpflichtungen, die den Verlierern auferlegt wurden. In Deutschland wurde der Vertrag als große Schande wahrgenommen, denn Deutschland musste einige Gebiete – wie z. B. das Elsass – abgeben und hohe Strafzahlungen hinnehmen. Außerdem wurden Teile Westdeutschlands durch Frankreich besetzt. Als besonders demütigend empfanden viele Deutsche die Feststellung in dem Vertrag, dass Deutschland die alleinige Kriegsschuld trägt. Insbesondere die politische Rechte und radikale Rechte nutzten den Vertrag von Versailles, um revanchistische Gedanken gegenüber dem damaligen ‚Erbfeind‘ Frankreich wachzuhalten und gegen die neuen demokratischen Institutionen zu hetzen.

Wenn wir uns also in den Spätsommer 1920 zurückversetzen und uns vorstellen, was die damaligen Jugendlichen und Kinder umtrieb, müssen wir diese besonderen Umstände bedenken. Für viele war die Niederlage im Krieg ein enormer Schock, da die Propaganda in Deutschland stets ein positives Bild vom Kriegsverlauf gezeichnet hatte. Auch das Ende des Kaiserreichs bedeutete für viele ein politisches Erdbeben, das sie davor kaum für möglich gehalten hatten. Wir finden also eine Gesellschaft vor, welche sich in einer Phase massiver Umbrüche befindet. Das spiegelt sich auch in der Motivation, einen Jugendring zu gründen, wider.

Die deutsche Jugendbewegung als Ursprung der Jugendverbände



1. Phase
Wandervogelzeit
1896-1914

2. Phase
Bündische Phase
bis 1933

3. Phase
Restphase
ab 1945



Um uns ein Bild davon machen zu können, aus welcher Bewegung die Verbände stammten, die den Frankfurter Jugendring gründeten, müssen wir noch einige Jahre weiter zurückgehen.

Die sogenannte deutsche Jugendbewegung lässt sich in drei Phasen einteilen: Die erste Phase wird in der Forschung meist als die ‚Wandervogelzeit‘ bezeichnet. Sie begann mit der Gründung der ersten Wandervogelgruppe in Steglitz 1896 und endete mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges. Die zweite Phase wird als ‚Bündische Phase‘ bezeichnet, sie endete mit Hitlers Ernennung zum Reichskanzler 1933. In vielen Publikationen wird außerdem noch von einer ‚Restphase‘ nach dem Zweiten Weltkrieg gesprochen.

In diesem Kapitel lässt sich unmöglich die komplexe Geschichte der ersten Phase mit all ihren unterschiedlichen Einflüssen und politischen Strömungen darstellen. Allerdings halten wir es für wichtig, uns einige ursprüngliche Motive der Jugendbewegung zu verdeutlichen: Die damalige preußische Gesellschaft, in der die Wandervogelbewegung ihren Ursprung hatte, war sehr autoritär geprägt. So wurde die zentrale Tätigkeit der neu entstandenen Jugendgruppen, nämlich das Wandern, auch zu einer Flucht vor dem eigenen Elternhaus und vor autoritärer Erziehung. Die Jugendlichen waren auf ihren Wanderfahrten manchmal viele Tage nur unter sich, was für viele eine völlig neue Erfahrung darstellte. Das Wandern ermöglichte einen Raum für Selbsterziehung. Aber es gibt noch einen weiteren Grund dafür, dass das Wandern zur wichtigsten Ausdrucksform der deutschen Jugendbewegung wurde: In Deutschland nahm im Verlauf der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die Industrialisierung stark zu. Überall in Deutschland wurden in den Städten große Industrieanlagen gebaut, und das Leben erfuhr eine enorme Beschleunigung. Durch die Städte fuhrn ersten Straßenbahnen und ein Eisenbahnnetz verband große Teile des deutschen Kaiserreiches. In vielen Lebensbereichen kam es zu technischen Revolutionen. Die Städte veränderten sich in einem rasanten Tempo, an ihren Rändern verschwanden Wiesen und Wälder und machten Industrieanlagen Platz.

Für die Wandervogelgruppen und viele andere Verbände, die in

dieser Zeit entstanden, war das gemeinsame Wandern eine Art Flucht vor der modernen Gesellschaft und eine Rückkehr zur Natur. Viele dieser Gruppen waren zudem davon überzeugt, dass die deutsche Gesellschaft durch ihre Modernisierung wichtige Werte wie Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit verloren hatte. Dadurch würden eine ganze Reihe gesellschaftlicher Probleme und Spaltungen entstehen. Mit dem Wandern verbanden diese Gruppen also nicht nur einen Ausflug in die Natur, sondern auch einen ‚Ausflug‘ zu den ‚wahren Werten‘ des deutschen Volkes, die bei der Bevölkerung auf dem Land noch zu finden seien.

Heute lassen sich die Motive der damaligen Jugendlichen vielleicht nicht so ohne Weiteres nachvollziehen, aber sie erlangten bei ihren Wanderungen eine Freiheit, die sie von zu Hause nicht kannten. Viele ehemalige Wandervögel, die über ihre damalige Zeit geschrieben haben, beschrieben diese als eine Zeit, die von tiefen Freundschaften geprägt war. Oftmals werden diese Erfahrungen als ‚wahrhaft‘ und ‚echt‘ beschrieben. Vor allem wurde die schlichte Lebensweise auf den Wanderungen als positiv hervorgehoben.



Frankfurter Jugendgruppe in Heusenstamm

Erster Freideutscher Jugendtag auf dem Hohen Meißner ¹ ●

Einen Höhepunkt der ersten Phase der Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg stellte fast hundert Jahre nach dem Wartburgfest 1817 der Erste Freideutsche Jugendtag dar. Im Oktober 1913 versammelten sich etwa 2000 Schüler*innen und Student*innen aus der Jugendbewegung und ihre erwachsenen Mentor*innen drei Tage lang auf dem Hohen Meißner, nahe Kassel. Sie wanderten aus Deutschland und Österreich auf den Berg Meißner, aßen gemeinsam, betrieben sportliche Wettkämpfe und versammelten sich abends um das Feuer, um Rednern zu lauschen. Ihre Grundhaltung sollte in der Meißner-Formel Ausdruck finden:

„Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. Zur gegenseitigen Verständigung werden Freideutsche Jugendtage abgehalten. Alle gemeinsamen Veranstaltungen der Freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei.“

Die Verfasser der Meißner-Formel waren die Freischärler Knut Ahlborn, Gustav Franke und Erwin von Hattenberg. Die Formel ging auf Redewendungen von Gustav Wyneken ² zurück. Die Forschung zeigt, dass sich in das jugendliche Pathos bereits nationalistische und völkische Grundhaltungen mischten. Genauer dazu ist auf den nächsten Seiten zu jüdischen Verbänden und Antisemitismus im Frankfurter Jugendring zu lesen.

Aber wer waren diese Jugendlichen, die sich damals in die Wälder aufmachten, um dem modernen Leben der Städte zu entfliehen? Die Wandervogelgruppen bestanden fast ausschließlich aus Kindern und Jugendlichen der bürgerlich-protestantischen Mittelschicht. Sie besuchten höhere Schulen und hatten schon deshalb deutlich mehr Zeit zum Wandern als Jugendliche aus Arbeiterfamilien, die oftmals bereits mit 14 Jahren die Schule verlassen mussten, um eine Lehre zu beginnen oder eine Lohnarbeit aufzunehmen. Außerdem bestanden die Wandervogelgruppen in ihrer Anfangsphase ausschließlich aus Jungen. Etwa ab 1907 wurden Forderungen nach der Zulassung von Mädchen zu den Wandervogelgruppen laut, was zu teils heftigen Kontroversen innerhalb der Wandervogelbewegung führte. Trotzdem entstanden in den folgenden Jahren auch Gruppen für Mädchen, aber in der Art, wie sie ihre Aktivitäten gestalteten, zeigten sich die geschlechtsspezifischen Rollenbilder der damaligen Gesellschaft: Mädchen wurden lange und strapaziöse Wanderungen nicht zugetraut, und so bestanden ihre Ausflüge eher aus Aufenthalten in Landfahrtheimen, von denen aus sie Tageswanderungen unternahmen.

Eine weitere Kontroverse entfachte sich an der Frage nach der Aufnahme jüdischer Mitglieder. Während es einige Gruppen gab, die damit keine Probleme hatten, empfanden viele die deutsche Jugendbewegung und den Wandervogel als eine ‚germanisch-deutsche‘ Bewegung ³, in der Juden*Jüdinnen nichts verloren hätten. Obwohl sich Wandervogelgruppen meist als apolitisch beschrieben, lässt sich an dieser Stelle ein in der deutschen Jugendbewegung **virulenter Antisemitismus** beobachten. An solchen Diskussionen lässt sich eindeutig eine eher reaktionäre bis völkische politische Einstellung erkennen. Einige Gruppen führten sogar einen sog. ‚Arierparagrafen‘ ⁴ in ihre Satzungen ein, schlossen also jüdische Mitglieder grundsätzlich aus.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sehr viele unterschiedliche Strömungen innerhalb der deutschen Jugendbewegung gab. Die verbindenden Elemente waren das Wandern, der Wunsch nach Selbsterziehung ohne den Einfluss Erwachsener, eine gewisse Modernitätsfeindlichkeit und die Hoffnung, durch mehr Naturverbundenheit wieder zu einem bescheidenen und wahrhaften Leben zurückzufinden.

¹ Die Informationen aus diesem Infokasten stammen aus den Beiträgen von Botsch & Havekamp sowie von Dudek aus: Botsch, Gideon / Havekamp, Josef: Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik. Vom „Freideutschen Jugendtag“ bis zur Gegenwart, Berlin / Boston, De Gruyter Oldenbourg, 2014. (<https://doi.org/10.1515/9783110306422>), S. auch Kracke, Arthur (Hrsg.): Freideutsche Jugend. Zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner 1913, Jena, 1913, sowie Mittelstraß, Gustav / Schneehagen, Christian (Hrsg.): Freideutscher Jugendtag 1913, 2. Auflage, Hamburg, 1913.

² vgl. dazu Mogge, Winfried: Aufstieg und Fall eines Propheten. Gustav Wyneken, der Hohe Meißner, die Freie Schulgemeinde Wickersdorf und die Jugendbewegung. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik (ZfSp), H. 3/2013, S. 249-262.

³ Mehr zu Antisemitismus und jüdischen Verbänden auf den folgenden Seiten. Weiterführende Literatur: Niemeyer, Christian: Die dunklen Seiten der Jugendbewegung: Vom Wandervogel zur Hitlerjugend. Narr Francke Attempto Verlag, 2013.

⁴ Ein Schlüsselmoment für den Judenhass in den Verbänden war ein Vorfall in Zittau, der in der ganzen Republik bekannt wurde. Eine Wandervogelgruppe hatte dort im Mai 1913 den Aufnahmeantrag einer jüdischen Schülerin abgelehnt, da sie keine Juden*Jüdinnen im deutschen Wandervogel haben wollten. Der Fall wurde in der ganzen Republik bekannt. Ob ein Bund offen für Juden*Jüdinnen war (sog. „Judenfrage“), wurde so zu einem Bestandteil des Selbstverständnisses der Bünde. Dort, wo sich Bünde nicht einigen konnten, entstanden zusätzliche Splittergruppen.

Antisemitismus und Deutsche Jugendbewegung⁵ •

Wie bereits eingangs beschrieben, fanden völkische und nationalistische Tendenzen einen Nährboden in der Deutschen Jugendbewegung und somit auch im Frankfurter Jugendring der Vorkriegsjahre. Die frühe Jugendbewegung bezeichnete sich selbst allerdings zunächst als politisch und religiös neutral. Ihre Anhänger lebten nach lebensreformistischen Ansätzen und verfolgten ein sozialutopisches Zusammenleben. Viele waren pazifistisch eingestellt oder wurden es nach dem Ersten Weltkrieg, der neun Monate nach dem Meißner-Treffen begann.

Die bürgerliche Jugendbewegung hatte allerdings auch bürgerliche Vorstellungen von Vaterlandsliebe übernommen, die von antisemitischen und rassistischen Ressentiments geprägt waren. Die sich formierende Völkische Bewegung erkannte nach den Reichstagswahlen 1912 die Jugend als wichtige Zielgruppe für die Verbreitung ihres Gedankenguts. Einige offen völkische Bünde waren auch beim Freideutschen Jugendtag zugegen.

Beim Freideutschen Jugendtag sei so die Mystifizierung⁶ der Jugendbewegung mit völkischem, antisemitischem und nationalistischem Pathos vermischt worden. Dies sei in Diskussionen zum Selbstverständnis der Bünde anhand der sogenannten „Judenfrage“ und der Notwendigkeit von „Rassenhygiene“ immer wieder deutlich hervorgetreten. Themen, die damals auch gesamtgesellschaftlich diskutiert wurden. In der Bündischen Phase der Jugendbewegung um 1923 trat der nationalistische Grundsatz in der Deutschen Jugendbewegung offener zutage. Zahlenmäßig hatten völkische und nationalistische Bünde mit Nähe zu Militarismus und Autoritarismus zugenommen, es formierte sich ein völkischer Flügel. Pazifistische und linke Bünde sowie die Arbeiterjugend fühlten sich der Jugendbewegung in dieser Phase entsprechend nicht mehr zugehörig, nur einige wenige republikanische Kräfte blieben noch darin vertreten. Trotz ihrer Nähe zu den Grundsätzen der Nationalsozialisten wurden die Jugendbünde nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler aufgelöst und verboten.

War die deutsche Jugendbewegung also rückwärtsgewandt, nationalistisch und ein Vorgänger der Hitlerjugend? So einfach ist es sicherlich nicht, denn viele Gruppen waren auch zutiefst antiautoritär geprägt. Ihre Ablehnung gegenüber einem Leben in der Großstadt war teilweise durch einen großen Freiheitsdrang geprägt und erinnert eher an die Hippies der 1960er-Jahre. Aber die Romantisierung des Landlebens und der deutschen Vergangenheit förderte auch antidemokratische Einstellungen. So falsch es wäre, eine ungebrochene Kontinuität zwischen der deutschen Jugendbewegung und der Hitlerjugend zu behaupten, so falsch wäre es auch, verbindende Elemente zu ignorieren.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg entstanden viele weitere Jugendverbände im Deutschen Reich. Dabei sind zum einen die konfessionellen – also katholische, protestantische und jüdische – Gruppen zu nennen, zum anderen die Jugendverbände der Arbeiterbewegung. Auch für viele dieser Jugendverbände war das Wandern eine zentrale gemeinsame Tätigkeit.



Falkengruppe in der Kinderrepublik am Bodensee, am 8. August 1928

⁵ Die Informationen aus diesem Infokasten stammen aus Beiträgen von: Botsch, Gideon / Haverkamp, Josef: Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik. Vom „Freideutschen Jugendtag“ bis zur Gegenwart, Berlin / Boston, De Gruyter Oldenbourg, 2014 (<https://doi.org/10.1515/9783110306422>), ohne dass darauf stets hingewiesen wird.

⁶ Wie stark und märchenhaft das Treffen auf dem Hohen Meißner verklärt wurde, lässt sich auch an der fiktiven Erzählung von Hans Paasche erkennen. Paasche, Hans: Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland, 5. Auflage [um 1925], S. 79-84.

Die Gründung des Frankfurter Jugendrings im Spätsommer 1920

Im Spätsommer des Jahres 1920 wurde der Jugendring Frankfurt/M gegründet. Ein genaues Datum lässt sich heute nicht mehr bestimmen, aber mit Hilfe der Zeitschrift *Der Jugendring*, dem von ihm herausgegebenen „Nachrichtenblatt des Frankfurter Jugendrings und der Jugendbünde von Frankfurt am Main und Umgebung“, lässt sich das dritte Quartal 1920 sehr genau eingrenzen. Frankfurt war dabei nur eine Stadt von vielen, in denen Anfang der 1920er-Jahre Jugendringe gegründet wurden (**siehe Infobox**). Auf der ersten Seite der ersten Ausgabe von *Der Jugendring* wird erklärt, was der Frankfurter Jugendring ist: „der Zusammenschluss der zur Volksgesundung strebenden Jugend“. Die durch die älteren Generationen errichteten Schranken zwischen den Klassen, den Konfessionen, den politischen Lagern und zwischen den ‚Rassen‘ müssten von der Jugend überwunden werden. Die Erneuerung des gesamten gesellschaftlichen Lebens wurde als Ziel ausgegeben. Außerdem betont der damalige Jugendring, dass die Hauptaufgabe der Jugend darin bestünde, gegen „Schmutz und Schund“ zu kämpfen. Dies war Ausdruck des selbstgewählten Erziehungsauftrags und des Selbstverständnisses der damaligen Jugendverbände, auf die wir im nächsten Kapitel näher eingehen. Dieser Auffassung folgten auch die frühen Aktivitäten des Jugendrings, die Gegenstand des übernächsten Kapitels sind.

Wir konnten zwar keine genaue Aussage darüber finden, welche Verbände den Frankfurter Jugendring im Spätsommer 1920 gründeten, aber die erste Ausgabe von *Der Jugendring* liefert eine Übersicht über die „Jugendbünde von Frankfurt a. M. und Umgebung“. Dort werden insgesamt 31 verschiedene Organisationen aufgezählt – von A wie ‚Arbeiterjugend‘ bis W wie ‚Wandervogelstadtverband‘ mit 19 Untergruppen. Zu den aufgezählten Jugendbünden zählten konfessionelle Gruppen wie das Bibelkränzchen ‚Jung-Siegfried‘, die ‚Evangelische Jugendgruppe für soziale Hilfsarbeit‘ oder der ‚Schülerbibelkreis Nord-Ost‘. Mit der ‚Jugendgruppe des jüdischen Frauenbundes‘, dem ‚Jüdisch-liberalen Jugendverein‘ und dem jüdischen Wanderbund ‚Kameraden‘ werden auch drei jüdische Verbände genannt. Explizit politische Verbände gab es neben der Arbeiterjugend auch in Form der Jugendgruppe der demokratischen Partei ‚Jung-Frankfurt‘ oder der ‚Jugendgruppe der deutschen Volkspartei‘. Auch mehrere Organisationen, die sich explizit an Mädchen richteten, waren Bestandteil – wie der ‚Mädchenclub 1920‘, der ‚Mädchenclub Langestraße 30‘ und der ‚Verein deutscher Mädchen‘. Weitere Organisationen sind etwa die ‚Demokratische Studentengruppe‘, der ‚Arbeiter-Abstinenz-Bund‘, der ‚Deutschfreiheitliche Jugendbund‘, der ‚Internationale Jugendbund‘, der ‚Kaufmännische Jungbund‘, die ‚Neupfadfinder‘, der ‚Verein ehemaliger Falkschüler‘, der ‚Verein ehemaliger Handelsfachschüler‘ oder der ‚Wartburgverein‘.

Gründung des ersten Jugendrings

Anfang 1920
1. Jugendring

Ende 1921
etwa 200
Jugendringe

Im Januar 1920 wurde die ‚Arbeitsstelle Jugendkampf e. V.‘ in Dresden in ‚Jugendring Dresden‘ umbenannt und war damit der erste Jugendring in Deutschland. Bis zum Ende des Jahres 1920 gab es in fast allen großen Städten in Deutschland einen Jugendring und im September 1920 wurde der ‚Reichsjugendring‘ gegründet. Am Ende des Jahres 1921 gab es etwa 200 Jugendringe in Deutschland. Sie alle einte der sogenannte Bücher- und Kinokampf, auf den wir später in diesem Kapitel eingehen. Die Gründung des Frankfurter Jugendrings war somit nur eine von vielen Jugendringsgründungen in Deutschland.

Der Erziehungsauftrag des Frankfurter Jugendrings: ,zur Abstinenz‘ und ,zum Geist‘



Wie schon erwähnt, wurde in der ersten Ausgabe der Zeitschrift *Der Jugendring* nicht weniger als die Erneuerung des gesamten gesellschaftlichen Lebens als Ziel ausgegeben. Dazu nahm der Frankfurter Jugendring einen eigenen Erziehungsauftrag für sich in Anspruch, der in zahlreichen Artikeln von *Der Jugendring* selbstbewusst formuliert wurde. Es lassen sich zwei Felder ausmachen, in denen der Frankfurter Jugendring versuchte, erzieherisch auf seine Mitgliedsverbände und deren Mitglieder, aber auch auf alle anderen Kinder und Jugendlichen, einzuwirken. Es sind die „Erziehung zur Abstinenz“ und die „Erziehung zum Geist“.

Die ‚Erziehung zur Abstinenz‘: Der Kampf gegen Alkohol und Zigaretten

Die Ablehnung von Alkohol und Zigaretten war bei einigen Gruppen und Verbänden der Jugendbewegung ein zentrales Anliegen. Und so war es auch für den Frankfurter Jugendring, soweit dies aus den Quellen ersichtlich ist, selbstverständlich, dass es auch für ältere Jugendliche oder junge Erwachsene keinen Alkohol auf deren Veranstaltungen gab und dass in allen Jugendräumen ein striktes Alkoholverbot herrschen sollte. Auch wenn ein Alkoholverbot heute bei vielen Trägern der Jugendarbeit üblich ist, war das Thema für den Frankfurter Jugendring der Weimarer Republik weitaus drängender als heute. So wurden bereits in den ersten Monaten des Jugendrings Vorträge zu „Ernährung und Alkohol“ organisiert. In einem Artikel in *Der Jugendring* vom Dezember 1921 wird der Alkohol als die größte Bedrohung für die deutsche Gesellschaft und insbesondere für die Jugend beschrieben. Obwohl die wirtschaftliche Not des Volkes nach dem Krieg groß sei und der ‚Feind‘ im eigenen Land stünde, ließe sich eindeutig sagen, dass nichts so schädlich für die deutsche Gesellschaft sei wie der Alkohol. Ja, sogar der Weltkrieg an sich sei nicht so schlimm gewesen wie die ‚Verdorbenheit‘, die durch den Alkohol ausgelöst worden sei.

Die Anti-Alkoholbewegung •

Die Anti-Alkoholbewegung erreichte in der Weimarer Republik ihre Hochphase und war nicht auf die Jugend beschränkt. Die Bewegung wurde immer wieder von verschiedenen Vereinen vorangetrieben, deren Aktive aus dem Bildungsbürgertum oder von kirchlichen Verbänden kamen. Die „Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus“ mit Sitz in Berlin vereinte Dachverbände der Abstinenz- und Mäßigkeitsbewegung in der Weimarer Republik, die teilweise bereits zur Zeit des Kaiserreichs aktiv und später umbenannt worden waren.



Zur weiteren Lektüre

Torp, Cornelius:
Konsum und Politik in der
Weimarer Republik, 2011.

Folglich seien „Jugendkultur und Alkohol [...] unvereinbar“. Auch ein Bericht über eine Kolonialwaren-Ausstellung in Frankfurt zeigt, wie wichtig dem Jugendring das Thema Alkohol war. Der Autor des Berichts äußert sich enttäuscht darüber, dass an zahlreichen Ständen Rum und andere alkoholische Getränke präsentiert wurden. Er empfiehlt deshalb allen Jugendlichen, von einem Besuch der Ausstellung abzusehen.

Dass das Thema auch bei anderen Jugendringen immens wichtig war, zeigt ein Bericht des Darmstädter Jugendrings. Dort wird neben Volkstänzen der Kampf gegen Alkohol als eines der wichtigsten Arbeitsfelder genannt.

Die ‚Erziehung zum Geist‘: Eine Annäherung an einen unklaren Begriff

Neben der ‚Erziehung zur Abstinenz‘ war die ‚Erziehung zum Geist‘, in deren Kontext auch immer wieder von Wahrhaftigkeit oder Reinheit die Rede ist, über viele Jahre hinweg ein wichtiges Thema, das die dominanten Gruppen im Jugendring antrieb. Dies manifestierte sich unter anderem im sogenannten Bücher- und Kinokampf, über den wir im nächsten Kapitel berichten. Aber was verbirgt sich hinter diesen Begriffen, was ist mit ihnen gemeint? Das lässt sich leider nicht vollständig beantworten. Diese Schlagwörter sind bereits vor dem Ersten Weltkrieg in vielen Publikationen und Texten der deutschen Jugendbewegung zu finden; eine genaue Beschreibung dessen, was die Verbände unter der Erziehung zum Geist verstehen, lässt sich aber weder in den Texten der Jugendbewegung noch in denen des Frankfurter Jugendrings finden. Trotz dieser unklaren Definition entzündeten sich an dem Thema zahlreiche Konflikte. Um die Vorstellung von ‚Erziehung zum Geist‘ einordnen zu können, müssen wir daran denken, dass die Verbände des Frankfurter Jugendrings zum großen Teil einer Bewegung entstammten, die sich nicht weniger als die Transformation der gesamten Gesellschaft auf die Fahnen geschrieben hatte. Bereits im Ankündigungstext für den ersten gemeinsamen Jugendtag im Januar 1921, veröffentlicht in der ersten Ausgabe von *Der Jugendring*, lassen sich sehr ähnliche Ansichten finden, wie wir sie bei der Wandervogelbewegung beobachten konnten. So heißt es dort, dass der Jugendtag ein Aufbruchssignal werden solle und dass er sich gegen „Auswüchse und Schamlosigkeit unseres heutigen großstädtischen Lebens wendet“. Die Jugendverbände lehnten das moderne Leben in den Städten ab und waren davon überzeugt, dass sich die Menschen von ihrer eigentlichen Natur „entfremdet“ hätten. Viele Verbände sahen die moderne Gesellschaft als große Bedrohung an und die Jugend als einzige Chance, dieser Bedrohung entgegenzuwirken und als Volk und Gesellschaft wieder zu den inneren Werten bzw. der eigenen ‚Natur‘ zurückzukehren. Die „Erziehung zum Geist“ wurde von den christlichen Verbänden auch religiös interpretiert. Dies wird in einem Artikel aus der Zeitschrift *Der Jugendring* vom August 1921 deutlich. Dort heißt es, dass jede Form von Jugendarbeit darauf ausgerichtet sein sollte, die Jugend im Sinne des Geistes zu erziehen. Dabei gelte es, „... die ewigen Gesetze Gottes ...“ zu beachten und die Schäden, die der Intellektualismus und die „Wissenschaftsvergottung“ ausgelöst hätten, zu bekämpfen. Es sei Aufgabe des Jugendrings, darüber zu wachen, dass sich alle in ihm organisierten Verbände zur Erziehung zum Geiste, unter Beachtung der göttlichen Gebote, verpflichteten. Diese Maßgabe machte jedoch auch konfessionelle Differenzen deutlich und führte zu Konflikten innerhalb des FJR.

All diese Diskussionen zeigen eine gewisse Modernitätsfeindlichkeit. Die Vorstellungen wurden von einem romantisierenden Blick genährt – von der Überzeugung, dass die Gesellschaft früher besser



Die Zeitschrift *Der Jugendring* erschien von 1920 bis 1924. In der abgebildeten Ausgabe von Februar 1921 wird zur Arbeit des Jugendrings berichtet. Neben einem Rückblick auf den Jugendtag 1921 wird eindrücklich zum Buch- und Kinokampf aufgerufen.

gewesen wäre, dass es weniger Konflikte gegeben hätte und dass die Menschen ein ehrlicheres und bescheideneres Leben geführt hätten. Deshalb bräuchte es eben eine Rückbesinnung auf Werte, wie sie beispielsweise die Texte der deutschen Romantik vermitteln.

Der ‚Bücher- und Kinokampf‘ und weitere Aktivitäten des FJR in seiner Frühphase

Für den Jugendring in der Zeit der Weimarer Republik war es wichtig, dass jede Form des kulturellen Ausdrucks lehrreich ist und Jugendlichen und Kindern etwas mitgibt, das über kurzfristigen Spaß hinausgeht. Die Jugend müsse sich von den schädlichen Einflüssen des Großstadtlebens befreien und im Sinn von Werten wie „Wahrhaftigkeit, Bescheidenheit und Reinheit“ zu einer neuen Form von Sittlichkeit und Verantwortungsgefühl finden. So finden sich in der Zeitschrift *Der Jugendring* immer wieder Werbungen für „gute“ Theatervorführungen, bei denen es sich ausschließlich um klassische Werke der deutschen Romantik oder Shakespeare

handelte. Dem gegenüber standen die Werke, die der Jugendring im Rahmen des sogenannten Bücher- und Kinokampfes verbieten wollte – eine Aufgabe, die bei der Gründung des Frankfurter Jugendrings eine treibende Kraft war.

Da mit dem Ende des Kaiserreichs vorübergehend jede Form von Zensur wegfiel, gab es keinen Jugendschutz, wie wir ihn heute kennen. Mit seinem Kampf gegen „Schmutz und Schund“ wollte der Jugendring eine Form von Kinder- und Jugendschutz realisieren. Er stellte sich gegen die Ausstrahlung von Kinofilmen und den Verkauf von Büchern, die er für nicht angemessen und schädlich für die Jugend hielt.

Der Jugendring in Frankfurt ging dabei unter anderem so vor, dass Jugendliche das Angebot von Buchhandlungen besichtigten. Wenn sie dort Werke fanden, die sie als unpassend einschätzten, schrieben sie der Buchhandlung einen Brief mit der Aufforderung, die entsprechenden Werke nicht mehr zu verkaufen. Das ging so weit, dass sich Jugendliche im Namen des Jugendrings mit Schildern vor Buchhandlungen stellten und öffentlich dazu aufforderten, in den entsprechenden Buchhandlungen nicht mehr einzukaufen.

Trotz der Androhungen juristischer Konsequenzen vonseiten der Buchhändler*innen führte der Jugendring diese Aktionen fort und verfuhr in ganz ähnlicher Weise auch mit Kinos. So ging er beispielsweise gegen Vorstellungen des Films „Die Schreckensnacht im Irrenhaus Ivoy“ vor. Dieser sei einzig und allein auf kommerziellen Erfolg ausgelegt, vermittele der Jugend keinerlei ‚wertvollen‘ Werte und würde somit einer Erziehung zum Geist und der Wahrhaftigkeit im Wege stehen.

Bei den Kinos konnte der Jugendring sehr schnell Erfolge erzielen. So wurden einige Vertreter des Jugendrings Mitglieder in der neu gegründeten Filmzensurstelle beim Frankfurter Polizeipräsidium. Insgesamt lässt sich feststellen, dass der sogenannte Kino- und Bücherkampf durch staatliche Akteure unterstützt und von großen Teilen der Öffentlichkeit positiv bewertet wurde.

Eine weitere Aktion des Jugendrings, mit der er den Erziehungsauftrag, den er für sich sah, umsetzen wollte, war eine Ausstellung mit dem Namen „Der Gute Geschmack im Alltag“ im August 1921. In dieser sollte gezeigt werden, wie eine geschmackvolle, aber vor allem bescheidene Innenausstattung auszusehen habe. Dabei sollten vor allem Jugendliche, die in naher Zukunft vielleicht selbst einen Haushalt führen würden, lernen, welche Möbel und welche Dekoration angemessen seien. Flankiert wurde die Ankündigung der Ausstellung mit einem Artikel in *Der Jugendring*, in dem sich der Autor darüber beschwerte, dass zu viele Menschen ihre soziale Position in der Gesellschaft nicht akzeptierten. Entweder gäben sie zu viel Geld für ihre Innenausstattung aus oder sie gaukelten sich und ihren Gästen durch Imitate teurer Holzarten einen höheren sozialen Status vor. Für ein ‚wahrhaftes‘ Leben sei aber Bescheidenheit ein entscheidender Faktor. Ein wichtiger Teil der Ausstellung war ein Wettbewerb unter Jugendlichen, bei dem diese eine gute und geschmackvolle Tischdekoration präsentieren sollten. Vor allem Mädchen wurden dazu aufgefordert, sich an

diesem Wettbewerb zu beteiligen, da sie auf der einen Seite eine natürliche Begabung dafür hätten und auf der anderen Seite schon ihre zukünftigen Aufgaben als Hausfrauen einüben könnten.

Auch wenn es uns heute befremdlich vorkommen muss, lässt sich deutlich sagen, dass der Ruf nach Zensur zu den zentralen Motiven gehörte, einen Jugendring zu gründen. Der sogenannte Bücher- und Kinokampf war dabei in den ersten Jahren des Frankfurter Jugendrings das verbindende Element. Spätestens ab 1924 setzte allerdings eine immer größere Ernüchterung ein, da die erhoffte gesellschaftliche Transformation ausblieb. Innerhalb des FJR kam sogar die Frage nach dem Sinn des Jugendrings auf. Die einzelnen Jugendverbände widmeten sich dann zunehmend anderen Themen und auch der FJR hatte schon begonnen, weitere Themen zu besetzen, die er dann verstärkt weiterverfolgte.

Von Anfang an gingen vom Jugendring auch Aktivitäten aus, die uns heute nicht fremd sind. Die erste öffentlichkeitswirksame Aktion war ein gemeinsamer Jugendtag am 30. Januar 1921. Dort präsentierte sich der FJR der Stadt und warb um weitere Mitglieder. Im gleichen Jahr begann der FJR eine Rechtsschutzstelle für Jugendliche aufzubauen und suchte dafür einen jungen Juristen. Mit seiner Gründung gab der Jugendring außerdem die bereits erwähnte Zeitung *Der Jugendring* heraus. Diese erschien im ersten Jahr noch monatlich, später etwas unregelmäßiger, 1924 wurde sie eingestellt. Neben der noch erhaltenen Korrespondenz ist sie die wichtigste Quelle für die Recherchen zum Frankfurter Jugendring vor 1933. Zusätzlich gründete der FJR ein Archiv der Jugendbewegung und warb dafür um Mithilfe. Hier sollten alle Zeitungen und Veröffentlichungen der Mitgliedsverbände archiviert werden. Wenn uns dieses Archiv heute noch zur Verfügung stünde, wäre es ein wahrer Schatz, aber leider ließen sich keine Spuren mehr davon finden.

Bereits kurz nach seiner Gründung begann der FJR damit, Strukturen aufzubauen, die Kinder und Jugendliche im Alltag unterstützen sollten, und sich als Organisation in Form eines Archivs gewissermaßen ein Gedächtnis zu schaffen. Das sind Dinge, die sich nicht grundsätzlich vom Vorgehen des heutigen Jugendrings unterscheiden.

Darüber hinaus hatte der Frankfurter Jugendring ein Thema, das alle Jugendverbände betraf und bei dem ein gemeinsames Vorgehen von höchster Wichtigkeit war: die Frage nach Räumen für Jugendverbände und der Kampf für eine Jugendherberge in Frankfurt. Dazu erfahrt ihr in Kapitel 3 mehr.

Der Frankfurter Jugendring von 1920 bis 1933 – ein Jugendring für alle?

War der Frankfurter Jugendring von 1920 bis 1933 ein Jugendring für alle? Er wollte jedenfalls eine Dachorganisation sein, in der alle Positionen einen Platz haben konnten und in dem alle willkommen waren. Aber wir müssen heute sagen, dass er diesen selbstgestellten Anspruch nicht erfüllen konnte. Zu stark war der Einfluss ebenjener Jugendverbände und Gruppen, die ihren Ursprung in der deutschen Jugendbewegung hatten und die im Jugendring nicht nur eine Organisation sahen, die der Vernetzung in der Stadt und der Durchsetzung gemeinsamer Interessen dienen sollte, sondern die eben auch den bereits beschriebenen Erziehungsauftrag durchsetzen sollte. Obwohl dieser Erziehungsauftrag immer wieder als apolitisch bezeichnet wurde, muss man feststellen, dass der dahinterstehende Wunsch nach der Auflösung gesellschaftlicher Widersprüche und Schranken diese nicht abbauen wollte, sondern einen Zustand propagierte, in dem diese Schranken nicht mehr als solche wahrgenommen werden und damit als Schicksal akzeptiert würden.

Ein Jugendring ohne Arbeiterjugend

Eine Konfliktlinie lässt sich beispielsweise sehr gut an den Konflikten mit der Arbeiterjugend nachzeichnen.

Diese war bereits 1921 wieder aus dem Jugendring ausgeschieden, eine Tatsache, die durchaus für Bedauern bei den anderen Verbänden des Jugendrings gesorgt hatte. Bei genauerer Betrachtung kann dieser Schritt der Arbeiterjugend (und soweit ersichtlich ist, auch aller anderen Jugendverbände der Arbeiterbewegung) nicht verwundern. Mit der ‚Erziehung zum Geist‘ war immer auch gemeint, soziale und politische Widersprüche der Gesellschaft einzuebnet, nicht, weil man diese durch eine gute Sozialpolitik entschärfen wollte, sondern weil man der Meinung war, dass die Gegensätze durch die ‚Erziehung zum Geist‘ aufgelöst würden. Ein Umstand, der selbstverständlich bei der Arbeiterjugend zu starker Ablehnung führen musste, hatte sie doch andere Ziele. Ihr politischer Auftrag war es, Kinder und Jugendliche für die Organisationen und Parteien der Arbeiterbewegung zu gewinnen und sie für den Klassenkampf auszubilden.

Beispiel für Arbeiterjugend: Kinderrepublik und Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde ●

Ein Jugendverband, der aus der Arbeiterbewegung hervorging, ist die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde, auch Falken genannt. Die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Deutschland wurde 1923 unter Mitarbeit von SPD, Gewerkschaften, Arbeiterwohlfahrt und Sozialistischer Arbeiterjugend (SAJ) sowie sozialdemokratischen Lehrer*innen gegründet. Kurt Löwenstein, Sozialdemokrat und Neuköllner Stadtschulrat, war in der Bewegung eine zentrale Figur, und auf seinem Konzept beruhten die sogenannten Kinderrepubliken. Er war Vorsitzender der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde bis zu deren Verbot 1933. Aus ehemals Mitgliedern von SAJ und der Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Kinderfreunde gründete sich 1945 die Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken. In der Nähe von Werneuchen bei Berlin entstand die Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein der Falken.⁷
→ <https://www.kurt-loewenstein.de>

Reinemann berichtet in einem Brief von einer Freizeit am Bodensee, an der 650 Württemberger, Badener und Frankfurter Kinder zwischen 10 und 14 Jahren teilnahmen. Die Freizeit, auch Kinderrepublik genannt, war ein großes selbstverwaltetes Zeltlager nahe Überlingen am Bodensee, mit Küchendiensten, Wächtern, Parlament, und aufgeteilt in vier Dörfer mit Bürgermeister*innen. Reinemann schreibt, nachdem er die Kinderrepublik besucht hatte, in einem Bericht: „Sie fanden bei liebevollster Pflege gute körperliche Erholung, sie spürten dort – und das ist seelischer und geistiger Gewinn – das große Erlebnis brüderlicher Gemeinschaft. So will die Kinderrepublik ein Weg zur Erziehung von Menschen sein, die dieses Gemeinschaftserlebnis mitbringen in den Staat der Zukunft [...], die ihn, so hoffen wir, zu einer wirklichen Republik, zu einem Staat sozialer Gerechtigkeit und sozialer Hilfsbereitschaft ausgestalten wird.“⁸

⁷ Weiterführende Literatur: Eppe, Heinrich / Herrmann, Ulrich (Hg.): Sozialistische Jugend im 20. Jahrhundert, Studien zur Entwicklung und politischen Praxis der Arbeiterjugendbewegung in Deutschland, Weinheim / München, 2008.

⁸ Institut für Stadtgeschichte, ISG FFM, S1-96 Nr. 54, Nachlass Reinemann

In einigen Artikeln in *Der Jugendring* lassen sich dazu wiederholt Aussagen wie die folgende finden, die das Unverständnis für die Arbeiterjugend und die Ignoranz ihr gegenüber verdeutlicht:

„Die Arbeiterjugend fühlt sich offenbar als Jugend einer bestimmten Wirtschaftsschicht, die sich Futter, Freiheit und Gleichberechtigung gegenüber einer bereits besitzenden Schicht erst erkämpfen will und nicht gesonnen ist, sich die Kampflust wegzureden [sic.], die Kampfkraft lähmen zu lassen durch Verschiebung des Kampfziels ins Geistige, wo freilich keine Gegensätze mehr klaffen.“

Dieser Konflikt wurde auch immer wieder bei den zahlreichen Aussprache-Abenden, die der Jugendring in seiner Anfangszeit organisierte, deutlich und offenbarte grundsätzliche Gegensätze zwischen dem Erziehungsauftrag, den einige Verbände des Jugendrings für sich sahen, und den Interessen und Zielen der Arbeiterjugend. An einem dieser Abende bezeichnete ein Redner Hermann den Cherusker, Luther und Kant als die Urväter der politischen Demokratie, auf die sich auch die Arbeiterjugend positiv beziehen müsse. Laut der Beschreibung des Abends in *Der Jugendring* fiel die Antwort der anwesenden Mitglieder der Arbeiterjugend durchweg empört aus. Diese lehne die von den bürgerlichen Verbänden immer wieder hochgehaltenen Ideale der Vergangenheit entschieden ab, sie seien lediglich Stützen der herrschenden Klasse und könnten durch die Arbeiterjugend niemals akzeptiert werden.

Der sechste Arbeiterjugendtag fand vom 21. bis 23. August 1931 in Frankfurt statt. Rund 30.000 junge Menschen sollen sich an einem Fackelzug am Abend beteiligt haben. Das Motto des Jugendtags lautete „Kampf gegen Wirtschaftsnot und Faschismus“.

Bei einem anderen Aussprache-Abend wirft ein Redner der Arbeiterjugend vor, die bürgerliche Jugend von ihren Zielen ablenken zu wollen und suggerierte, dass diese den Kampf ums Geistliche nicht richtig verstehen könne.

„Die Arbeiterjugend braucht vor allem einen sittlichen Halt, wie ihn die Gemeinschaft verleiht, braucht eine viel entschiedeneren Führung. Die Bürgerjugend aber stammt, im Großen betrachtet, offenbar aus einer geistig regsameren und gegliederten Volksschicht.“ Er führt weiter aus, dass es zwar auch ein paar denkende Köpfe bei der Arbeiterjugend gäbe, es aber doch einfacher sei, sich innerhalb der eigenen Schicht zu verständigen. Die bürgerliche Jugend dürfe in ihrem Kampf um den Geist und somit auch um die Erneuerung der Gesellschaft nicht nachlassen. Der Redner prognostizierte zum Schluss: „... an der Stelle der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Gliederung in Arbeiter- und Bürgerjugend tritt die künftige geistig-gesellschaftliche Gliederung in Schöpfer, Führer und Schaffer [sic.]!“

In diesem Zitat lässt sich eindrücklich beobachten, dass mit der ‚Erziehung zum Geist‘ bei einigen Mitgliedern des Jugendrings eine konkrete politische Vorstellung verbunden war. Diese „geistig-gesellschaftliche Gliederung“ scheint eher autoritär geprägt. An ihrer Spitze steht der christliche Schöpfergott, dessen Wille durch eine „Führer-Schicht“ durchgesetzt werden soll. Aus welcher gesellschaftlichen Schicht sich diese Führer rekrutieren würden, daran lässt der Redner wohl keinen Zweifel, wenn er von der bürgerlichen Schicht als der „geistig regsameren“ spricht. Dies ist letztlich eine euphemistische Umschreibung dafür, dass er die einen für dümmer hält als die anderen.



Das Ziel einer Erziehung zum Geist scheint zudem die Etablierung einer religiös-nationalen Schicksalsgemeinschaft zu sein, in der es keinen Platz für soziale Mobilität gibt, sondern in der alle die gesellschaftliche Position, in die sie hinein geboren wurden, zu akzeptieren haben. Ein anderer Artikel aus *Der Jugendring* zeigt, dass diese Einstellung innerhalb des Jugendrings durchaus verbreitet war. In dem Text „Glück auf zur Fahrt ins Leben“ geht es darum, den von der Schule abgehenden Schülerinnen und Schülern die Bedeutung der Arbeit an sich und für Deutschland als Nation nahe zu legen. Er endet mit dem Sprüchlein:

„Welch eine Roll' im Leben das Schicksal dir gegeben: das ist des Schicksals Sache; doch die erteilte Rolle – sie sei nun, wie sie wolle – gut durchzuführen: das ist deine Sache“

Der Text mag vielleicht auf den ersten Blick unverfänglich klingen, ein Spruch wie er heute auch in einem Glückskeks zu finden sein könnte. Aber bedenken wir den Kontext: Der Text möchte junge Menschen eine wichtige Lektion fürs Leben mitgeben. Diese beinhaltet aber vor allem den Aufruf, sich bloß nicht zu beschweren und das eigene Schicksal klaglos anzunehmen. Veröffentlicht wird der Text durch den Frankfurter Jugendring, den zu diesem Zeitpunkt bereits alle linken Jugendverbände verlassen hatten. Geschrieben wurde er also höchstwahrscheinlich von einem Mitglied eines eher bürgerlich geprägten Verbandes. Jugendliche aus Arbeiterfamilien waren damals deutlich früher als heute gezwungen, einer Lohnarbeit nachzugehen. In ihren Ohren muss eine solche Belehrung zynisch geklungen haben.

In einem Text vom Januar 1924, der wohl an die Mitglieder der sozialistischen Arbeiter-Jugendbewegung gerichtet ist, werden diese explizit an diesen Auftrag erinnert, außerdem wird darauf hingewiesen, dass eine Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Jugendverbänden unerwünscht sei. Leider ist dem Dokument keine Urheberschaft zu entnehmen, sodass wir nicht sagen können, aus welcher Organisation er stammt und auch seine Relevanz nicht einschätzen können.

Es ist unserer Ansicht nach auch wichtig zu wissen, dass die damalige sozialistische bis kommunistische Arbeiterbewegung keinen einheitlichen Block darstellte. Interne Konflikte und Abgrenzungen waren an der Tagesordnung.

Jüdische Verbände und Antisemitismus im Frankfurter Jugendring

Im Gegensatz zur Arbeiterjugend waren liberale jüdische Verbände über die gesamte Zeit der Weimarer Republik im Frankfurter Jugendring organisiert. Diese waren: ‚Jugendgruppe des jüdischen Frauenbundes‘, ‚Jüdisch-liberaler Jugendverein‘ und der jüdische Wanderbund ‚Kameraden‘. Über ihre Rolle innerhalb des FJR lässt sich allerdings nicht viel sagen. Sie werden in der bereits oft erwähn-

ten Zeitschrift *Der Jugendring* als Mitglieder erwähnt, es finden sich darin aber leider keinerlei Aussagen zu ihren Aktivitäten im Jugendring. Auch in der noch erhaltenen Korrespondenz des FJR ist hierzu nichts zu finden. Die jüdischen Verbände bleiben in den Quellen zum Frankfurter Jugendring vor 1933 also weitestgehend unsichtbar. Lediglich in einem Bericht über ein „Führertreffen im Wald“, welcher im Mai 1921 in *Der Jugendring* veröffentlicht wurde, wird erwähnt, dass „... völkische und jüdische Kameraden...“ an dem Treffen teilnahmen, und dass das doch ein schönes Beispiel dafür sei, dass auch gegensätzliche Positionen im FJR Platz hätten. Die Vorstellung, ‚gegensätzliche Positionen‘ ohne Widersprüche einbinden zu können, kommt allerspätestens beim Antisemitismus an ihre Grenze und wird, wie wir heute wissen, zu einer großen und existentiellen Gefahr. Während jüdische Gruppen im FJR weitestgehend unsichtbar blieben, waren es antisemitische Gruppen nicht. So wurden immer wieder heftige Kontroversen zwischen völkischen Gruppen und den anderen Jugendverbänden dokumentiert.

Man muss eindeutig feststellen: Berührungängste mit Antisemitismus gab es beim Frankfurter Jugendring nicht. Nun kann man zu Recht darauf hinweisen, dass diese Berührungängste im Rest der deutschen Gesellschaft auch nicht besonders ausgeprägt waren, dennoch müssen wir heute fragen: Wie kann ein Jugendring dafür werben, alle gesellschaftlichen Gräben zu überwinden, und gleichzeitig dem Hass auf Juden* Jüdinnen Tür und Tor öffnen? Es war nämlich nicht nur so, dass der FJR antisemitische Verbände akzeptierte, er organisierte auch selbst antisemitische Veranstaltungen. So zum Beispiel am 8. März 1921. Anlässlich des Weltfrauentages wurde Dr. Mathilde Kemnitz für einen Vortrag über „Des Weibes Kulturtat“ eingeladen. Frau Kemnitz heiratete einige Jahre später einen gewissen Eric von Ludendorff (General im Ersten Weltkrieg und Beteiligter an einem Putschversuch während der Weimarer Republik) und ist bis heute unter dem Namen Mathilde Ludendorff bekannt. Sie gilt als Begründerin eines völkischen ‚Feminismus‘, welcher sich durch einen aggressiven Antisemitismus auszeichnete und als expliziter Gegenentwurf zur damaligen Frauenbewegung konzipiert wurde. Es wird wohl kein Zufall gewesen sein, dass man zum 8. März nicht mit einer Vertreterin der liberalen Frauenbewegung diskutieren wollte, sondern eine der wenigen rechtsradikalen Antisemitinnen mit akademischem Hintergrund im gesamten deutschsprachigen Raum einlud.

Der Frankfurter Jugendring war deswegen nicht als Ganzes eine antisemitische Organisation, aber trotz des Grundsatzes, dass prinzipiell alle Positionen im Jugendring willkommen seien, wurde gruppenbezogener Hass ganz selbstverständlich als politische Meinung akzeptiert.

Jüdische Jugendverbände in der Deutschen Jugendbewegung •

Jüdische Jugendbünde erfuhren nach dem Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner mehr Zulauf, da die Ablehnung in den Wandervogelgruppen gegenüber Juden*Jüdinnen zusehends stärker wurde. Die jüdischen Jugendorganisationen beteiligten sich ab 1933 an den Maßnahmen jüdischer Selbsthilfe, die zunehmend ein jüdisches Wohlfahrtswesen aufbauten, nachdem Juden*Jüdinnen aus der öffentlichen Fürsorge verdrängt worden waren. Ein Hauptaufgabenfeld stellte die Vorbereitung auf die Auswanderung dar, bis zu deren Verbot im Oktober 1941.

Einige jüdische Bünde bestanden bereits seit dem Kaiserreich, und die verschiedenen Ausrichtungen zeugen von dem unterschiedlichen Aushandeln und Ausleben von jüdischer Identität innerhalb der deutschen Jugendbewegung. Grob lassen sich die jüdischen Bünde anhand ihrer lebensweltlichen Orientierung in vorwiegend zionistische, religiöse, sozialistische und assimilierte, deutsch-jüdische Bünde einteilen, auch wenn innerhalb und außerhalb der Bünde verschiedene Strömungen auftraten. Beispiele für diese Bünde werden im Folgenden aufgeführt.

Der zionistisch bzw. zionistisch-sozialistisch geprägte Bund ‚**Jüdischer Wanderbund Blau-Weiß**‘ entstand ca. 1913 und führte erste Siedlungsprojekte in Palästina durch. 1916 gründete sich der vorwiegend liberal geprägte Bund ‚**Kameraden – Deutsch-jüdischer Wanderbund**‘. Dessen bündische Ausrichtung wird in einem Zitat von Julius Freund im Bundesblatt von 1928 deutlich (S.27ff.):⁹

„Der Deutschjüdische Wanderbund Kameraden sieht seinen Anfang in einer 1916 in Breslau entstandenen Schüler-Wandergruppe. [...] Es gab junge deutsche Juden, die nichts von den übrigen Bündeln der Jugendbewegung trennte, als die mehr oder minder offene Ablehnung, die sie in vielen Bündeln erfuhren.“

Zionistische wie deutsch-jüdische Bünde standen so ganz in der bündischen Tradition und ermöglichten jungen Juden*Jüdinnen Wanderfahrten, Naturerlebnisse, Heimabende und Gemeinschaftserleben. In ihrer Struktur orientierten sie sich an den Scouts (Pfadfindern), deren Stämme nach Robert Baden Powell's Konzept und ersten Pfadfinderlager 1907 überall entstanden.

1918 gründete sich dann der erste jüdisch-orthodox geprägte Bund ‚**Esra**‘, bei dem Aktivitäten wie das Studium der Thora und das Weitergeben jüdischer Traditionen im Vordergrund standen.

Nachdem Hitler 1933 zum Kanzler ernannt worden war, wurden die jüdischen Bünde nicht wie alle anderen Jugendorganisationen verboten, sondern mussten sich dem ‚Reichsausschuss der jüdischen Jugendverbände‘ anschließen. Dieser gründete sich 1924 als Dachverband der jüdischen Jugendverbände und fungierte als

Jugendbeirat der ‚Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden‘. Mit der zunehmenden Ausgrenzung und Diskriminierung, die junge Juden*Jüdinnen im Dritten Reich erfuhren, rückten die berufliche Umschichtung und Auswanderung ins damalige Palästina, die ‚Alija‘, und deren Vorbereitung, die ‚Hachschara‘, für die zionistischen Bünde noch klarer in den Vordergrund. Für den Aufbau der Kibbuzim, also kollektiv organisierter Siedlungen, in Palästina, waren landwirtschaftliche und handwerkliche Berufe stark nachgefragt. Die Existenz der zionistischen Bünde war im Dritten Reich wegen der Auswanderungsbestrebungen geduldet. Nicht-zionistische und damit liberale und bündisch ausgerichtete Verbände wurden hingegen nach und nach verboten. Ab 1937 ebten die Mitgliederzahlen langsam ab, mehreren tausend Kindern und Jugendlichen war die Auswanderung nach Palästina und in andere Länder geglückt. Die jungen Menschen, die die Bünde strukturell trugen, wanderten damit ebenfalls ab und konnten so den Generationenwechsel nicht mehr anstoßen. Die Ideale der jüdischen Jugendbewegung waren dem Kampf ums Überleben untergeordnet worden.

Bürokratische Formalitäten und Aufnahmebegrenzungen im Ausland, die aus den hohen Flüchtlingszahlen resultierten, erschwerten vielen die Ausreise und stellten mitunter eine unüberwindbare Hürde dar. Ausnahmen stellten mitunter zeitlich begrenzt die sogenannten Kindertransporte in die USA, nach Großbritannien und andere Länder dar. Jüdischen Verbänden außerhalb Deutschlands gelang es, Abkommen auszuhandeln, um auf diesem Wege Kinder ins Exil zu retten. 20.000 Kinder konnten so ausreisen, ohne Angehörige oder eigene Mittel. Neben der Flucht nach Großbritannien, Frankreich, Osteuropa, Lateinamerika und Südafrika, kam der Auswanderung nach Palästina ein besonderer Stellenwert zu. Denn Immigrant*innen nach Palästina hofften auf den Aufbau eines jüdischen Staates, in dem sie nicht mehr eine gesellschaftliche Minderheit darstellen würden.

Mit den Nürnberger Gesetzen 1935 wurden Juden*Jüdinnen die Bürgerrechte aberkannt, sie wurden aus ‚der deutschen Volksgemeinschaft‘ ausgeschlossen. Dem gingen die Einführung des sogenannten Arierparagraphen und Boykottaktionen voraus. Die Situation von Juden*Jüdinnen im Dritten Reich wurde zusehends prekärer und gefährlicher. Nach den gewaltvollen Pogromnächten am 9. und 10. November 1938 wurden schließlich alle jüdischen Verbände verboten, als letzte Jugendorganisation ‚**Hechaluz**‘ am 4. September 1939. Einige Wesenszüge dieser Jugendbünde konnten aber später in den israelischen Jugendorganisationen, besonders den Pfadfindern, fortbestehen.¹⁰

⁹ Aus dem Nachlass von John Otto Reinemann, Institut für Stadtgeschichte, ISG FFM, S1-96 Nr. 31

¹⁰ Die Informationen aus diesem Infokasten stammen aus Huber, Carolin: Jüdische Kindheit und Jugend im nationalsozialistischen Deutschland: eine vergleichende Studie für die Städte Düsseldorf und Essen. Diss. Univ. Düsseldorf, 2009, S.60ff. Zur weiterführenden Lektüre: Döpp, Suska: Jüdische Jugendbewegung in Köln 1906-1938, Münster, Lit Verlag, 1997 und Hetkamp, Jutta: Die jüdische Jugendbewegung in Deutschland von 1913-1933, Münster, Lit Verlag, 1994.

Der Nationalsozialismus wirft seine Schatten voraus und das Ende der ersten Phase des FJR

Bei den Feierlichkeiten zur Eröffnung des Hauses der Jugend am 1. Juni 1930 kam es zum größten dokumentierten Zusammenstoß zwischen linken Jugendverbänden und der Hitlerjugend (HJ) im Rahmen einer Veranstaltung des Jugendrings. Wie es zu dieser Konfrontation kam, lässt sich heute wohl nicht mehr in Gänze rekonstruieren. Das Handelsblatt schrieb am 18. Juni 1930: **„Bei der Aufstellung hat sich die Hitlerjugend zwischen die Gruppen der Linken gedrängt.“** Ähnlich liest sich auch die Erklärung des **„Haus der Jugend Verein“**: **„Der Aufmarsch war vollzogen, als sich eine Gruppe, die um eine Hakenkreuzfahne geschart war, in den Aufstellungsraum sozialistischer Verbände vordrängte.“**

Wir können also davon ausgehen, dass es sich um eine gezielte Provokation vonseiten der HJ handelte. Bedauerlicherweise empfanden anscheinend einige Jugendverbände nicht das „Vordrängen“ der HJ als Problem, sondern die Reaktion der linken Jugendverbände. Die Arbeitsgemeinschaft der Frankfurter Pfadfindergruppen schrieb: **„Durch unerhörte Provokation vonseiten roter Partei-jugend und durch die Taktlosigkeit des dauernden Spielens der ‚Internationale‘...“**, sah man sich gezwungen, die Feierlichkeiten zu verlassen. Vonseiten der Lokalpolitik verlief die Beantwortung der Schuldfrage entlang der erwartbaren Parteilinien. Während die Deutschnationalen die Schuld eindeutig bei den „Roten“ sahen, waren sich sozialistische Parteivertreter sicher, dass es zu keinen Ausschreitungen gekommen wäre, wenn die HJ sich ordentlich angemeldet hätte und auf dem ihr zugewiesenen Platz geblieben wäre. Eindeutig festhalten lässt sich heute, dass solche Formen der Provokation zum Repertoire der HJ gehörten, um die Polarisierung in der Gesellschaft voranzutreiben.



Das Ferienlager der Frankfurter Hitlerjugend (HJ) beim NaturFreundeHaus Billtalhöhe im Taunus im August 1934. Veranstaltungsformate und Häuser der Jugendbewegung wurden von der HJ übernommen und zunehmend rückte die Rekrutierung von Soldaten in den Fokus. Ab 1939 wurde die „Jugenddienstpflicht“ also die Zwangsmitgliedschaft eingeführt.

Am 31. Januar 1933 wurde Adolf Hitler Reichskanzler und die NSDAP baute den deutschen Staat in einem rasanten Tempo in eine Ein-Parteien-Diktatur um. Dabei wurde nach und nach sämtliche Opposition im Land verboten und verfolgt. Das galt dementsprechend auch für alle nicht-nationalsozialistischen Jugendverbände. Wahrscheinlich war der 1. Mai 1933 einer der letzten Tage, an dem Frankfurter Jugendverbände in der Öffentlichkeit auftraten. An diesem Tag sammelten sich im Ostpark viele Vereine und Verbände, darunter auch einige Pfadfindergruppen. Am nächsten Tag wurden die Gewerkschaften verboten und mit ihnen auch ihre Jugendverbände. Auch die anderen linken Parteien, also insbesondere die SPD und die KPD, wurden einschließlich ihrer Jugendverbände verfolgt und verboten. Die bündischen Pfadfindergruppen und andere Jugendverbände wurden am 17. Juni 1933 durch den Reichsjugendführer Baldur von Schirach verboten. Spätestens mit dem Gesetz über die Hitlerjugend vom 1. Dezember 1936 wurde jegliche Form von Jugendarbeit außerhalb der HJ verboten.

Verein Haus der Jugend •

Die Geschichte des gemeinnützigen Vereins Haus der Jugend ist stark mit dem Entstehen von zwei Jugendherbergen in Frankfurt verknüpft. Er gründete sich zweimal, 1926 und in den 1950er-Jahren, und FJR-Mitgliedverbände waren an seiner Gründung beteiligt.

Zur Zeit der Weimarer Republik forderten Jugendverbände „Jugendherbergen statt Kasernen“ und sammelten ein Viertel der für den Bau notwendigen Summe für den Bau der ersten Jugendherberge in Frankfurt in der Hansaallee 150. Diese vom Verein Haus der Jugend errichtete Jugendherberge war nicht nur für wandernde junge Menschen gedacht, sondern sollte auch Heimstätte für die Frankfurter Jugendverbände und -gruppen sein. Nach seiner Neugründung wurde der Verein auch Träger der Jugendherberge am Deutschherrnufer, dem heutigen Haus der Jugend, das 1952 eröffnet wurde. Dieses bietet kostengünstige Übernachtungen für Jugendverbände und -gruppen weltweit an. Außerdem befinden sich in dem Haus Räumlichkeiten für Veranstaltungen und Seminare. Den Vorstandsvorsitz des Vereins Haus der Jugend hat qua Amt die Sozialdezernent*in inne, das Jugendamt den stellvertretenden Vorsitz.



„Tag der 100.000“: Großer Gebietsaufmarsch der Hitlerjugend im Ostpark, Huthpark und im Stadion. Hier sieht man den Vorbeimarsch der HJ am Mainufer am 2. September 1934.

Zum Thema Widerstand und Jugend im NS empfiehlt sich auch eine Auseinandersetzung mit der Swing Jugend. Das Institut für Stadtgeschichte bietet dazu Workshops an.

www.stadtgeschichte-ffm.de



Die Swing-Jugend war eine oppositionelle Jugendkultur in deutschen Großstädten, die sich gegen das NS-Regime stellte. Hier parsiflierten um 1944 Mitglieder der Jugendgruppe Kameruner Kippe den Hitlergruß vor dem Eisernen Steg. Auf dem Bild zu sehen sind Schleicher, Alfred Zimmermann, Emil Mangelsdorff, zwei Unbekannte und Willy May (genannt Topsy).



Doch die erste Phase des Jugendrings in Frankfurt endete nicht durch ein Verbot durch die NSDAP, sondern der Jugendring beschloss bei seiner Hauptversammlung am 13. Februar 1933 selbst seine Auflösung. In einem Brief vom 31. März 1933 an alle angeschlossenen Verbände wurden diese über die Auflösung und ihre Hintergründe informiert. Zum einen hatten sich die politischen Auseinandersetzungen zwischen den angeschlossenen Verbänden immer weiter verschärft, insbesondere zwischen den rechten und linken Jugendverbänden, wie am Beispiel der Konfrontation bei der Eröffnungsfeier zum Haus der Jugend bereits deutlich wurde. Auf der anderen Seite war das Interesse an der ursprünglichen gemeinsamen Aufgabe, nämlich dem Kampf gegen sogenannten Schund, der sich im Buch- und Kinokampf des Jugendrings geäußert hatte, geschwunden.

Im Brief vom 31. März 1933 heißt es dazu: „Die Gemeinsamkeiten, die bis dahin die weitere Arbeit getragen hatten, waren in den vorausgegangenen Jahren verschwunden oder wenigstens so stark zurückgetreten, daß sich daraus neue Forderungen ergaben.“ Wie neue Aufgaben aussehen könnten, war ein Teil der inneren Auseinandersetzungen. Sie führten dazu, dass man sich nicht mehr auf ein gemeinsames Vorgehen einigen konnte. Schon einige Jahre vor der Auflösung wurde der Jugendring mehr und mehr zu einem Zweckverband. So wurde, wie es in dem Brief weiter hieß, als „Aufgabe des Rings nur noch die Vertretung der gemeinsamen Belange der Jugend nach außen sowie die besonders durch die gemeinsame Benutzung der Jugendheime gegebene innere Verwaltungsarbeit gesehen.“ Durch den Verlust einer gemeinsamen Vision und eines gemeinsamen politischen Auftrags ging das Bindeglied, das die Verbände zusammenhielt, verloren. Und so endete der Brief über die Auflösung des ersten Frankfurter Jugendrings mit den Worten: „Alle diese Schwierigkeiten und die dadurch hervorgerufene Interessenlosigkeit an der Ringarbeit seitens der Gruppen veranlaßte die Führerschaft, daraus die Folgerung zu ziehen, die Auflösung des Rings zu beschließen.“

Der Neustart

Die Gründung des Frankfurter Jugendrings und seine Themen nach 1945

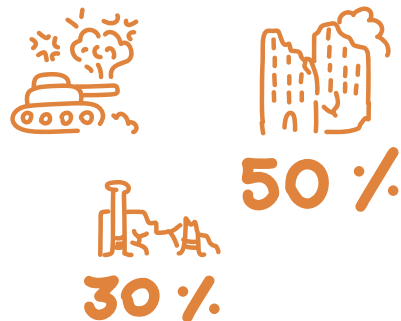


2



Das zweite Kapitel unserer Broschüre befasst sich mit der Neugründung des FJR im Jahr 1947, der Situation im kriegszerstörten Frankfurt sowie den damaligen Betätigungsfeldern der Jugendverbandsarbeit und des FJR in der Stadt. Dazu wird zunächst die Situation in Frankfurt nach Kriegsende und die Neugründung des FJR dargestellt. Im Anschluss werden die Betätigungsfelder der Jugendverbände und des FJR nach der Neugründung vorgestellt und in den Unterkapiteln ausgeführt. So befasste sich der Jugendring nach seiner Neugründung zunächst mit dem Wiederaufbau der eigenen Strukturen und dem Spendensammeln, dem Wiederaufbau der Infrastruktur der Stadt, insbesondere für Jugendliche, der Hilfe für Kinder und Jugendliche in Not sowie mit der Schaffung von kulturellen Angeboten für Kinder und Jugendliche. Weiter kam es zu einer deutlichen Neuausrichtung des FJR in friedenspolitischen Fragen, die sich von der Position in der ersten Phase des Jugendrings unterschied.

Situation in Frankfurt nach Kriegsende und Neugründung des FJR 1947



Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren in Frankfurt 50 % der Gebäude zerstört. Der von Deutschland ausgegangene Krieg, der ab 1943 in Form von Bombardierungen nach Deutschland zurückgekommen war, hatte bis zur Besetzung Frankfurts durch die US Army am 29. März 1945 zu 50 Prozent zerstörtem und weiteren 30 Prozent beschädigtem Wohnraum geführt. Obdachlosigkeit der Frankfurter Bevölkerung war die Folge. In den Familien fehlten oft die Väter, Wohnraum war knapp und mehrere Familien teilten sich eine Wohnung. Kinder und Jugendliche spielten draußen, wo es wegen Trümmergrundstücken und aufkommendem illegalen Handel nicht ungefährlich war. Dazu kamen in den folgenden Jahren noch eine massive Jugendarbeitslosigkeit und während der Wintermonate große Probleme mit dem Heizen.

Die Jugendverbände mussten sich nach dem Ende des Nationalsozialismus völlig neu aufstellen, da sie zwischen 1933-1945 entweder verboten und ihre ehemaligen Mitglieder verfolgt worden waren, oder weil ihre Strukturen in die Hitlerjugend (HJ) bzw. den Bund Deutscher Mädel (BDM) integriert worden waren. Um einen Jugendverband zu gründen, musste man eine Lizenz bei der amerikanischen Militärverwaltung beantragen. So wollten die Alliierten verhindern, dass es zu Neugründungen der nun verbotenen NS-Organisationen kam. Für konfessionelle, linke oder unpolitische Gruppen stellte das aber meistens kein Problem dar. Während für solche Jugendverbände also ein ‚Restart‘ möglich war, sollte es noch lange dauern, bis es wieder jüdische Jugendverbände oder Sportvereine in Frankfurt gab. Etwa 11.000 Frankfurter Juden* Jüdinnen wurden während des NS in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert. Die Mehrheit wurde dabei ermordet und viele der Überlebenden emigrierten nach dem Krieg in das heutige Israel oder die USA. Viele weitere konnten aus Deutschland fliehen bevor die Deportationen starteten, mussten bei ihrer Flucht aber meis-

tens alles zurücklassen und wurden durch den deutschen Fiskus und Teile der deutschen Bevölkerung systematisch beraubt. Eine jahrhundertalte jüdische Kultur in Frankfurt war unter den Augen einer Frankfurter Bevölkerung ausgelöscht worden, die, wie in allen anderen Teilen Deutschlands, den Verbrechen entweder teilnahmslos gegenübergestanden oder diese sogar aktiv unterstützt hatte. Aus Frankfurt wurden 1.300 Kinder und Jugendliche deportiert und ermordet. Eine Arbeitsgemeinschaft gegen Antisemitismus an der Holbeinschule des damaligen Lehrers Benjamin Ortmeier hat die Namen der Ermordeten recherchiert und 1994 eine Plakataktion am Börneplatz umgesetzt.¹¹

Auch wenn es erfreulicherweise vielen Jugendverbänden, die unter der Verfolgung der Nationalsozialisten gelitten hatten, gelang, wieder auf die Füße zu kommen, so sollte uns bewusst sein, dass es Jahrzehnte brauchte, bis wir wieder eine vergleichbar diverse Landschaft der Frankfurter Jugendverbände, insbesondere hinsichtlich der jüdischen Verbände, sehen sollten wie vor dem NS.

Am 9. September 1947 wurde der Frankfurter Jugendring neu gegründet. Bei der ersten Sitzung waren folgende Verbände anwesend:

Gewerkschaftsjugend, Freie Deutsche Jugend (FDJ), Sportkreis FFM, Naturfreundejugend, Katholische Jugend, Evangelisches Mädchenwerk, Falken, Evangelische Jugend, Klub der Frankfurter Handharmonika Freunde, Bund der Jugend, Jugendfreundegruppe der Quäker, Frankfurter Volkstanzkreis, Radio Frankfurt und zwei Vertreter des Jugendausschusses.

¹¹ Zum Weiterlesen s. auch: *Berichte gegen Vergessen und Verdrängen: von 100 überlebenden jüdischen Schülerinnen und Schülern über die NS-Zeit in Frankfurt am Main*. Monographie, Protagoras Academicus, Frankfurt am Main, 2016.
https://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/50533/file/ISBN_978-3-943059-22-9.pdf



Besatzungszonen in Nachkriegsdeutschland ●

Die Siegermächte Sowjetunion, USA, Großbritannien und später auch Frankreich prägten die Nachkriegsjahre. Deutschland wurde in vier Besatzungszonen aufgeteilt, Berlin in vier Sektoren. Im Sommer 1945 einigten sich die alliierten Siegermächte auf der Potsdamer Konferenz auf eine gemeinsame Politik für Deutschland: Entnazifizierung, Dezentralisierung, Dekartellisierung der Wirtschaft und Demokratisierung. Hessen fiel in die amerikanische Besatzungszone, die amerikanische Militärregierung hatte ihren Sitz in Wiesbaden. Mithilfe von freien Medien, Austauschprogrammen und Reformen in Bildung (Schule, außerschulischer Bereich und Erwachsenenbildung) und Verwaltung sollte eine gesamtgesellschaftliche Umerziehung zur Demokratie erfolgen.



Zweifelhafte Bildmacht

Ruinen der Frankfurter Altstadt im „Zerstörungsmodell“.

Dieses ist im Historischen Museum ausgestellt und zeigt die Zerstörung der historischen Altstadt Frankfurts im Jahr 1944 in größerem Ausmaß als es in Wirklichkeit der Fall war. Das Modell sollte die Stadtgesellschaft zu einer Neubebauung und gegen eine Rekonstruktion der Altstadt bewegen. Die bildliche Manipulation war erfolgreich, die Modernisten setzten sich durch. Mit der Neubebauung konnte die Altstadt modernisiert und verkehrsgerecht gestaltet werden, so sollten auch bessere

Wohnbedingungen geschaffen werden. Heute stehen im neu-gestalteten Dom-Römer-Viertel Nachbauten historisch bedeutender Gebäude der Altstadt, die 2018 eröffnet wurden.

Hermann Treuner, Robert Treuner, Modell der zerstörten Frankfurter Altstadt (Römerberg), Plastische Skizze von der Kriegswirkung, Trümmermodell, Zerstörungsmodell, ca. 1946-1947 © Historisches Museum Frankfurt, Foto: Uwe Dettmar



Die Betätigungsfelder des wiedergegründeten FJR

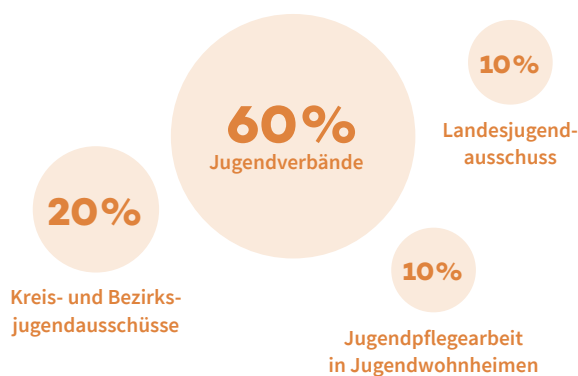
Ein Blick in die ersten Sitzungsprotokolle des FJR nach 1945 zeigt deutlich, dass die Jugendverbandsarbeit davon geprägt war, erst einmal wieder arbeitsfähige Strukturen aufzubauen und dafür Spenden zu sammeln. Das betraf natürlich auch die Frage, wo sich die Jugendgruppen überhaupt treffen konnten in einer Stadt, die weitestgehend zerstört war. Dieser Frage gehen wir im dritten Kapitel nach. Des Weiteren war die frühe Arbeit maßgeblich von zwei Dingen geprägt: Zum einen der Frage, wie sich die Jugendverbände aktiv daran beteiligen konnten, die Infrastruktur der Stadt wieder aufzubauen. Das betraf sowohl infrastrukturelle Angelegenheiten wie den öffentlichen Nahverkehr, als auch die Frage nach einer sozialen Infrastruktur zur Unterstützung der zahllosen Kinder und Jugendlichen, die durch den Krieg obdachlos geworden waren, ihre Heimat verloren hatten und in Frankfurt gestrandet waren oder durch den Krieg zu Halb- oder Vollwaisen geworden waren. Dabei arbeiteten die Verbände des Jugendrings eng mit dem Jugendausschuss und dem Jugendamt zusammen. Das zweite maßgebliche Betätigungsfeld war der Wiederaufbau eines kulturellen Angebots für Kinder und Jugendliche in Frankfurt. Bei all den Bemühungen um Wiederaufbau war die Situation der Zwangsarbeiter*innen, Überlebenden der Konzentrationslager und der Zwangsverschleppten aus Ost- und Westeuropa kaum von Belang. Diese *Displaced Persons* waren im DP-Lager in Zeilsheim nahe der Pfaffenwiese in Steinbarracken untergebracht. Während der NS-Zeit waren dort Zwangsarbeiter untergebracht. Mit der Staatsgründung Israels im November 1948 löste die US-Army das Lager auf.

Strukturen schaffen und Spenden sammeln

Die erste Sitzung des Frankfurter Jugendrings am 9. September 1947 wurde durch den Jugendausschuss initiiert. Dieser koordinierte in den ersten Jahren nach dem Krieg alle Belange der Jugendwohlfahrt und Jugendpflege. Herr Fuchs vom Jugendausschuss wurde in dieser ersten Sitzung zum Vorsitzenden des FJR bestimmt. Außerdem gab man sich als Frankfurter Jugendring eine erste Satzung. In dieser wurde u. a. festgelegt, dass alle Mitgliedsverbände mindestens 100 Mitglieder haben mussten. Die kleineren Gruppen durften zwar an FJR-Sitzungen teilnehmen, hatten aber kein Stimmrecht. Der Jugendring selbst bestand aus den Delegierten, die die einzelnen Verbände entsandten. Dabei entschied man sich für ein paritätisches Modell – jeder Verband sollte einen Jungen und ein Mädchen

entsenden. Die erste Satzung bestimmte außerdem, dass man sich einmal im Monat treffen wollte, fünf Vertreter*innen in den Jugendausschuss entsandte und dass der Jugendring erst einmal nur für ein halbes Jahr in dieser Form existieren sollte. Nach diesem halben Jahr kam es zu einer gemeinsamen Evaluierung der Arbeitsprozesse und zu einigen kleinen Änderungen an der Satzung. So wurde beispielsweise die Bestimmung zu einer Mindestgröße von 100 Mitgliedern gestrichen. Ein großes Problem der ersten Monate und Jahre war die Finanzierung sowohl der einzelnen Verbände als auch des Jugendrings selbst. Eine finanzielle Unterstützung vonseiten staatlicher Strukturen gab es damals noch nicht.

Die Jugendverbände Frankfurts behelfen sich mit sogenannten **Jugendsammeltagen**. An diesen Tagen teilten sie die Stadt unter den verschiedenen Verbänden auf und baten auf Straßen und Plätzen um Spenden. Spätestens ab dem Jahre 1950 wurden diese Sammelstage durch den hessischen Jugendring für das ganze Bundesland koordiniert. Dabei einigte man sich auf den folgenden Verteilungsschlüssel für die Spendeneinnahmen:



DABEI SEIN IST ALLES!

Hessens Jugend sammelt. Denn sinnvolle Jugendarbeit braucht Unterstützung. Die Jugendsammelwoche 14. - 28. März 2024



Die Jugendsammelwoche existiert in etwas veränderter Form bis heute und wird von den Landesjugendringen durchgeführt, in Hessen dementsprechend vom Hessischen Jugendring. Sie beginnt regulär am Freitag zwei Wochen vor Karfreitag und dauert bis zum Montag der Karwoche. Die Richtlinien zur Jugendsammelwoche regelt alle Durchführungsbestimmungen und ist über www.jugendsammelwoche-hessen.de einsehbar.

Wiederaufbau und Hilfe für Kinder und Jugendliche in Not

Bei seiner Sitzung am 28. Oktober 1947 diskutierte der FJR ein Konzept zur Errichtung einer Jugendberatungsstelle, das die Falken gemeinsam mit der evangelischen Jugend erarbeitet hatten. In enger Abstimmung mit dem Jugendamt wollte man fortan einmal in der Woche Kinder und Jugendliche zu ihren Notlagen beraten und sie bei der Suche nach Wohnheimen und anderen Hilfsangeboten unterstützen. In derselben Sitzung beschloss man außerdem, sich einer Eingabe der Freien Deutschen Jugend (FJD) an die Stadtverordnetenversammlung anzuschließen, in der man um die Errichtung von weiteren Wärmestuben, Tages- und Übernachtungsheimen für Jugendliche und um Hilfe für Jugendliche bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz bat. Dabei machten die Jugendverbände ihrerseits auch konkrete Hilfsangebote, etwa beim Betrieb der Wärmestuben oder bei der Wiederaufnahme des öffentlichen Nahverkehrs in Form von Fahrdiensten. Es blieb auch nicht bei den oben beschriebenen Sammeltagen, die ja maßgeblich für die eigenen Strukturen bestimmt waren. Vielmehr beteiligten sich der Jugendring und seine Verbände von 1947 bis 1950 an zahlreichen Sammlungs- und Spendenaktionen, meistens zu Gunsten in Not geratener Kinder und Jugendlicher. Bei einer Kooperation mit dem Berliner Jugendring boten die Frankfurter Verbände insgesamt 100 Plätze für Berliner Kinder und Jugendliche in den eigenen Zeltlagern an. Die Situation der Berliner Kinder und Jugendlichen war durch die wochenlangen Kämpfe und die daraus resultierenden Zerstörungen in der Hauptstadt um ein Vielfaches schlimmer als



Junge Menschen bei der Trümmerarbeit in der Taunusanlage vor der Alten Oper.

in anderen Teilen Deutschlands. Eine Auflistung aller konkreten Hilfsaktionen des FJR und seiner Verbände in den ersten Jahren nach dem Krieg würde den Rahmen dieses Textes sprengen. Es sei aber noch erwähnt, dass der Jugendring sich an einigen konkreten Baustellen beteiligte, wie z. B. dem Wiederaufbau der orthopädischen Klinik in Niederrad im Januar 1948, und das Jugendamt bei zahlreichen Gelegenheiten dabei unterstützte, Jugendheime und Anlaufstellen für in Not geratene Kinder und Jugendliche aufzubauen und zu betreiben.

Kulturelle Angebote für Kinder und Jugendliche schaffen

Ein weiteres wichtiges Anliegen des FJR und seiner Verbände war es, Kindern und Jugendlichen wieder kulturelle Angebote in der Stadt zu machen. Dafür baten sie beispielsweise im Oktober 1947 die ‚Filmkontrolle‘, geeignete Filme für Kinder und Jugendliche bereitzustellen. Das größte Problem bestand darin, Kinobetreiber

Eine kleine Geschichte der Filmzensur •

In der Weimarer Republik schuf das Lichtspielgesetz vom 12. Mai 1920 die gesetzliche Grundlage zur Filmzensur.

Die Durchführung lag bei der Filmprüfstelle München und der Oberprüfstelle in Berlin. Verbotgründe lagen beispielsweise in der Gefährdung lebenswichtiger Interessen des Staates, der öffentlichen Ordnung oder Sicherheit.

Im nationalsozialistischen Deutschland wurde die Filmzensur erheblich verschärft. Filme, die mit der nationalsozialistischen Ideologie nicht vereinbar waren, wurden verboten. Die Filmindustrie wurde gleichgeschaltet und zentralisiert. Die Filmkritik wurde verboten.

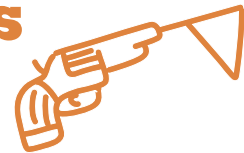
Nach Kriegsende richteten die Alliierten eigene Prüfungsstellen ein, die auf der Grundlage des Kontrollratsgesetzes Nr. 60 vom 19. Dezember 1947 agierten. Auf dieser Grundlage wurden beispielsweise Filme zensiert, die die Ideologie des Nationalsozialismus, den Faschismus oder den Militarismus verherrlichten. Auch Filme, die in Zusammenhang mit NSDAP-Mitgliedern in Verbindung standen, wurden verboten.

Nach der Verabschiedung des Grundgesetzes lief die amerikanische Militärzensur zum 15. Juli 1949 aus. Zwei Tage später trat die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) in Kraft, die eine Altersfreigabe für Filme festlegt. Eine allgemeine Zensur ist durch Artikel 5 des Grundgesetzes verboten. Filme, die aber gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung verstoßen, sind dadurch nicht geschützt und werden verboten.

zu finden, die sich an solchen Aktionen beteiligten. Strom wurde in diesen Jahren streng rationiert und alle Einrichtungen bekamen dafür gewisse Kontingente zugesprochen. Es war also durchaus schwer, Kinobetreiber*innen zu finden, die bereit waren, ihre Kontingente für Sonderveranstaltungen zur Verfügung zu stellen. Einfacher war es bei Theatervorführungen und Rezitationsabenden (Vorleseabenden). Gemeinsam mit dem Frankfurter Schauspiel und anderen Theatern in der Stadt wurden in den nächsten Jahren zahlreiche Vorstellungen für Kinder und Jugendliche organisiert. Thematisch knüpfte man dabei an die Tradition des Jugendrings vor 1933 an und zeigte meist Werke der deutschen Romantik bzw. las diese vor. Aber auch Märchen, Mythen und Sagen wurden in den verschiedensten Formen zum Besten gegeben. Außerdem organisierte der Jugendring sogenannte Singwochen, bei denen Chöre auftraten und Kinder und Jugendliche sich in verschiedenster Form selbst einbringen konnten. Dabei gab es vereinzelt Streitigkeiten zwischen den konfessionellen und anderen Verbänden über die Menge an religiösem Liedgut, die aber meistens einvernehmlich gelöst werden konnten. Ein weiteres wichtiges Feld waren die Zelt-

lager, die alle Jugendverbände ab dem Sommer 1947 organisierten. Diese boten den Frankfurter Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, aus der Stadt raus zu kommen und den Alltag für eine Weile hinter sich zu lassen. Bei der Organisation dieser Zeltlager schien der FJR eine wichtige Funktion einzunehmen. Da nach dem Krieg keiner der Verbände über Material zur Durchführung eines Zeltlagers verfügte, wurde der gesamte Bedarf beim Jugendring gesammelt, der dann für alle Hilfeleistungen bei der Landesregierung in Wiesbaden beantragte. Die Frankfurter Verbände erhielten dabei bei Weitem nicht alles, was sie brauchten, aber das, was sie erhielten, teilten sie solidarisch untereinander auf. Das gemeinsame Vorgehen war insofern wichtig, als so dafür gesorgt werden konnte, dass kein Verband komplett leer ausging. Allgemein lässt sich aus den Protokollen aus den ersten Jahren des Jugendrings nach dem Krieg ein großer Wille zur Kooperation ablesen. Streitigkeiten wurden oftmals mit dem Hinweis beiseitegeschoben, dass man gemeinsam dafür verantwortlich sei, der großen Not der Frankfurter Kinder und Jugendlichen etwas entgegenzusetzen.

Friedenspolitische Ausrichtung des Jugendrings nach der Neugründung



Nach der Neugründung kam es noch zu einer weiteren großen Änderung im Vergleich zur ersten Phase des FJR: Die Einstellung zum Krieg hatte sich grundlegend geändert. Während in der Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg ein revanchistischer Gedanke gegenüber Frankreich vorgeherrscht und sich auch auf Teile der Frankfurter Jugendverbände niedergeschlagen hatte, war die Stimmung nach dem Zweiten Weltkrieg eine ganz andere. Das hing natürlich auch mit der Tatsache zusammen, dass der Zweite Weltkrieg (zumindest in Europa) auf deutschem Boden geendet hatte und die deutsche Zivilbevölkerung in einem ganz anderen Maße vom Krieg betroffen war als nach dem Ersten Weltkrieg. Die politische Stimmung in Jugendverbänden ist immer auch ein Stück weit von der gesamtgesellschaftlichen Stimmung abhängig.

Ab dem Sommer 1948 lassen sich erste friedenspolitische Veranstaltungen und Kundgebungen des Frankfurter Jugendrings beobachten. Beispielsweise verabschiedete man bei einer Veranstaltung auf dem Römerberg am 25. September 1948 eine Resolution, in der u. a. die Verwirklichung der Grundsätze der **Atlantik Charta** und die Beendigung des Kriegszustands gefordert wurden.

Im Protokoll der Jugendringssitzung vom 31. Januar 1950 findet sich erstmals eine Erwähnung zum Thema Kriegsspielzeug. Die FDJ hatte einen Antrag eingebracht, nach dem der Jugendring vor den

Atlantik-Charta

Die Atlantik Charta war eine während des Krieges getroffene internationale Übereinkunft für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in der u. a. Gebietsabtrennungen abgelehnt und freier Handel und das Selbstbestimmungsrecht der Völker geregelt werden sollten.

Mehr Informationen zur Atlantik-Charta findet ihr bei: www.bpb.de

Weihnachtsfeiertagen in bestimmten Geschäften gemeinsame Aktionen gegen den Verkauf von Kriegsspielzeug durchführen sollte. Man verständigte sich allerdings zunächst darauf, die Sache zunächst nicht aktiv anzugehen, die entsprechenden Geschäfte aber zu beobachten. In den nächsten Jahren und Jahrzehnten sollten Aktionen und Ausstellungen zum Thema Kriegsspielzeug allerdings einer der wichtigsten Schwerpunkte des Jugendrings werden.

Her damit! Räume, Finanzen und Neuorientierung



FRANK

Seit langen J
Jugend als H
ihnen erstre
bandes die
hat alle Krö
meinsam zu
der engere
den Grund
sationen d
und stellte
entstande
soll nun d
Hierzu la
herzlichst

582 EISENBAHNZÜGE



DURCHLAUFEN TÄG
FRANKFURT AM M
DIE BRÜCKE ZWISCH
NORD UND

Das dritte Kapitel unserer Broschüre befasst sich mit den Auseinandersetzungen um Räume für Kinder und Jugendliche in der Stadt – von der Gründung des FJR bis heute. Für die Jahre vor 1933 werden der Kampf für zentrale Räume für die Jugend in der Innenstadt und die von Erfolg gekrönten Aktionen für die erste Jugendherberge in Frankfurt beschrieben. Danach wird auf den Kulturwandel in der Jugendarbeit während der amerikanischen Besatzung in der Nachkriegszeit und in den 1970er-Jahren im Zuge der Jugendzentrumsbewegung eingegangen. Abschließend werden die Aktivitäten des FJR gegen Sparmaßnahmen und für eine faire Finanzierung ab den 1990er-Jahren zusammengefasst, die den Kampf um die Anerkennung von freier Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit fortsetzten.

Der Kampf um Jugendheime und Versammlungsorte vor 1933

Die kritische Situation der Jugendräume nach dem Ersten Weltkrieg

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einer großen wirtschaftlichen Not in Deutschland, in deren Folge sich die Kassen der Kommunen leerten. Für die Finanzierung von Jugendarbeit in jeglicher Form fehlte es an allen Ecken und Enden an Geldern. Für die Frankfurter Jugendverbände verschlechterte sich die Situation zusätzlich dadurch, dass die Stadt schon bald nach Kriegsende begann, Jugendheimstätten zu beschlagnahmen, um sie anschließend zu verkaufen – ein Vorgang, der sich höchstwahrscheinlich auch in zahlreichen anderen Städten so zugetragen hatte. Auch bereits im städtischen Besitz befindliche Liegenschaften wurden oftmals veräußert, um etwas Geld in die klammen Kassen zu spülen.

Bereits in der ersten Ausgabe von *Der Jugendring* vom Januar 1921 wies der Jugendring auf Bekanntmachungen des Ministers für Volkswohlfahrt, Conze, hin, die dieser bereits im Jahre 1919 veröffentlicht hatte und in denen er die Gemeinden und Städte dazu aufgefordert hatte, von weiteren Beschlagnahmungen Abstand zu nehmen und die bereits erfolgten rückgängig zu machen. „Im staatlichen Interesse muss gerade in der jetzigen Zeit jedwede Beeinträchtigung der Jugendpflege unbedingt vermieden werden.“

Da diese Appelle anscheinend keine Wirkung erzielt hatten, erließ die Reichsregierung am 12. Mai 1920 sogar ein Gesetz, in dem es hieß, „... daß die Inanspruchnahme von religiösen oder anerkannt gemeinnützigen oder mildtätigen Zwecken dienenden Gebäuden nur mit Zustimmung der obersten Reichs- oder Landesbehörde zulässig ist.“ Gemeinden, die dagegen verstießen, wurde mit Bußgeld und Schadensersatz gedroht.

Aber nicht nur durch die Stadtverwaltung waren die Räume der Jugendverbände in Frankfurt bedroht, sondern auch durch private Besitzer, die ebenfalls nach dem Krieg vielfach in wirtschaftliche Nöte geraten waren und sich gezwungen sahen, Häuser zu verkaufen. So musste beispielsweise der Jugendverband der Wartburger im Sommer des Jahres 1921 sein Jugendhaus räumen, da es an eine Bank verkauft wurde. Frustriert demonstrierten die Jugendlichen gegen den Verlust ihres Nestes, wie sie es nannten, konnten aber letztlich nicht verhindern, dass das Haus verloren ging und sie fortan ohne eigene Heimstätte zurechtkommen mussten.

Mit der Tatsache, keinen eigenen Ort zu haben, an dem man die eigenen Treffen abhalten und vielleicht sogar Formen eines soziokulturellen Ausdrucks realisieren konnte, waren die Wartburger nicht allein. Bei einer Befragung der Mitgliedsverbände des Frankfurter Jugendrings vom Dezember 1923 kam heraus, dass die meisten Gruppen darauf angewiesen waren, sich in privaten Wohnungen zu treffen. Das führte zwangsläufig zu einer starken Begrenzung der möglichen Teilnehmer*innenzahl.

Andere Verbände hatten lediglich kleine Räume in der Frankfurter Altstadt. Diese stellten allerdings ein doppeltes Problem dar. Zum einen waren die Häuser des Altstadtviertels damals ja tatsächlich noch sehr alte Häuser und nicht, wie heute, moderne Neubauten historischer Gebäude. Oftmals gab es darin keine Toiletten, geschweige denn Heizungen.

Das andere Problem stellte das Viertel an sich dar: Anders als heute galt die Frankfurter Altstadt damals als einer der kriminellen Schwerpunkte der Stadt. Heutzutage würde man wahrscheinlich von einem sozialen Brennpunkt oder einem Problemviertel sprechen. Laut *Der Jugendring* hätten viele Kinder und Jugendliche das Viertel nur ungern betreten.

Bei der Befragung kam außerdem heraus, dass die dem Jugendring angeschlossenen Gruppen und Verbände insgesamt 131 wöchentliche Treffen abhielten, und das trotz der beschriebenen schwierigen Raumsituation. Dabei müssen wir bedenken, dass zu diesem Zeitpunkt bereits alle Jugendverbände der klassischen Arbeiterparteien und der Gewerkschaften den Jugendring verlassen hatten. Der tatsächliche Bedarf an Räumen, in denen sich Kinder und Jugendliche gut treffen konnten, lag also um ein Vielfaches höher.

Für den Frankfurter Jugendring wurde die Raumfrage somit zu einer absolut maßgeblichen Frage. Dabei war es verständlicherweise deutlich einfacher, mit allen Verbänden ein gemeinsames Vorgehen zu koordinieren, als bei der Umsetzung des im ersten Kapitel beschriebenen Erziehungsauftrags. Es kam dabei sogar mit der Arbeiterjugend zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit.

Kinder in der Bendergasse in der Altstadt um 1904. Dieser Stadtteil war dicht bebaut und gehörte zu den besterhaltenen Altstädten Mitteleuropas, die noch mittelalterliche Bauten aufwiesen.





Erste Anstrengungen für eine Jugendherberge in Frankfurt

Einen ersten Versuch, eine größere Jugendheimstätte zu realisieren, startete der Jugendring im Dezember 1923. Damals zeichnete sich ab, dass das ehemalige **Dominikanerkloster** in der Innenstadt für eine neue Nutzungsform frei werden würde. Allerdings plante die Stadt bereits, die Werkstätten des Gas- und Wassermessamtes dorthin zu verlegen. Der Jugendring legte ein Konzept vor, das das ehemalige Kloster als Versammlungsstätte für Jugendgruppen, eine Jugendherberge und eine Jugendgaststätte vorsah. Dabei wurde er vom Bund tätiger Altstadtfreunde unterstützt, der dort gemeinsam mit dem Jugendring eine tägliche Speisung für Altstadtkinder durchführen wollte. Auch die sozialistischen Jugendverbände unterstützten das Konzept.

Dass neben Versammlungsräumen auch eine Jugendherberge gefordert wurde, ist nicht verwunderlich. Zum damaligen Zeitpunkt gab es noch keine Jugendherberge in Frankfurt und, wie im vorangegangenen Kapitel bereits beschrieben, entstammten viele Gruppen des Jugendrings der deutschen Jugendbewegung, zu deren wichtigsten gemeinsamen Aktivitäten das Wandern zählte. Somit wurde die Forderung nach einer Herberge für wandernde Jugendliche zentral für den Jugendring und war Teil aller Aktivitäten, in denen es um Räume für Frankfurter Kinder und Jugendliche ging. Dabei war die Argumentation des Jugendrings für eine Jugendherberge zweiteilig. Zum einen wurde schlicht das Bedürfnis der Jugend nach einer Herberge betont. Überall im Lande würden die Übernachtungszahlen steigen, da die Jugend in Deutschland nun mal gerne wandern würde. Zum anderen wäre es geradezu zu einer „vaterländischen Pflicht“, eine Jugendherberge in Frankfurt einzurichten. (Das Zitat stammt aus einem Brief vom 30. Dezember 1923 vom FJR an den Magistrat der Stadt Frankfurt).

Den Hintergrund für diese Vorstellung bildete hauptsächlich das damals noch durch Frankreich besetzte Rheinland. Aus Sicht des Frankfurter Jugendrings war das Rhein-Main-Gebiet eine wichtige Region, von der aus man in die besetzten Gebiete wandern konnte. Der Gedanke, dass sich die deutsche Jugend auf diese Weise das Rheinland ‚zurückholen‘ sollte, war beispielsweise für Wandervogelgruppen selbstverständlich. Dieses Argument wurde auch in einem Zeitungsartikel der Rhein Mainischen Volkszeitung vom 16. Januar 1924 aufgegriffen, in dem die patriotische Initiative des Jugendrings lobend hervorgehoben wurde.

Zurück zum ehemaligen Dominikanerkloster: Insgesamt lässt sich sagen, dass die Lokalpresse Frankfurts dem Ansinnen des Jugendrings, es für eine Nutzung durch die Jugend umzuwidmen, durchaus positiv gegenüberstand. Sowohl in konservativen als auch in sozialdemokratischen Zeitungen, wie *Die Volksstimme*, wurde das Vorhaben begrüßt. Aber trotz der positiven Presse, dem schlüssigen Konzept, dem gemeinsamen Vorgehen von Jugendring und Arbeiterjugend und der ausdrücklichen Unterstützung des Vorhabens durch das Jugendamt, lehnte der Magistrat den Antrag ab.

Der Jugendring zeigte sich verständlicherweise sehr enttäuscht von



Blick auf das Dominikanerkloster um 1928 vom Börneplatz aus. Das Kloster befand sich seit 1803 im Besitz der Freien Reichsstadt Frankfurt und diente vor dem Zweiten Weltkrieg als Sitz des Museums für Vor- und Frühgeschichte des heutigen Archäologischen Museums.

der Entscheidung, dies umso mehr, als der Magistrat versprochen hatte, eine Kommission einzurichten, die den Antrag auf eine Jugendheimstätte eingehend prüfen sollte. Diese Kommission hatte sich jedoch nicht ein einziges Mal getroffen, bevor über die Nutzung des Dominikanerklosters entschieden wurde.

Die Presse zeigte abermals, dass sie hinter den Forderungen des Jugendrings stand. So schrieb die *Frankfurter Zeitung* am 24. Januar 1924, dass der Magistrat seine Entscheidung entweder rückgängig machen oder aber das Konzept des Jugendrings im ehemaligen Karmeliterkloster realisieren sollte. Trotz aller Unterstützung konnte der Jugendring aber, was das Dominikanerkloster anging, keinen Erfolg erzielen. Durch eine geschickte Öffentlichkeitsarbeit ist es ihm jedoch gelungen, die Sympathien der Frankfurter*innen auf seine Seite zu bringen und mit Hilfe der Presse so viel Druck auf den Magistrat auszuüben, dass dieser bald ein Ersatzobjekt anbieten musste.

Jugendheime in der Innenstadt in den 1920er-Jahren



Nach einigen Verhandlungen hat die Stadt im März 1924 schließlich die Zusage erteilt, dass der Jugendring die Baracken am **Mainkai 53** nutzen könnte. Die Stadt würde sich an Renovierungsarbeiten beteiligen und außerdem die Beleuchtung rund um den Mainkai modernisieren. Der Jugendring zeigte sich darüber in einem Schrei-

ben vom 15. März 1924 an den Magistrat hoch erfreut und betonte, „... nach langer Zeit wieder einmal hoffnungsfreudiger die Weiterentwicklung der Frankfurter Jugendgruppen zu beurteilen ...“.

Die anfängliche Skepsis bezüglich des Ortes, die der Jugendring in einem Brief an den Magistrat vom 8. März 1924 formuliert hatte, und die darin begründet war, dass „... in jener Gegend sich ständig zweifelhaftes Frauenpersonal [sic.] herumtreiben“ würden, war verflogen.

Bis zur Eröffnung des neuen Versammlungsortes dauerte es allerdings noch einige Monate. In der Zwischenzeit organisierte der Jugendring verschiedene Feste und rief die Frankfurter Bürgerschaft dazu auf, sich mit Geld- und Sachspenden am Umbau und an der Einrichtung der alten Baracken zu beteiligen. In diesem Zusammenhang wirkte sich die enge Verknüpfung zwischen dem Jugendring bzw. dessen ‚Erziehung zur Abstinenz‘, welche wir im ersten Kapitel beschrieben hatten, und der Bewegung gegen Alkoholkonsum positiv aus, denn der Gesamtverband gegen Alkoholismus spendete 60 Stühle für die Inneneinrichtung der Baracken. Dementsprechend gab es dann ein Alkoholverbot in den Räumlichkeiten.

In den Baracken wurden schließlich ein großer Versammlungsraum, den alle Verbände nutzen konnten und in dem auch die Delegiertentreffen des Jugendrings stattfinden sollten, und Gruppenräume errichtet. Der Jugendring gab in einem Brief an die Stadtverwaltung an, dass an seinen Delegiertentreffen durchschnittlich etwa 70-80 Delegierte teilnahmen. Die verschiedenen Gruppenräume wurden für die Pfadfinder-Kreuzfahrer, die Sozialistische Jugend, die Guttempler, die Kaufmännische Jugend, freichristliche Gruppen, Wandervogel-Gruppen und katholische Gruppen eingerichtet. Wir können an dieser Stelle eine Zusammenarbeit zwischen dem Jugendring und Verbänden außerhalb des Rings wie z. B. die Sozialistische Jugend und den katholischen Gruppen, die ebenfalls nicht durchgängig im Jugendring organisiert waren, beobachten. Verständlicherweise gab es über die Aufteilung der Räume unterschiedliche Vorstellungen, man konnte sich aber offensichtlich so einigen, dass alle Verbände mit dem Ergebnis zufrieden waren. Zumindest wird es so aus den Briefwechseln, welche sich im Archiv des Jugendrings befinden, ersichtlich.

Die Eröffnung des neuen Jugendheims erfolgte am 5. Juli 1924 und begann mit einem großen Festakt im Römer. Nachdem dort sowohl der Oberbürgermeister als auch andere Politiker gesprochen hatten, nahmen die Jugendverbände Aufstellung und marschierten gemeinsam zu den Baracken, wo ihnen feierlich der Schlüssel übergeben wurde. Dieser Vorgang mag aus heutiger Perspektive für Irritation sorgen. Zum einen sprachen die Jugendlichen bei diesem Festakt wohl nicht selbst und es sprachen ausschließlich Männer, zum anderen wird hier erneut der verbreitete, an das Militär erinnernde Duktus der damaligen Jugendverbände deutlich. Wenn davon die Rede ist, dass die Jugendverbände ‚Aufstellung nahmen‘, dann ist damit durchaus eine Form von Parade gemeint, bei der Fahnenräger vorneweg liefen und die Jugendlichen und ihre ‚Führer‘ dahinter in ordentlichen Reihen ‚Aufstellung nahmen‘. Das mag uns heute merkwürdig vorkommen, war damals allerdings bei fast allen Verbänden üblich, unabhängig davon, ob es sich dabei um konservative, linke oder konfessionelle Gruppen handelte.

Die Presse schrieb über den Jugendring und insbesondere über die Umgestaltung der Baracken wieder durchweg positiv. So stand in der *Frankfurter Zeitung* vom 6. Juli 1924: „Möge das ein Symbol sein: Die Stadt gab der Jugend häßliche Baracken in einer Altstadtgegend, in der sonst Arbeitsscheue herumlungern; die Jugend hat es vermocht das häßliche schön zu gestalten.“ Dieser Satz zeigt noch einmal deutlich, dass die Gegend um den Mainkai damals offensichtlich keinen guten Ruf genoss.

Die uns zur Verfügung stehenden Akten und Briefe zeigen, dass der Jugendring von da an deutlich intensiver mit dem Magistrat und der dem Jugendamt zusammengearbeitet hat, um weitere Räume für Jugendliche zu bekommen, und auch um den Wunsch nach einer Jugendherberge in Frankfurt zu realisieren. So konnte beispielsweise am 7. November 1925 ein weiteres **Jugendheim in der Löhergasse 34** eröffnet werden. Das größte und wichtigste Projekt des Frankfurter Jugendrings war allerdings das Haus der Jugend.

Das Haus der Jugend – die erste Jugendherberge Frankfurts

Bis das Haus der Jugend im Juni 1930 eingeweiht werden konnte, vergingen viele Jahre der Öffentlichkeitsarbeit und der Durchführung von zahlreichen Veranstaltungen zur Finanzierung des Bauvorhabens.

Die Kampagne fand ihren Höhepunkt am 27. Juni 1926 in einem großen Fest der Jugend. Bis dahin hatten sich die verschiedensten Jugendverbände an Straßensammlungen beteiligt und Lotterien veranstaltet. Der Jugendring selbst hatte dabei sowohl die Öffentlichkeitsarbeit als auch die verschiedenen Sammelaktionen für das **Haus der Jugend** koordiniert und sich an der Gründung des Vereins Haus der Jugend e. V., den es noch heute gibt, beteiligt. Internen Berechnungen zufolge mussten die Jugendgruppen insgesamt 200.000-300.000 Reichsmark einwerben.

Von Anfang an war klar, dass der Bau ohne größere staatliche Unterstützung nicht realisiert werden könnte. Die Stadt Frankfurt war damals allerdings nicht bereit oder in der Lage, den Rest der Baukosten zu übernehmen, bei denen es sich ebenfalls um ca. 200.000 Reichsmark handelte. Das große Fest der Jugend diente daher nicht nur dazu, weitere Lotterien zu veranstalten und Spenden zu sammeln, auf ihm wurde dem Preußischen Minister für Volkswohlfahrt und dem Magistrat der Stadt auch eine umfassende Denkschrift überreicht, die sie vom Bau des Hauses überzeugen sollte. In dieser Denkschrift wurde die Geschichte der Jugendbewegung in Hessen dargelegt, der Zusammenhang von Jugendbewegung, Jugendamt und Jugendpflege geschildert, das Verantwortungsbewusstsein der Jugend für die Zukunft des deutschen Volkes betont und die Notwendigkeit einer Jugendherberge in Frankfurt dargestellt.

Man kann sagen, dass der Jugendring mit der Denkschrift vor allem an das patriotische Verantwortungsgefühl des Ministers und der Stadtöffentlichkeit appellierte. In ihr lassen sich die bereits beschriebenen Traditionen der Jugendbewegung und der Erziehungsauftrag, den der Jugendring damals für sich in Anspruch nahm, wiederfinden. Auch die Ablehnung des modernen Großstadtlebens ist darin enthalten: „Die Jugendbewegung [sei] ihrem Aufbruch nach eine Reaktion gegen die großstädtische Zivilisation und eine Art faustischer Flucht ...“.¹² Die Kombination aus Jugendherberge und Jugendheim sei daher nicht nur ein Ort, der für die Jugendbewegung Frankfurts und darüber hinaus unerlässlich sei, sondern auch eine Investition in die Zukunft Deutschlands. Denn „von unserer Gesundheit, von unserer körperlichen Tüchtigkeit, von unseren geistigen Fähigkeiten wird alle weitere Arbeit im Staate abhängen.“ Gerade in den letzten Jahrzehnten hätten viele alte Strukturen, wie z. B. die Kirche, die Familie oder die Schule, an Bedeutung verloren. Umso wichtiger sei es, der Jugend dabei zu helfen, ihren an die Gesellschaft gerichteten Erziehungsauftrag zu

erfüllen. Den Bau des Hauses der Jugend zu unterstützen und zu fördern sei folglich „... ein Gebot des Willens zum Wiederaufstieg des deutschen Volkes ...“.

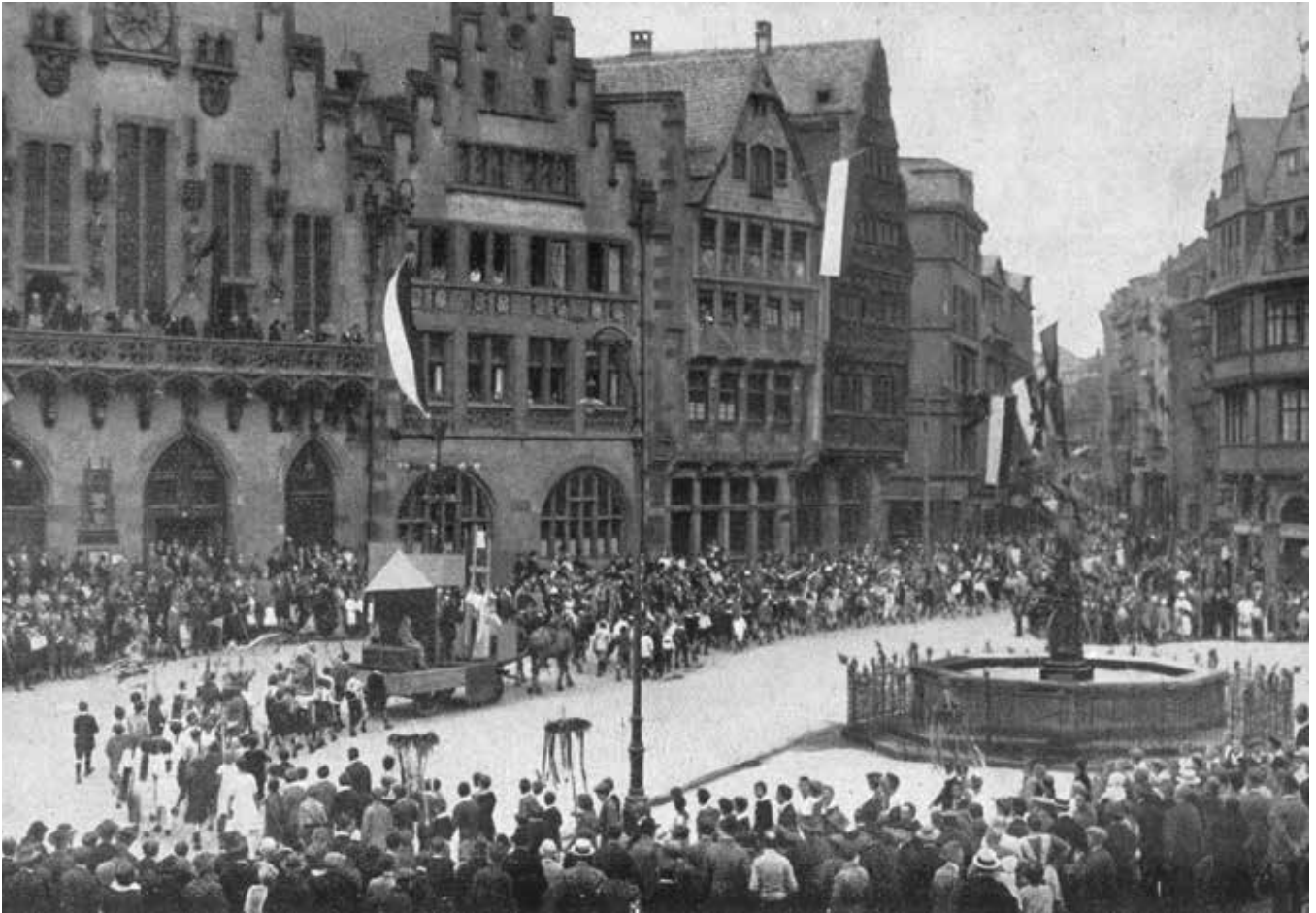
An dieser Stelle wird deutlich, dass die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen an sich damals nicht ausreichend waren. Wandern war in dieser Zeit keine Beschäftigung, die einfach Spaß machen sollte. Es war vielmehr sowohl mit der Idee von der körperlichen Ertüchtigung jener Generation verknüpft, die zukünftig einmal Staat und Vaterland dienen sollte, als auch mit der Vorstellung, dadurch wieder zu den sogenannten inneren Werten des deutschen Volkes zurückzufinden.

Die Forderungen nach Jugendherbergen und Jugendheimen waren somit damals immer unausweichlich mit der Ideologie der Jugendbewegung verknüpft. Alles sollte einem höheren Ziel dienen, das nicht weniger war als der Aufbau einer neuen Gesellschaft, die sich maßgeblich an den vermeintlich positiven Werten vergangener Zeiten orientierte.

Das fertiggestellte Haus der Jugend ist hier vom Innenhof aus aufgenommen. Auf der Wiese konnten Jugendgruppen Gymnastik, Sport und Spiel betreiben. Der 20m hohe Turm eröffnete einen Blick auf die Bergzüge des Taunus wie über die Häuserdächer der Stadt.



¹² Dieses Zitat wie auch die folgenden in diesem Abschnitt stammen aus einer Arbeitsversion der Denkschrift zu den Bemühungen von Gruppen der Frankfurter Jugendbewegungen um die Errichtung des Hauses der Jugend, die im Archiv des FJR einsehbar ist.



Festzug der Jugendgruppen beim Fest der Jugend im Juni 1926 auf dem Römerberg. Die Jugendgruppen zogen durch die Straßen Frankfurts und veranstalteten abschließend eine Großkundgebung im Waldstadion, um Spenden für die erste Jugendherberge der Stadt zu sammeln.

Das Fest der Jugend im Juni 1926, an dem etwa 20.000 Jugendliche und Kinder teilnahmen, war ein großer Erfolg. Dieser Meinung war nicht nur der Jugendring selbst, auch die gesamte Presselandschaft überschlug sich geradezu vor Begeisterung.

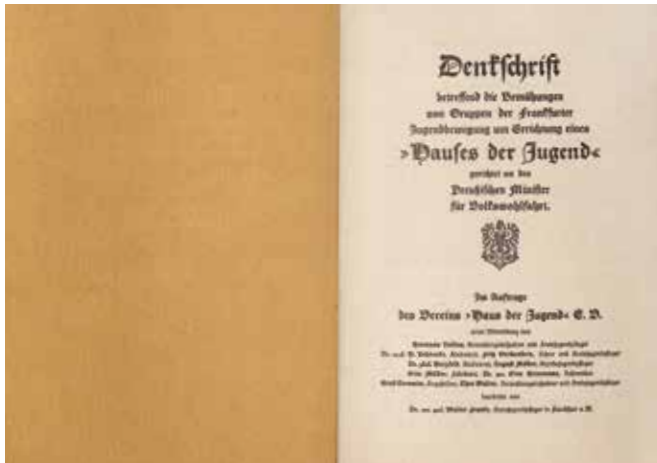
Mit einem Marsch waren die Jugendlichen durch die Stadt und schließlich bis zum Waldstadion gezogen. Dort fanden sportliche Wettbewerbe statt und die Frankfurter Bürgerschaft konnte auf den verschiedensten Wegen Spenden entrichten, z. B. konnten für 50 Pfennig Bausteine gekauft werden. Die Spender haben diese natürlich nicht mit nach Hause genommen, sondern dem *Haus der Jugend e. V.* für den Bau überlassen.

Bei der Spendensammlung ließ sich der Jugendring ein System einfallen, das erstaunliche Ähnlichkeiten zu heutigen Fundraising-Kampagnen aufweist: So sollten alle, die bei einer Straßensammlung drei Mark gespendet, beim Fest der Jugend mindestens 20 Bausteine gekauft und 50 Lose bei einer Lotterie erworben hatten, eine persönliche Führung durch das Haus bekommen, wenn es einmal fertiggestellt sein sollte.

Planung und Bau sollten noch einige Jahre in Anspruch nehmen, aber im September 1929 war es dann so weit und der Jugendring

kam zu einem Festakt zur feierlichen Schlusssteinlegung in der Hansaallee zusammen. Am 1. Juni 1930 wurde das Haus der Jugend schließlich eröffnet. Bereits in der zweiten Jahreshälfte 1930 gab es etwa 26.500 Übernachtungen. Der Bedarf war also groß und es war gut, dass der jahrelange Kampf des Jugendrings für eine Jugendherberge endlich zum Erfolg geführt hatte. Außerdem hatten die Jugendverbände zwölf neue Versammlungsräume und einen größeren Versammlungsraum erhalten, was umso wichtiger war, als die alten Baracken am Mainkai kurz vorher abgerissen worden waren.

ZITAT AUS DER SCHLUSSTEINURKUNDE 1929:
**Jugend ersehnte das Haus,
 Jugend warb,
 sie fand Helfer und Hilfe,
 Erziehung der Jugend zur leiblichen, seelischen und
 gesellschaftlichen Tüchtigkeit sei die Bestimmung
 des Hauses.**



Der Verein Haus der Jugend veröffentlichte eine Denkschrift, die sich an den damaligen Preussischen Minister für Volkswohlfahrt, Heinrich Hirtsiefer, richtete.



Titelblatt der Broschüre für das Haus der Jugend. Neben einer Vorstellung des Hauses mit einer Übersicht der Übernachtungs- und Essenspauschalen, gibt die Broschüre auch Aufschluss über naheliegende Ausflugsziele in und außerhalb Frankfurts.

Plakat zur Lotterie, die von Jugendverbänden organisiert wurde, um den Bau des Hauses der Jugend zu finanzieren.



John Otto Reinemann •

Die Bilder stammen aus dem Nachlass von Reinemann im Stadtarchiv Frankfurt. John Otto Reinemann war von 1927 bis 1928 Vorstandsvorsitzender des Frankfurter Jugendrings und von 1923 bis 1928 Leiter der Republikanischen Freischar, anschließend trat er der Friedensbewegung bei. Mit seinen Freund*innen und Nachfolger*innen im Frankfurter Jugendring blieb er auch nach Stationen in München und Berlin im Briefkontakt. Nachdem Hitler zum Reichskanzler ernannt worden war, sah sich Reinemann gezwungen, ins Exil in die USA zu fliehen. Als politischer Mensch hatte er sich immer wieder für Demokratie und Frieden und gegen Autoritarismus und Krieg ausgesprochen. Zudem hatte er seine Anstellung als Magistratsrat für Jugend- und Sozialangelegenheiten in Berlin, offiziell „aus rassischen Gründen und politischer Unzuverlässigkeit“,¹³ verloren. Reinemann war Jude, Pazifist und Sozialdemokrat und damit klarer politischer Gegner und Feindbild von Vertretern der NS-Ideologie, die zu diesem Zeitpunkt noch in den Anfängen, aber durchaus schon gefährlich war. In den USA schloss er sich gemeinsam mit seiner Ehefrau Hertha der Quäkerbewegung an und arbeitete bald am Municipal Court in Pennsylvania als Jurist am Familiengericht, später war er dessen Direktor.

¹³ vgl. S. 114, „Fortgerissen ... Mein Leben diesseits und jenseits des Ozeans – Erinnerungen und Gedanken von John Otto Reinemann“

Das Haus der Jugend im NS



Während des Nationalsozialismus wurde das Haus der Jugend nur noch als Jugendherberge genutzt. Jugendverbände außerhalb der Hitlerjugend oder dem Bund Deutscher Mädel waren verboten, sie brauchten folglich auch keine Versammlungsorte mehr. Während der Nutzung als reine Jugendherberge erhöhten sich die Übernachtungszahlen von Jahr zu Jahr, und so wurde das Haus zwischen 1937-38 durch einen Anbau erweitert. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Haus der Jugend zunächst als Lazarett und später als Feuerwehrwache genutzt.

← Endarbeiten am Haus der Jugend
Hansaallee 150 um 1929

Räume für den FJR und Jugendliche nach 1945

Wie im zweiten Kapitel beschrieben, war in Frankfurt nach dem Zweiten Weltkrieg die Hälfte der Bauten zerstört. Das bedeutet, dass es kaum noch Möglichkeiten für Jugendliche gab, sich zu treffen. In den ersten Jahren nach 1945 stand in Frankfurt allerdings erst einmal der Wiederaufbau der Infrastruktur im Vordergrund. Die Delegiertentreffen des FJR fanden nach dem Neustart zunächst in der Braubachstraße 32 in den Räumen des Jugendamts – einem der wenigen Gebäude im Dom-Römer-Areal, das noch einigermaßen intakt geblieben war – statt. Anschließend traf man sich einige Jahre lang im wieder aufgebauten Saalhof am Römer, bis dieser durch das Historische Museum genutzt wurde.

Der FJR und die amerikanischen Besatzungsbehörden

Der Jugendring arbeitete in den ersten Jahren nach dem Krieg mit den amerikanischen Besatzungsbehörden zusammen. Die US Army hatte 1946 das **German Youth Activities (GYA) Office** in der amerikanischen Besatzungszone eingerichtet, dessen Hauptaufgabe der Aufbau mehrerer Youth Center war, in denen Kinder und Jugendlichen verschiedenste Aktivitäten angeboten wurden. Zur Koordi-

nierung der Zusammenarbeit besuchten Vertreter*innen des GYA Office am 20. April 1948 eine Sitzung des Frankfurter Jugendrings. Im Protokoll dieser Sitzung wurden für die Frankfurter Youth Center sportliche Aktivitäten angekündigt sowie Bastel-, Lese- und Diskutierräume. Ausdrücklich lud das GYA Office die Frankfurter Jugendverbände dazu ein, sich in die Youth Center einzubringen und stellte außerdem für die Verbände weitere Baracken in Aussicht, verbunden mit der Bitte, dass sich Jugendliche beim Aufbau der Baracken beteiligten. Dies wurde von den anwesenden Jugendvertretern begrüßt und die erbetenen Hilfeleistungen zugesichert. Ob diese Baracken schließlich wirklich gebaut wurden, konnte leider nicht ermittelt werden. Klar ist aber, dass immer wieder zusammengearbeitet wurde, sogar eine Mitgliedschaft des GYA Office Frankfurt im Jugendring stand zur Diskussion, wurde dann aber letztlich bei der Jugendringssitzung am 31. Januar 1950 verworfen, stattdessen einigte man sich darauf, regelmäßig in Kontakt zu bleiben. Bei einem anderen Thema hoffte der Jugendring hingegen vergeblich auf ein Entgegenkommen der amerikanischen Besatzungsbehörden. Das Haus der Jugend in der Hansaallee war während des Kriegs beschädigt worden, konnte aber noch vor dem Ende des Kriegs weitgehend instandgesetzt werden. Die US Army hatte das Gebäude für Verwaltungszwecke beschlagnahmt und war trotz mehrfacher Bitten des Jugendrings nicht bereit, es

zu verlassen. Warum es letztlich viele Jahre später doch wieder zu einem Ort für Kinder und Jugendliche werden sollte, lest ihr in Kapitel 4. Eine Jugendherberge sollte Frankfurt trotzdem bald wiederbekommen. Am 7. Juni 1952 wurde die **Jugendherberge am Deutschherrnufer 13** unter der Trägerschaft von *Haus der Jugend e. V.* eingeweiht. Schnell entwickelte sie sich zu einer der meistbesuchten Jugendherbergen Deutschlands. Im Geschäftsbericht von *Haus der Jugend e. V.* wurden für das Jahr 1963 109.147 Übernachtungen registriert, so viele wie in keiner anderen Jugendherberge Deutschlands. Mit 395 Betten und 13 Tagungsräumen gehörte die Jugendherberge am Mainufer – laut eigener Beschreibung – zu den größten der Welt.

German Youth Activities Heime und Re-Education ●

In dieser Zeit entstanden die German Youth Activities Heime. Das German Youth Activities (GYA) Program beinhaltete den Aufbau von Amerikahäusern, Bibliotheken und Freizeitprogrammen, die die Jugend zur Demokratie erziehen und weg von den Straßen holen sollten. 1950 gab es 246 GYA-Heime in Hessen, Frankfurt kam als Headquarter und als einem der Zentren der Jugendbewegung in der Weimarer Republik eine besondere Rolle zu. In den GYA-Heimen gab es Spiel- und Bastelangebote, Fremdsprachenunterricht für Englisch und Mannschaftssport, um Prinzipien des Fair Play zu vermitteln. Der Erfolg dieses Programms zur „demokratischen Umerziehung“ wird heute ambivalent bewertet, es war aber zweifelsohne impulsgebend für die politische Bildungsarbeit und die offene Jugendarbeit.



Amerika-Häuser übernahmen im Nachkriegsdeutschland in der amerikanischen Besatzungszone die Rolle des kulturellen und gesellschaftlichen Wiederaufbaus. Zunächst die Auto-bücherei bzw. das Bookmobile, später Büchereien brachten der deutschen Bevölkerung amerikanische Literatur näher.

Die Forderung nach einer zentralen Stätte in den 1960er-Jahren

In den Jahrzehnten nach dem Krieg gab es zahlreiche Diskussionen rund um den Wiederaufbau der Stadt. Insbesondere die Altstadt und die Innenstadt standen im Mittelpunkt der Debatten – Debatten, die gewissermaßen bis heute aktuell sind, wenn man an die teils heftig geführten Kontroversen um den Nachbau der Altstadt in den vergangenen Jahren denkt. Ende der 1960er-Jahre beteiligte sich auch der FJR an diesen Diskussionen und forderte anlässlich der Kommunalwahlen am 20. September 1968 in einem offenen Brief an den Magistrat der Stadt Frankfurt „den Bau einer zentralen Stätte als Treffpunkt für die Jugend unserer Stadt, für internationale Begegnungen und als Jugendhotel“.

Gerade im Zentrum der Stadt waren Treffpunkte für Kinder und Jugendliche rar, auch Tagungsräume für die Frankfurter Jugendverbände gab es nicht. Zudem erhoffte sich der FJR von einem Jugendcenter und Hotel eine Einrichtung, in der verschiedenste Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen unter einem Dach vereint werden könnten. So sah das vom FJR erarbeitete Konzept eine Bar für Getränke und kleine Gerichte, eine Bücherei, eine Diskothek, eine Galerie für junge Künstler*innen und eine Kegelbahn vor. Durch das Jugendhotel sollten internationale Begegnungen zwischen den Frankfurter Verbänden und Jugendverbänden aus anderen Ländern, insbesondere aus den Partnerstädten, erleichtert werden.

Zur Durchsetzung seiner Vorstellungen gründete der FJR die „Arbeitsgruppe Zentrale Stätte“, die nach einigen Monaten ein ausführliches Konzept erarbeitet hatte. Es sah eine flexible Bauweise vor, die es erlauben sollte, das Jugendcenter in den späteren Jahrzehnten immer wieder an sich verändernde Ansprüche anzupassen. Geplant war der Bau direkt **auf dem Römerberg** gegenüber dem Rathaus. Eine zentraler gelegene Stelle hätte sich wohl kaum finden lassen.

Die Planungen für das Jugendcenter waren schließlich weit fortgeschritten, es gab auch schon einen preisgekrönten Entwurf namhafter Architekten und der Magistrat der Stadt hatte dem Bauvorhaben auch bereits zugestimmt. Trotzdem kam es nicht zur Realisierung, da die Stadt argumentierte, dass sie schlicht und ergreifend die Mittel dafür nicht hätte.

Als Alternative wurde vorgeschlagen, das alte Leinwandhaus am Dom als Jugendzentrum wiederaufzubauen. Das lehnte der FJR jedoch ab, da das Gebäude in keiner Weise für den angedachten Zweck geeignet war. Im weiteren Verlauf der Diskussion brachte die SPD-Fraktion noch den Vorschlag ein, eine Einrichtung für Jugendliche und Kinder in den Wiederaufbau der Alten Oper zu integrieren, aber auch daraus wurde leider nichts.

Der FJR hatte sehr viel Arbeit in das Projekt des Jugendcenters gesteckt. Neben der Arbeit am Konzeptentwurf, zahllosen Arbeitstreffen, Terminen mit der Stadtverwaltung und der Zusammenarbeit mit den Architekten, war der FJR vom 18.-19. Oktober 1969

sogar gemeinsam mit Vertreter*innen des Jugendamts nach Paris gefahren, um sich dort ein Bildungszentrum für Jugendliche anzusehen, das ganz ähnlich funktionierte wie das angedachte Jugendzentrum in Frankfurt. Trotz der vielen Arbeit, die er in dieses Projekt gesteckt hatte, konnte der FJR sich damit leider nicht durchsetzen. Das bedeutet allerdings nicht, dass die Idee eines Internationalen Jugendzentrums gestorben war. Wie so oft blieb der Jugendring hartnäckig und geduldig.

Das Internationale Jugendzentrum

Die Forderung nach einer zentralen Stätte mündete schlussendlich in das Internationale Jugendzentrum in der **Bleichstraße 8-10**. Im Februar 1976 konnte der FJR mit den Renovierungsarbeiten beginnen. Auch wenn das Haus nicht ganz den Vorstellungen entsprach, die der FJR für das Jugendzentrum am Römerberg formuliert hatte, konnte damit dennoch ein zentraler Ort für Jugendliche geschaffen

werden, außerdem zog die Geschäftsstelle in die Bleichstraße. Das neue Internationale Jugendzentrum wurde sozusagen zum neuen Hauptquartier des FJR. Auch die Übernahme dieses Hauses lief allerdings nicht ohne Konflikte mit der Stadt und erforderte eine Menge Geduld. Die Trägerschaft des Hauses lag beim Jugendamt, aber der Jugendring war an der Ausgestaltung des Hauses direkt beteiligt.

In den folgenden Jahren nutzte der FJR das Internationale Jugendzentrum intensiv zur Verbesserung der Kontakte mit verschiedenen migrantischen Gruppen und organisierte dort regelmäßig Kulturabende mit verschiedenen migrantischen Communities. Außerdem konnte das Haus als Versammlungsort für Frankfurter Jugendverbände und die verschiedenen Arbeitsgruppen des FJR genutzt werden.

Der FJR schaltete sich in den kommenden Jahren auch intensiv in Debatten um andere Kinder- und Jugendeinrichtungen ein, so z. B. beim Aufbau des JUZ Höchst oder anderen Jugendzentren – mehr darüber erfahrt ihr im nächsten Kapitel. Auch bei der Beschaffung von Proberäumen für Jugendbands war der FJR aktiv und forderte Anfang der 1980er-Jahre die Freigabe der verbliebenen **Bunker** in Frankfurt, um dort Bandräume einzurichten.

Das Internationale Jugendzentrum in der Bleichstraße 8-10, unweit der Konstablerwache, um 1980



Der FJR in den 1970er-Jahren

Krise, Neuorientierung, Raum- und Finanzfragen

Neuorientierung der Ringarbeit in den 1970er-Jahren

Anfang der 1970er-Jahre geriet der Jugendring in eine Krise. Im Zuge der Student*innen- und Lehrlingsbewegung wendeten sich immer mehr Jugendliche von den klassischen Verbänden der Jugendarbeit ab. Hinzu kam, dass es innerhalb des Jugendrings zu immer heftigeren Kontroversen zwischen „Progressiven“ und „Konservativen“ kam, die die Arbeit des FJR zunehmend stark lähmten. Im Tätigkeitsbericht des FJR für das Jahr 1972 lässt sich die ganze Brisanz der Krise ablesen:

„Die Frage nach Auflösung des Jugendrings war gestellt. Hilfloses Schweigen, fehlende Antworten und Alternativen bei der Frage nach dem Selbstverständnis des Frankfurter Jugendrings zeichneten auf der Klausurtagung des FJR in Dernbach ein deutliches Bild über die Situation der unverbindlichen – und damit auch verbandlichen – Jugendarbeit in Frankfurt.“

Der Jugendring in Frankfurt stand damals also vor zwei zentralen Fragen, die entscheidend für sein Fortbestehen waren. Zum einen die grundsätzliche Frage: Was soll bzw. kann Jugendarbeit? Zum anderen die Frage, wie es gelingen könnte, die internen Grabenkämpfe zu überwinden.

Dazu bemerkte der Jugendring selbstkritisch:

„Vorausgegangen war diesen aufbrechenden Fragen eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung, die der Jugendring als Institution weder nachvollzogen noch bedacht hatte [...] Die Kritik und Skepsis der Jugend an Institutionen, die vorgaben ihre Belange zu vertreten, war berechtigt. Zu lange hatten sich Verbände und Jugendring mit der ‚Verwaltung‘ von Jugendlichen beschäftigt.“

Dabei seien insbesondere die Bedürfnisse der Jugendlichen aus dem Blick geraten und Jugendarbeit nur noch entlang der Frage gedacht worden, was getan werden kann, damit es den Jugendverbänden gut geht und diese gut arbeiten können.

Um die Jugendarbeit an die neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten anzupassen, gründete der Jugendring 1972 einen Ausschuss, der ein neues Selbstverständnis für die Arbeit des Jugendrings erarbeiten sollte. Dieses sah vor, die Arbeit des Jugendrings stärker als bisher auf gesellschaftliche Dynamiken hin auszurichten. Dabei beschloss der FJR, dass „...eine Gesellschaft angestrebt [wird], in der alle Mitglieder gleiche Rechte und gleiche Chancen zur Verwirklichung eines Lebens nach ihren Bedürfnissen und Ansprüchen haben.“

Man wollte von nun an also stärker auf allgemeine Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen abzielen und weniger auf die Bedürfnisse der Verbände als Institutionen. Das heißt natürlich nicht, dass die Jugendverbandsarbeit nicht weiterhin als die wichtigste Säule der Jugendarbeit gesehen wurde, aber man konnte sich darauf einigen, dass die Jugendverbände sich und ihre Arbeit mehr hinterfragen müssten, um wieder attraktiver für Jugendliche zu werden. Der Jugendring wollte außerdem von nun an auch Jugendliche bei ihrer Selbstorganisation außerhalb der klassischen Verbände unterstützen.

Wie wir heute wissen, hat der FJR diese kritischen Jahre überstanden. Bereits im Tätigkeitsbericht für das Jahr 1973 lässt sich eine deutlich größere Zuversicht für die Zukunft des Jugendrings ablesen. Nachdem die Schwierigkeiten der vorangegangenen Jahre erneut skizziert worden waren, stellt der FJR fest: „Aber die Verbände sind nicht taub. Sie haben die Kritik gehört, – die von den Theoretikern, mehr aber noch die Kritik und die Umorientierungswünsche der Jugendlichen selbst.“

Weiter heißt es dort, dass es in den letzten Jahren an der Basis zu Veränderungen gekommen sei, die man ein paar Jahre vorher kaum für möglich gehalten hätte, und die sich mittlerweile bis in die Verbandsspitzen hinein auswirken würden. So würden nun alle Verbände, sowohl die progressiven als auch die konservativen, ihre Arbeit stärker an Begriffen wie „bedürfnisorientierte Jugendarbeit, Emanzipation, politische Bildung, gesellschaftsbezogene Aktivität“ ausrichten. Der Jugendring und seine Verbände hatten also registriert, dass sich ihre Arbeit in einem sich verändernden gesellschaftlichen Umfeld ebenfalls verändern musste.

Der Wunsch nach mehr Selbstbestimmung und Selbstverwaltung und die zunehmenden Generationenkonflikte von Jugendlichen

mit ihren Eltern im Zuge der 1968er Revolte waren einer der Auslöser für den Transformationsprozess, der zu einem Kulturwandel im Jugendring geführt hatte, aber nicht der einzige.

Waren die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem durch einen wirtschaftlichen Aufschwung geprägt, der häufig als „Wirtschaftswunder“ bezeichnet wird, mehrten sich ab 1971 Anzeichen für einen wirtschaftlichen Abschwung, der schließlich im Jahre 1974 in eine Stagnation führte und 1975 sogar zu einer Rezession. Gleichzeitig erhöhte sich die Inflation, was bedeutete, dass Produkte des täglichen Gebrauchs immer teurer wurden, so wie wir das auch im Jahr 2023 erlebten.

Das führte dazu, dass erstmals in der Geschichte der jungen Bundesrepublik die Arbeitslosenzahlen spürbar anstiegen. Insbesondere die Jugendarbeitslosigkeit und fehlende Ausbildungsplätze wurden in den 1970er-Jahren zu einem großen Problem. Hinzu kam ein in diesen Jahren repressiver werdendes Vorgehen von Polizei und Behörden gegenüber selbstverwalteten Strukturen von Jugendlichen, insbesondere linker Gruppen. Der FJR kritisierte dies und bemängelte in beinahe allen Tätigkeitsberichten der 1970er-Jahre, dass dies zu Entpolitisierung und Verunsicherung unter Kindern und Jugendlichen führen würde.

Positionen und Themen des FJR in den 1970er-Jahren

Für den FJR ergaben sich aus den zuvor beschriebenen Entwicklungen und Gegebenheiten – der Krise des Jugendrings, den angedachten Veränderungen und den gesellschaftlichen Entwicklungen – drei wesentliche Fokuspunkte, die seine Arbeit in den 1970er-Jahren kennzeichneten und teilweise eine Veränderung gegenüber den vorangegangenen Jahren darstellten.

- 1) **Der Jugendring beteiligte sich intensiv an Diskussionen zur pädagogischen Arbeit in Jugendhäusern und Clubs und erhöhte sein Engagement für die Bedürfnisse migrantischer Jugendlicher.**
- 2) **Er zeigte eine deutlich offensivere Haltung gegenüber dem Magistrat der Stadt Frankfurt bezüglich der finanziellen Mittel für seine Verbände.**
- 3) **Er setzte sich verstärkt für selbstorganisierte Jugendliche, insbesondere im Zuge der JUZ-Bewegung, ein.**

1) Die Arbeit in Jugendhäusern und der Umgang mit migrantischen Jugendlichen

Direkt mit der ersten Ausgabe des vom Jugendring herausgegebenen Heftes *Zaunpfahl*, in dem er die Arbeit der Jugendverbände dokumentierte und das zwischen 1975-1984 in sechs Ausgaben erschienen ist, löste der FJR eine erhebliche Kontroverse aus.

Aufgrund der oben beschriebenen Veränderungen sah er einen erheblichen Handlungsbedarf bei der Neuausrichtung von Jugendarbeit, insbesondere in den offenen Jugendhäusern der Stadt. Die wirtschaftlich missliche Lage, fehlende Spielmöglichkeiten und ein mangelhaftes Freizeitangebot hätten ernsthafte Konsequenzen für Kinder und Jugendliche. Im *Zaunpfahl 1* schreibt der FJR:

„Kinder und Jugendliche finden sich in ihrer Umwelt, in Schule, Familie und Berufsausbildung nicht zurecht; sie brechen Beziehungen zu Eltern oder Lehrern, überhaupt zur Erwachsenenwelt, zur Gesellschaft ab; steigende Kinder- und Jugendkriminalität, gefährlich wachsender Alkoholkonsum, Drogen, zunehmende Selbstmordgefahr [...]“

Laut Analyse des FJR bräuchten Kinder und Jugendliche in dieser Situation vor allem kontinuierliche Beziehungen zu Erwachsenen, die sie mit ihren Problemen, auch im Elternhaus und in der Schule, ernst nehmen. Aber auch Möglichkeiten zur Selbstorganisation seien sehr wichtig, damit die Jugendlichen lernen könnten, auf andere einzugehen und um gemeinsam ein Gefühl der Selbstermächtigung zu erleben. Auch Angst und die Ungewissheit, einen Ausbildungsplatz zu finden, würden sich sehr negativ auf die Jugendlichen auswirken. Dazu komme ein erhöhter Leistungsdruck in der Schule und die Einführung des Numerus clausus an den Universitäten. All das würde zu einer immer stärkeren Vereinzelung, Frustration und weiteren, damit einhergehenden Problemen führen. Der FJR kritisierte außerdem den eklatanten Lehrer*innen-Mangel an den Frankfurter Schulen.

Gemeinsam mit dem Stadtschüler*innenrat (SSR) wurden in dieser Zeit zahlreiche Veranstaltungen durchgeführt. Lehrer*innen hätten kaum noch Zeit, auf die Bedürfnisse von einzelnen Schüler*innen oder Gruppen einzugehen. Das bestehende Konzept der Häuser der offenen Tür sei nicht mehr angemessen und könnte Kindern und Jugendlichen nicht bei ihren aktuellen Problemen helfen.

Die Häuser der offenen Tür waren städtische Jugendeinrichtungen, die durch den **Verein Häuser der offenen Tür e. V. (VHOT)** vertreten wurden. Das pädagogische Konzept dieser Häuser war in den 1950er-Jahren entstanden und sei seitdem kaum angepasst worden, schrieb der FJR damals. Etwas Veränderung hätte es in den vorangegangenen Jahren vor allem durch eine neue Generation von Sozialarbeiter*innen gegeben, die vermehrt auch auf politische Bildung setzen würden. Solche Angebote seien aber nur in kleinen, kontinuierlich arbeitenden Gruppen möglich und dazu seien die Häuser der offenen Tür kaum in der Lage.

Die Reaktion des VHOT auf diese Kritik ließ nicht lange auf sich warten und so sah sich der FJR gezwungen, seine Gedanken zu Jugendhäusern und der notwendigen Neuausrichtung der pädagogischen Arbeit im *Zaunpfahl 2* zu konkretisieren. Der VHOT hatte mittlerweile am 5. Mai 1975 ein neues „Rahmenkonzept zur pädagogischen Arbeit in den Kinder- und Jugendhäusern“ beschlossen. Dieses Konzept sei allerdings viel zu allgemein und unverbindlich gehalten, nach konkreten Hinweisen zur Neuausrichtung der pädagogischen Arbeit suche man vergebens, so der FJR damals.



FÜR DAS RECHT AUF DEMOKRATISCHE
BERUFSBILDUNG UND BERUFSAUSBILDUNG!
AUSREICHEND QUALIFIZIERTE
ARBEITSKRÄFTE ERSTELLEN UND EIN NEUES
BERUFSBILDUNGSGESETZ
FÜR DAS INTERESSE DER JUGEND

DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT DER
JUGEND
EINHEITS
BIS ZUM 18.

FACHARBEITERN
DIE ARBEITERSCHAFT

DGB
DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT DER JUGEND

ALLER
ER!

LÖSUNG DER ARBEITSSITUATION
DURCH ABSTUFUNG DER KAPITALISTISCHEN
ARBEITSSCHULE
BIS ZUM 18. LEBENSJAHR

Das Konzept des VHOT bestand vor allem aus zwei zentralen Forderungen.

- „Jugendhäuser als integraler Bestandteil einer stadtteilbezogenen Infrastruktur.
- Jugendhäuser als nach Zielgruppen differenzierte Einrichtungen mit begrenzten Einzugsbereichen.“

Der FJR sah diese Forderungen zwar grundsätzlich positiv, aber das Rahmenkonzept enthielt seiner Meinung nach keine Hinweise, wie sie zu erfüllen seien. Die Jugendlichen würden darin weiterhin als Konsument*innen der Angebote gesehen und die Jugendhäuser der Stadt würden ihren Charakter als „unverbindliche Freizeitstätte“ behalten. Die Häuser der offenen Tür könnten somit auch weiterhin den neuen sozialen Realitäten nicht Rechnung tragen. Insbesondere marginalisierten Gruppen, also sozial benachteiligten und migrantischen Jugendlichen, könnte darin kein Angebot gemacht werden, das ihren speziellen Bedürfnissen entspricht.

Es muss allerdings festgehalten werden, dass auch der FJR Anfang der 1970er-Jahre noch große Probleme hatte, innerhalb seiner Strukturen mit migrantischen Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Migrantische Jugendverbände gab es damals noch nicht und so tat sich der FJR schwer, im Rahmen seiner Verbandsarbeit nicht nur über migrantische Jugendliche zu reden, sondern auch mit ihnen. 1974 schien sich das allmählich zu ändern, im Tätigkeitsbericht dieses Jahres ist von ersten Kontakten mit „Ausländergruppen“ die Rede. Um welche Gruppen es sich dabei handelte, wird leider nicht ausgeführt.

Der FJR gibt allerdings selbstkritisch zu, „... daß die Initiative hierzu erst vom Jugendamt ausging und sich der Jugendring dann erst daran beteiligte.“ Eine erste große Annäherung stellte ein Fest auf dem Liebfrauenberg dar, das der Jugendring gemeinsam mit dem Jugendamt und den „Ausländergruppen“ am 14. September 1974 veranstaltete.

Daraus ergaben sich wohl einige fruchtbare Kontakte und gemeinsame Überlegungen, das internationale Jugendzentrum in der Bleichstraße, welches zu diesem Zeitpunkt noch nicht eröffnet war, stärker auf Fragen der „Ausländerjugendarbeit“ auszurichten. Auf einer Klausurtagung des FJR am 5. Oktober 1974 einigte man sich auf drei Richtlinien, die die Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationsgeschichte in Zukunft definieren sollten.

- a) „Den ausländischen Jugendlichen muss geholfen werden, sich in der BRD zurechtzufinden;
- b) Den ausländischen Jugendlichen muss geholfen werden, ihre eigene Nationalität und Kultur zu erfassen und ein entsprechendes Selbstbewusstsein und Ich-Stärke zu entwickeln;
- c) Aus a) und b) heraus muss eine Hilfe für das Freizeitverhalten ausländischer Jugendlicher entwickelt werden.“

← Am 19. April 1975 demonstrieren 5000 Jugendliche auf einer Demo des DGB gegen Jugendarbeitslosigkeit und für eine Ausbildungsreform.

Bei einem Blick in das heutige Selbstverständnis und die Liste der Mitgliedsverbände des FJR fällt schnell auf, dass sich seitdem eine Menge geändert hat. Migrant*innenjugendselbstorganisationen sind heute selbstverständlich Teil des FJR.

Bei den damaligen Formulierungen fällt deutlich auf, dass zwischen „den Ausländern“ und „den Deutschen“ unterschieden wurde. Das kann jedoch angesichts der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse nicht verwundern, denn wie wir auch schon an anderen Stellen betont haben, kann die Ausdrucksweise des FJR nicht unabhängig davon betrachtet werden.

In den folgenden Jahren legte der FJR durch viele Kontakte und gemeinsame Kulturabende den Grundstein für die heutige Diversität bei den Mitgliedsverbänden.

Ausland, Gastland, Heimatland ●

Mit „Ausländern“ waren damals Arbeitsmigrant*innen aus den Anwerbe-Ländern aus dem südlichen Raum Europas und darüber hinaus gemeint. In dieser Bezeichnung schwang eine nationalistisch-rassistische Komponente, die „Ausländerfeindlichkeit“ mit. Zwischen 1955 und den 1970er-Jahren gab es mehrere Anwerbeabkommen. Menschen sollten zeitlich befristet als „Gastarbeiter*innen“ nach Deutschland kommen, ohne Bleibeperspektive, und wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren, wenn ihre Arbeitskraft beim Wiederaufbau Deutschlands oder in den Zechen im Ruhrgebiet nicht mehr gebraucht wurde. Viele blieben aber in Deutschland und holten ihre Familien nach.

2) Die finanzielle Verteilungsfrage in der Jugendarbeit

Hinter der Kritik des FJR an den pädagogischen Konzepten der städtischen Jugendarbeit steckten auch handfeste Verteilungsfragen bezüglich öffentlicher Gelder. Die Frage nach der Finanzierung der Jugendverbandsarbeit ist für den FJR ein Dauerthema. Im Laufe der 1970er-Jahre kam es zu mehreren Aufstockungen des Budgets für die Frankfurter Jugendverbände. Das führte auch zum Aufbau einer Geschäftsstelle, die den Vorstand des FJR und die Verbände bei ihrer Arbeit unterstützt. Doch diese Aufstockungen bekam der FJR nicht geschenkt. Es waren vielmehr hartnäckige Verhandlungen und viel öffentlicher Druck nötig, um die Stadt zu einer Verbesserung der finanziellen Ausstattung der Jugendverbandsarbeit zu bewegen. Hilfreich war dabei der Vergleich zwischen der Qualität der Arbeit der Verbände und der der Stadt. Der FJR konnte deutlich machen, dass die massive Ungleichverteilung insbesondere angesichts der hohen Qualität der Jugendverbandsarbeit nicht gerechtfertigt war.

Um die Ungleichverteilung zu verdeutlichen, wurde im *Zaunpfahl 1* ein Vergleich zwischen den Besucherzahlen der städtischen Jugendhäuser und den Jugendhäusern in freier Trägerschaft (vertreten durch die **Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Jugendhäuser in Freier Trägerschaft e. V., kurz AFJ**) herangezogen. 1973 hatten die städtischen Einrichtungen 235.965 Besucher*innen, während die Häuser in freier Trägerschaft 180.212 Besucher*innen hatten. Der Etat des VHOT betrug damals ca. drei Millionen DM, während die Jugendhäuser der freien Träger lediglich mit 78.000 DM bezuschusst wurden.

Auch bei den Freizeiten sah der FJR eine nicht zu vertretende Ungleichverteilung öffentlicher Gelder. So bekämen die Jugendverbände für ihre Freizeitangebote nur 10-20 DM pro Platz zur Verfügung gestellt, während die Stadt die Freizeiten in den eigenen Häusern mit 150-200 DM unterstützte. Durch die Verschärfung der sozialen Lage in Deutschland sei es umso wichtiger, in die Jugendarbeit zu investieren. Diese stelle eine gute Vorsorge dar und helfe zu verhindern, dass Jugendliche in Kriminalität und Drogensucht abrutschen. Genau an dieser Stelle würden die Verbände eine unschätzbare Arbeit leisten. Auch wenn sie einige Zeit gebraucht hätten, um ihre pädagogische Arbeit Anfang der 1970er-Jahre an die neuen Gegebenheiten anzupassen, so sei es ihnen schließlich doch gelungen, neue Wege zu gehen. Das würde sich auch in Umfragen widerspiegeln, wonach im Jahre 1974 etwa 40-50 Prozent der Frankfurter Kinder und Jugendlichen Mitglied eines Jugendverbandes gewesen seien.

Mit einer durchschnittlichen Gruppengröße von 20 Personen, einem Betreuungsschlüssel von 1:10, vielen ehrenamtlichen Helfer*innen und über 6000 Jugendlichen, die pädagogisch fortgebildet wurden, würden die Verbände nicht nur eine finanziell deutlich effektivere Arbeit als die städtischen Jugendhäuser leisten, sondern auch eine von hoher Qualität.

Der FJR echauffierte sich dabei besonders über die Forderung der städtischen Jugendhäuser in dem oben angesprochenen Rahmenkonzept nach mehr Geld. Der VHOT hatte darin geschrieben: „Doch die zur Zeit verfügbaren finanziellen Mittel reichen nicht einmal aus, den Bestand der geleisteten Arbeit kontinuierlich zu sichern.“ Grundsätzlich stimmte der FJR natürlich zu, dass Jugendarbeit in Frankfurt chronisch unterfinanziert sei, aber gerade bei den Einrichtungen der Stadt würde das Credo lauten „Quantität = Qualität“.

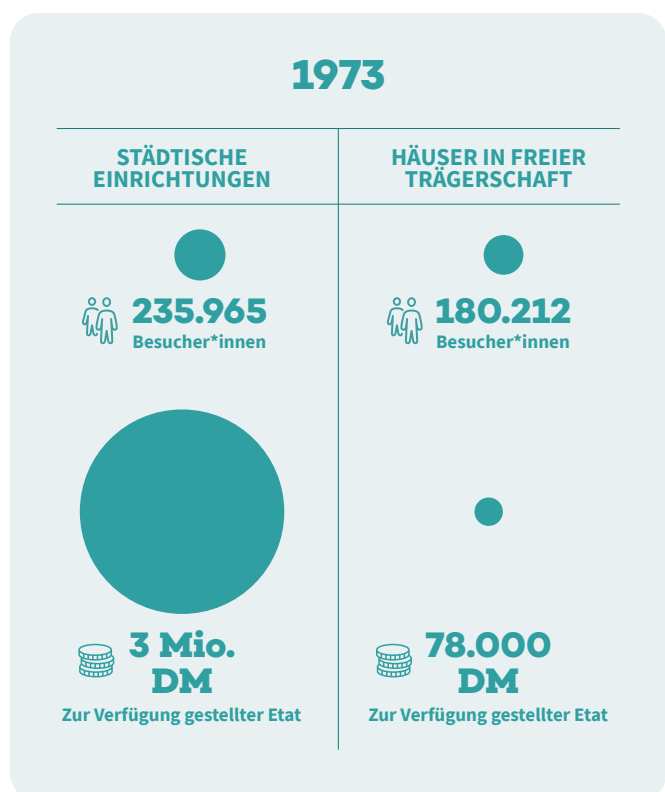
In der FNP vom 7. November 1975 wird der damalige Bildungsreferent des FJR wie folgt zitiert: „Hohe Summen werden für die Häuser der offenen Tür ausgegeben, ohne dass sichtbare Erfolge da sind.“ Weiter heißt es in dem Artikel, dass das Konzept, das der FJR vorschlägt, dagegen deutlich weniger kostenintensiv sei und einen integralen Ansatz verfolge. Die verschiedenen Einrichtungen sollten nicht mehr nebeneinanderher arbeiten, sondern Teil eines ganzheitlichen Konzeptes werden. Das heißt, dass die Jugendhäuser in den Stadtteilen vor allem eine koordinierende Aufgabe übernehmen sollten. Ergänzt werden müssten diese um selbstverwaltete Jugendzentren oder die Häuser der freien Träger. Dadurch würde man wegkommen von einer zu starken Zentralisierung der Jugendhäuser und könnte besser auf gruppenspezifische Bedürf-

nisse eingehen. Voraussetzung dafür wäre aber, dass die enorme Ungleichverteilung der Mittel beendet wird.

Diese offensive Haltung des FJR in der Frage der Finanzmittel für die Jugendarbeit in Frankfurt führte im Laufe der 1970er-Jahre zu einer deutlichen Anhebung des Etats des Jugendrings und veränderte seine Arbeitsweise, insbesondere durch den Aufbau der Geschäftsstelle, maßgeblich. Für das Jahr 1973 standen dem FJR 283.000 DM aus städtischen Mitteln zur Verfügung. Davon wurden 227.000 DM an die Verbände verteilt, für die Geschäftsstelle wurden damals nur 6.000 DM ausgegeben.

1974 veränderte sich die Lage, da nun 370.000 DM vonseiten der Stadt zur Verfügung standen. Der Jugendring beschreibt die damaligen Verhandlungen mit der Stadt als erstaunlich konstruktiv. Der größte Teil der Aufstockung wurde in die Geschäftsstelle investiert, die nun ein Budget von 50.000 DM hatte. So konnte in diesem Jahr mit Jochen Vielhauer erstmals ein Bildungsreferent eingestellt werden. Die Auszahlung an die Verbände erhöhte sich 1974 folglich nicht so stark. Die großen Verbände, wie z. B. die Sportjugend oder die DGB-Jugend, erhielten je 37.000 DM, im Jahr davor waren es 30.000 DM.

Neben den städtischen Mitteln finanzierten sich die Frankfurter Jugendverbände nach wie vor auch mit „Sammelwochen“. 1973 konnten dabei 53.675,60 DM gesammelt werden. Davon erhielten die Verbände 50 Prozent, der Hessische Jugendring 30 Prozent und der Rest ging an den Frankfurter Jugendring. 1975 forderte der FJR eine Aufstockung der städtischen Mittel auf 1,2 Millionen DM, was zwar nicht realistisch war, aber aus Sicht des FJR angemessen für die Arbeit, die die Jugendverbände in Frankfurt leisten würden. Solche Forderungen zeugen vom gestiegenen Selbstbewusstsein



des FJR. In den nächsten Jahrzehnten konnte der FJR immer wieder eine Aufstockung der Mittel erreichen, was aber immer auch mit vielen Konflikten mit der Stadt verbunden war. Auseinandersetzungen über den Etat des FJR werden wohl auch nicht so schnell verschwinden.

Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Jugendhäuser Freier Träger e. V. (AFJ) ●

Die Jugendhäuser freier Träger entstanden in zwei Gründungswellen. Anfang der 1960er-Jahre öffneten Jugendverbände ihre Einrichtungen, um „offene Jugendverbandsarbeit“ für junge Menschen außerhalb von Verbänden zugänglich zu machen. Die zweite Phase war Anfang der 1970er-Jahre, während der Kirchengemeinden verstärkt eine Jugendsozial- und Jugendclubarbeit betrieben, die allen Jugendlichen offenstehen sollte. 1967, zwischen diesen beiden Gründungswellen, konstituierte sich die AFJ als Interessensvertretung freier Träger gegenüber der Stadt und um den fachlichen Austausch zu fördern. Dem FJR ist die AFJ 1967 als außerordentliches Mitglied beigetreten.

3) Die Jugendzentrumsbewegung am Beispiel des JUZ-Bockenheim

„Was wir wollen? Freizeit ohne Kontrollen!“ unter diesem Motto waren Anfang der 1970er-Jahre in der gesamten BRD Jugendliche auf die Straße gegangen, um ein selbstverwaltetes Jugendzentrum in ihrer Stadt oder ihrem Viertel zu fordern. Auch in Frankfurt entstanden aus dieser Bewegung heraus zahlreiche Jugendzentren wie z. B. in Oberrad, Niederrad, Fechenheim, Bockenheim und Ginnheim.

Im Mai 1973 gründete sich in Bockenheim die **Jugendhausinitiative Bockenheim (JIB)**. Sie trat erstmals am 22. Mai 1973 bei einer Bürgerversammlung in Bockenheim mit der Forderung nach einem selbstverwaltetem Jugendzentrum in der Öffentlichkeit auf.

Zuvor waren die beiden bis dahin vorhandenen Jugendeinrichtungen im Viertel, das *Pro-Team* im Keller der Markusgemeinde und der *Treff International* in der Robert-Mayer-Straße, geschlossen worden. Durch die selbstbestimmten Aktivitäten in den Einrichtungen war es zu erheblichen Konflikten mit den Trägern der Einrichtungen (evang. Kirche und Jugendsozialwerk e. V.) gekommen, was schließlich zur Schließung der Einrichtungen geführt hat. In der ersten Ausgabe von *Das ist unser Haus!*, der Jugendhauszeitung der Initiative aus Bockenheim, heißt es dazu: „Wir saßen buchstäblich auf der Straße. Weil das kein angenehmer Zustand ist, haben

wir Jugendlichen aus beiden geschlossenen Clubs uns zur **Jugendhausinitiative Bockenheim (JIB)** zusammengeschlossen.“ Gerade in Bockenheim sah die Infrastruktur für Kinder und Jugendliche katastrophal aus, wie die Initiative in ihrer Konzeption für ein Jugendzentrum im September 1976 schrieb.

In den Monaten nach der Gründung nahm die JIB Kontakt zum Jugendamt auf und begann Verhandlungen zur Einrichtung eines Jugendzentrums. Sie legte eine Liste von insgesamt 20 leerstehenden Häusern vor, die für eine neue Jugendeinrichtung in Frage kämen. Doch schnell musste die JIB merken, dass sie nicht nur vom Jugendamt hingehalten wurde, sondern auch, dass die Einrichtung neuer Jugendzentren in anderen Stadtteilen als Argument dafür benutzt wurde, dass Bockenheim erst mal leer ausgehen müsste. Die Konsequenz war eine engere Zusammenarbeit zwischen den Initiativen der Stadtviertel.

Für die JIB war trotzdem noch viel Geduld von Nöten. Von den 20 Häusern, die die Initiative vorgeschlagen hatte, kam lediglich die Varrentrapstr. 38 infrage. Dieses Gebäude, das damals zwei Jahre leergestanden hatte, wurde vom Schulamt verwaltet und liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zur Werner-von-Siemens-Schule. Der Altbau in der Varrentrapstraße war für die Bedürfnisse eines Jugendzentrums absolut geeignet, doch just in dem Moment, in dem sich die Verhandlungen konkretisierten, hatte das Schulamt Einwände. Das Gebäude sei vielleicht baufällig und die angrenzende Schule benötige dringend Büroräume. Ein Argument, das – wie wir noch sehen werden – erstaunlicherweise immer wieder aus dem Hut gezaubert wurde, wenn jemand das leerstehende Gebäude in der Varrentrapstraße sinnvoll nutzen wollte.

Die Verhandlungen waren festgefahren. Die JIB beschreibt es in der Retrospektive wie folgt: „Einer unserer Fehler war wohl, daß wir einfach zu lange verhandelt haben. Wir haben uns völlig auf die Taktik des Gegners eingelassen; wir haben ihn die Waffen wählen lassen und er hat genau das getan, was wir am wenigsten können: Briefe schreiben, telefonieren, reden, reden, reden ... Natürlich haben wir verloren: Wir sind zwei Jahre lang verarscht worden. Als wir dann den Spieß umgedreht haben, als wir etwas taten, was W I R können, die anderen nicht, da haben sie freilich schreckliche Angst gekriegt.“

Den angesprochenen Spieß drehte die JIB am 18. September 1974 um. Während eines von der Initiative organisierten Jugendfestes in Bockenheim ist das Thema Varrentrapstraße wieder hochgekocht. Unter dem Ruf „**Was wir brauchen, müssen wir uns nehmen!**“ seien die über 400 Jugendlichen vom Fest aus geschlossen zur Varrentrapstraße 38 gezogen, um das Fest dort fortzusetzen. Sie riefen den damaligen Jugendamtsleiter Faller an und verkündeten ihm, dass die Verhandlungen beendet seien und das Jugendzentrum Bockenheim nun eröffnet sei. Dieser versprach daraufhin angeblich, dass das besetzte Haus nicht unmittelbar geräumt würde. Doch der Oberbürgermeister Arndt setzte sich über Jugendamt und Schulbehörde hinweg und ordnete die Räumung für den darauffolgenden Tag an.

Die JIB schrieb in ihrer Zeitung dazu: „Um halb elf sind sie dann gekommen. Ohne Warnung oder Aufforderung das Haus zu verlassen,



Das Haus im Kettenhofweg 51 sollte 1970 wie viele andere Wohnhäuser im Frankfurter Westend zugunsten von lukrativem Büroraum abgerissen werden. Besetzer*innen setzten sich während des Frankfurter Häuserkampfes für den Erhalt des Westends als Wohnviertel ein. Hier beobachten Demonstrant*innen die Räumung des Hauses im Kettenhofweg 51 durch die Polizei.

hat die Polizei sofort Fenster und Türen eingeschlagen und unter Prügel alle 251 Leute festgenommen.“ Das Haus war also erst einmal geräumt worden, dennoch sollte sich die Besetzung für die JIB letztlich als das richtige Vorgehen herausstellen. Sie hatte deutlich unterstrichen, wie ernst es ihr mit einem Jugendzentrum für Bockenheim war und dadurch einen völlig neuen Schwung in die Verhandlungen gebracht. Im Februar 1975 erfüllte die JIB die Forderung der Stadt, einen Verein zu gründen, damit das Jugendamt eine Rechtsperson hätte, mit der es verhandeln konnte, und der schließlich auch die Trägerschaft des JUZ Bockenheim übernehmen könnte.

Im Juni des gleichen Jahres wurde das Gebäude in der Varrentrappstraße dem Verein übergeben, das selbstverwaltete Jugendzentrum Bockenheim nahm seine Arbeit auf. Diese beruhte maßgeblich auf dem Konzept der Selbstverwaltung. Das heißt, dass das wichtigste Entscheidungsgremium des Hauses die Vollversammlung war, die jeden Montag stattfand. An dieser konnten alle Jugendlichen teilnehmen. Außerdem wurde ein offener Bereich eingeführt, der von Dienstag bis Samstag jeden Tag von 15-22 Uhr geöffnet hatte. Hier konnten die Jugendlichen ihre Freizeit gestalten, wie es ihnen beliebte bzw. wie die Möglichkeiten des Jugendzentrums es erlaubten. Des Weiteren gab es verschiedene Formen der Gruppenarbeit. Dabei konnten die Jugendlichen sich gemeinsam mit Themen beschäftigen, die sie interessierten. Die oben angesprochene Zeitung der JIB war ein Resultat dieser Gruppenarbeit.

Der Fokus der gesamten Jugendarbeit im JUZ Bockenheim sollte ganz auf die Bedürfnisse seiner Besucher*innen gerichtet sein. Aber es kam schnell zu zahlreichen Problemen. Zum einen musste die JIB bald einsehen, dass sie ohne Sozialarbeiter*innen das kraft-

zehrende Pensum im JUZ nicht bewältigen konnte. Außerdem kam es zu zahlreichen Konflikten unter den Jugendlichen, die dazu führten, das ganzen Gruppen ein Hausverbot ausgesprochen werden musste. Auch kam es mit dem Jugendamt zu starken Kontroversen um die Finanzierung des JUZ.

Die Stadt unterstützte das JUZ Bockenheim und auch andere selbstverwaltete Jugendzentren in der Stadt, stellte aber die basisdemokratische Entscheidungsfindung in den Häusern infrage. Die JIB in ihrem Konzeptpapier dazu: „Die Praxis der Selbstverwaltung jedoch hat sie nicht akzeptiert und es scheint so, als sei eine hierarchisch organisierte Verwaltung nicht in der Lage, auf solche Formen gemeinsamer Arbeit und Verantwortung einzugehen.“

Aufgrund der internen Schwierigkeiten stellte das Jugendamt immer wieder die Finanzierung infrage und forderte eine Änderung in der Trägerschaft des JUZ. Um die eigenen Interessen besser vertreten zu können, gründeten insgesamt 25 verschiedene Initiativgruppen im Februar 1977 die **Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Kinder- und Jugendinitiativgruppen**. Diese stellte vier maßgebliche Forderungen an die Stadt:

- Anerkennung unseres Prinzips der Selbstverwaltung
- Erhöhung des Etats 78 für Initiativgruppen um 300.000 DM
- Keine weitere Verzögerungstaktik bei Anmietung, Ankauf oder Bau von Räumen für die Kinder und Jugendinitiativgruppen
- Schrittweise Einrichtung der noch fehlenden 25 Jugendhäuser in den nächsten Jahren

Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Kinder- und Jugendinitiativgruppen (spätere Unlg) ●

Aus diesem Zusammenschluss von Initiativen ging 1990 der Zusammenschluss freier Kinder- und Jugendeinrichtungen in Frankfurt e.V. hervor, heute besser bekannt als Arbeitsgemeinschaft unabhängiger Träger und Initiativgruppen (Unlg). Seit Anfang der 1970er-Jahre hatten Jugendinitiativen und Initiativen von Eltern selbstverwaltete Räume für junge Menschen gegründet, die eine Alternative zu den städtischen Angeboten der Jugendarbeit darstellten. Diejenigen, die durchhielten, – denn Eigenmittel gab es kaum – gründeten eine Arbeitsgemeinschaft, um ihre Interessen gegenüber der Stadt zu vertreten und die Anerkennung ihrer „freien Jugendarbeit“ in den Stadtteilen zu erwirken. Wie bei der AFJ, bestand auch bei der Unlg in den 1970er-Jahren der Unterschied zu städtischen Einrichtungen in einem anderen Verständnis von Jugendarbeit und Pädagogik. Zudem verwalteten die Inis kleinere Räumlichkeiten und wollten bestimmte Zielgruppen ansprechen – nicht die breite Masse der Jugendlichen.

Aber was hat das alles mit dem FJR zu tun? Die Initiativgruppen waren keine Jugendverbände und wollten es auch ganz bewusst nicht sein. Mit Ihrem Selbstverständnis als selbstverwaltete Häuser bildeten sie bewusst einen Gegensatz zur klassischen Verbandsarbeit. Auch ihr Zusammenschluss, die Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Kinder- und Jugendinitiativgruppen, war damals nicht Mitglied des FJR. Es entwickelte sich jedoch eine gute Beziehung zwischen den verschiedenen JUZ-Initiativgruppen und dem FJR. Wie oben bereits beschrieben, sah der FJR das Prinzip der Selbstverwaltung als positiv und förderlich für die Jugendarbeit in den Stadtvierteln an. Im *Zaunpfahl 1* schrieb der FJR zu den Jugendinitiativgruppen: „Solche Jugendzentren sind im Gegensatz zu den Häusern der offenen Tür durchaus in der Lage, Selbstverwaltungs- oder weitgehende Mitbestimmungsmodelle zu erproben, da sich hier die Interessen der Jugendlichen direkt artikuliert haben und so auch eine viel engere Bindung an das erkämpfte Haus besteht.“ In der Folgezeit schaltete sich der FJR immer wieder solidarisch in die Debatten um das JUZ Bockenheim ein. Schon wenige Monate nach dessen Eröffnung „... setzten die ersten Versuche der Stadt ein, das lästige Ding wieder loszuwerden“, schrieb er in seinem Tätigkeitsbericht für 1975.

Zuvor war es laut FJR im Jugendpflegeausschuss zu Stimmungsmache gekommen, als das Jugendamt sich über den Zustand des Hauses in der Varrentrappstraße beschwert und behauptet hatte, dass dort keine vernünftige Jugendarbeit vorstättenginge. Anschließend sperrte das Jugendamt die Gelder für das JUZ-Bockenheim und versuchte dies im Nachgang durch den Jugendring und

den Jugendpflegeausschuss absegnen zu lassen. Der FJR machte sich daraufhin selbst ein Bild vor Ort und konnte keine Begründung für die Sperre der Mittel finden. Er erklärte öffentlich, dass er sich nicht zum „Mitträger“ solcher Entscheidungen machen lassen würde.

Die Konflikte um das JUZ Bockenheim rissen auch in der Folge nicht ab. Wie die JIB im September 1976 selbst schrieb, war es im Haus zu zahlreichen Problemen gekommen. Die Jugendlichen würden sich in einem geringeren Umfang an der Selbstverwaltung im Haus beteiligen als erhofft, und die Konflikte unter den Jugendlichen hätten die Aktiven im Haus teilweise überfordert.

In der Jugendpflegeausschuss-Sitzung vom 14. Juni 1976 war das JUZ Bockenheim wieder Thema und der FJR hatte sich offensichtlich gut auf die Auseinandersetzungen mit dem Jugendamt vorbereitet. Aus einem für die Sitzung erstellten Konzeptpapier geht hervor, dass der FJR die Forderungen nach einer neuen Trägerschaft des JUZ Bockenheim ablehnte. Insbesondere die Aussage der SPD-Fraktion im Römer, solche Jugendinitiativen seien nur entstanden, weil die Jugendverbände keine gute Arbeit in den Vierteln geleistet hätten, wies der FJR als „absurd“ zurück. Nur weil im JUZ Bockenheim nicht alles so laufe, wie die Stadt es sich vorstellen würde, ließen sich die Frankfurter Jugendverbände nicht zum Sündenbock machen. Überhaupt sei es völlig falsch, von einem Jugendzentrum, das von Jugendlichen verwaltet werde, zu erwarten, dass dort alles sofort rund laufe. Die Jugendlichen hätten das Recht, Fehler zu machen, sie bräuchten Zeit und finanzielle Mittel, um sich auszuprobieren, und dürften nicht permanent Angriffen durch das Jugendamt und die Stadtpolitik ausgesetzt sein.

Blick auf die Varrentrappstr. 34-38 an der Ecke Theodor-Hemp-Allee im Frankfurter Westend (1979)



An solchen Beispielen lässt sich die solidarische Grundhaltung des FJR gegenüber der JUZ-Bewegung erkennen. Auch in den nächsten Jahren stellte sich der FJR immer wieder demonstrativ hinter die Forderungen der Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Kinder- und Jugendinitiativgruppen und unterstützte diese, wo es nötig war. So schaltete sich der FJR beispielsweise intensiv in die Debatten um das JUZ Ginnheim ein und übernahm dort sogar zeitweise die Trägerschaft, bevor diese an den Verein der Jugendinitiative Ginnheim übergang. Die Trägerschaft des JUZ Bockenheim ging schließlich doch noch auf die Stadt über und das JUZ zog im Jahre 2001 in die Robert-Mayer-Straße.

Das Haus in der Varrentrappstraße 38 stand für sieben Jahre leer, bis die **Initiative Faites Votre Jeu!** (<https://www.faitesvotrejeu.org>) das Haus erneut besetzte und ein Autonomes Zentrum eröffnete. Just in diesem Moment fiel dem Schulamt mal wieder auf, dass die angrenzende Schule dringend weitere Büroflächen benötigte. Faites Votre Jeu! musste das Haus räumen, bekam aber mit dem ehemaligen Polizeigefängnis Klapperfeld ein Ersatzobjekt angeboten, in dem die Initiative noch heute residiert.

Die Entwicklungen in den 1970er-Jahren haben den Jugendring nachhaltig verändert. Der von Konflikten, Spannungen und verpassten gesellschaftlichen Entwicklungen geprägte Dachverband der Frankfurter Jugendverbände konnte den Beinahe-Schiffbruch im Jahre 1971 verhindern und hatte sich erfolgreich neu aufgestellt. Deutlich offensiver mischte er sich daraufhin in die pädagogische Ausrichtung der städtischen Jugendarbeit ein und konnte in diesen Jahren immer wieder eine Aufstockung der Gelder für die Jugendverbandsarbeit durchsetzen. Diese ermöglichte nicht nur den Verbänden, ihre Arbeit auszubauen, sondern auch den langsamen Auf- und Ausbau der FJR-Geschäftsstelle, wie sie bis heute existiert. Die Geschäftsstelle half bei der Entwicklung einer klaren Ausrichtung und ermöglichte eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit. Durch seine Unterstützung der JUZ-Bewegung hat der FJR in dieser Zeit verdeutlicht, dass er weit über die übliche Verbandsarbeit hinaus gewillt war, sich für die Belange der Frankfurter Jugend einzusetzen.

Die Verbandsgeschichte des Bund Deutscher Pfadfinder*innen (BDP) war ebenfalls mit der Jugendzentrumsbewegung verwoben. Der BDP-Bundesverband hat dies im verbandseigenen Magazin das BLATT thematisiert. Inwiefern die JUZ-Bewegung nicht nur die Jugendarbeit bis heute beeinflusste, sondern auch den BDP nach dessen Abspaltung vom BdP (Bund der Pfadfinder und Pfadfinderinnen) nachhaltig veränderte, könnt ihr im Interview mit David Templin, Mitarbeiter der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, nachlesen. Das Interview lässt sich über diesen Link abrufen: <https://bundesverband.bdp.org/turbulente-jahre-fuer-den-bdp> ●

Kämpfe für eine faire Finanzierung der Jugendarbeit ab den 1990er-Jahren •

Die gesetzliche Grundlage und Verpflichtung zur Förderung von Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit ist in §11 und §13 des Sozialgesetzbuches VIII geregelt. Ähnlich wie die Einrichtungen der Jugendverbandsarbeit sind Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) Orte der non-formalen, außerschulischen Bildung. Junge Menschen verbringen hier ihre Freizeit, erhalten Unterstützung und können im Austausch mit Gleichaltrigen und Erwachsenen Prinzipien demokratischer Aushandlungsprozesse und Selbstbestimmung erlernen.

In den 1970er- und 1980er-Jahren entstanden viele Einrichtungen der OKJA. Die Stadt förderte dies, da die Einrichtungen einen wichtigen Beitrag dazu leisteten, die starke Ungleichheit innerhalb der Stadtgesellschaft aufzufangen und soziale Spannungen einzudämmen.

Es war ein wichtiges Anliegen der Fachkräfte in diesen Einrichtungen und ihren Dachverbänden, eine gute Ausstattung zu erhalten. Da der FJR auch viele Einrichtungen der OKJA unter seinem Dach vereint, unterstützte er sie bei ihren Forderungen. Im Folgenden seien einige Aktivitäten ab 1993 dokumentiert, die der FJR mitgestaltete.

1993 standen Haushaltskürzungen an, nachdem der damalige Stadtkämmerer Martin Grüber (SPD) den Nachtragshaushalt vorgestellt hatte. Dies liest sich in den alten FJR-Jahresberichten wie eine überraschende Wende, die eingetreten war, nachdem Stadtpolitiker*innen zuvor den Reichtum Frankfurts gepriesen hatten. Der FJR nahm eine tragende Rolle bei der Unterstützung von Vertreter*innen der OKJA ein und ging solidarisch mit ihnen gegen Kürzungen und den damit einhergehenden Stellenabbau vor. Unter seiner Federführung schlossen sich Jugendeinrichtungen und Jugendverbände zusammen und entwickelten Formate, um eine breite Öffentlichkeit über die Auswirkungen möglicher Kürzungen aufzuklären und auf einen Kurswechsel bei den Stadtverordneten hinzuwirken. Der Beginn war die gemeinsame **Herbst-Klausur 1993**, in der Roland Frischkorn, damals Referent des Sozialdezernenten, die Veränderungen in der Budgetierung im Haushalt 1994 vorgestellt und erklärt hatte. Der FJR stellte daraufhin eine Delegation aus allen Bereichen der Jugendarbeit zusammen, die Gespräche mit den politischen Entscheidungsträgern, dem Kämmerer und dem Dezernenten führen sollte. Bei den Vorbereitungstreffen dieser sogenannten **Siebener-Delegation** aus Vertreter*innen von AFJ, Zusammenschluss e.V., der Frauen- und Mädchenarbeit, des FJR, der städtischen Jugendhäuser und den beiden Stadtjugendpfarrern, konnte leider kein gemeinsamer Nenner gefunden werden, aber zumindest ein grober Gesprächsrahmen. Die Stadtpolitik machte in den Gesprächen wenig Zugeständnisse und die Beteiligung der Siebener-Delegation nahm schnell ab. Der FJR beklagte daraufhin die fehlende Solidarität innerhalb der Jugendarbeit und betonte die Notwendigkeit, geeint gegenüber Entscheidungsträger*innen aufzutreten.

Ein weiteres Format bildete der **Mittwochskreis**, in dem sich die FJR-Geschäftsführung und Sozialarbeiter*innen der Einrichtungen berieten und öffentlichkeitswirksame Aktionen gegen die Kürzungen im Jugendbereich organisierten, die wöchentlich jeden Donnerstag stattfanden. Die Aktionen waren durchweg von viel Lärm begleitet, ob mit Trommeln auf dem Römerberg oder als Konzert mit Disco auf dem Paulsplatz. Später schlossen sich Kulturinitiativen und Initiativen im Gesundheitsbereich dem Bündnis an.

1994 stand ebenfalls im Zeichen von Kürzungen, 10 Prozent sollten eingespart werden. Das Sozialdezernat wollte dies durch die Schließung von sechs Einrichtungen erreichen. Der Mittwochskreis setzte eine symbolträchtige Aktion auf Paulsplatz und Römerberg um, bei deren krönendem Abschluss einem Vertreter der Kämmererei eine Urkunde sowie eine goldene Axt und ein goldener Rasenmäher übergeben wurden.

#tag_der_geschlossenen_tuer ●

2015 wurde es finanziell wieder kritisch für die Einrichtungen in freier Trägerschaft: Seit 2009 waren die Zuschüsse gleichgeblieben, die Tariflöhne aber weiter gestiegen. Einem Antrag des Jugendhilfeausschusses (JHA) 2014 auf Erhöhung der Mittel um 1,5 Mio. € als Ausgleich für die Tarifierhöhung war nicht stattgegeben worden. Deshalb wurden Mitglieder der **AG §78 Kinder- und Jugendarbeit** einschließlich dem FJR aktiv: Sie führten Gespräche mit der Dezernentin für Jugend und Soziales, Prof. Dr. Daniela Birkenfeld, und den jugendpolitischen Sprecher*innen der Fraktionen. In einer Pressekonferenz wurden die Auswirkungen der ausgebliebenen Anpassung der Zuschüsse auf Kinder und Jugendliche verdeutlicht. Auch in den Ortsbeiräten berichteten Vertreter*innen der Einrichtungen von ihrer Notlage. Die Aktionen hatten Erfolg: Die vorher beantragte Erhöhung wurde im Nachtragshaushalt 2016 umgesetzt. Die Tarifierhöhungen von 2015 und 2016 (insgesamt eine weitere Million Euro) wurden damit allerdings nicht ausgeglichen.

2019 war wiederum die Anpassung aufgrund von Tarifierhöhungen ausgeblieben. Ein Antrag über 1,96 Mio. € für eine rückwirkende Anpassung wurde abgelehnt, ebenso wie die Forderung nach 15 weiteren Vollzeitstellen, die erforderlich waren, um die Ausstattung der OKJA an das Wachstum der Stadt seit 2014 anzupassen.

Daraufhin bildete sich 2019 als Unterarbeitsgruppe der AG §78 die **AG Protest**, bestehend aus Vertreter*innen der Einrichtungen verschiedener Träger und dem FJR. Auf die Notlage in der Jugendarbeit, die durch ausgebliebene Anpassungen der Zuschüsse und fehlende Steuerung und Planung von Jugendarbeit in neuen Quartieren entstanden war, wurde mit Kundgebungen, Demos und Aktionen aufmerksam gemacht. Auf Social Media wurden die Aktionen mit dem Hashtag **#tag_der_geschlossenen_tuer** flankiert.

Im Sommer wurden der Römerkoalition, der Sozialdezernentin und dem Oberbürgermeister auf dem Römerberg Armut-Zeugnisse ausgestellt. Der Kämmerer erhielt zur Adventszeit 400 Forderungszettel aus zahlreichen OKJA-Einrichtungen. Anfang November fand der erste „Walk of Youth“ mit einer Abschlusskundgebung auf dem Römerberg statt. Das Ergebnis der Aktionen war eine Erhöhung um je 3% für die Jahre 2020 und 2021, die, ebenso wie Einmalzahlungen aus Restmitteln für Sachmittel, verstetigt werden sollte. Der jahrelangen Unterfinanzierung verschaffte das kaum Abhilfe, und so blieb die zentrale Forderung an die Stadtregierung, einen Plan zu erstellen, der die auskömmliche Finanzierung der OKJA mittel- und langfristig verlässlich absichert, bestehen. Die Forderung nach Schaffung zusätzlicher Einrichtungen aufgrund der wachsenden Stadt hatte man zwischenzeitlich schon aufgegeben.

Gedenken an Anne Frank

Von der Gedenktafel zur Jugendbegegnungsstätte



TAGUNGSPROGRAMM
Trilogie der Jahre - Einführung der Postkarte
 Sonntag, den 12. November 1966

10:30 Uhr Einführung und Begrüßung
 Stadtrat W. ...
 Generalkonsul ...
 Staatsrat Prof. Dr. E. ...

11:00 Uhr 1. REFERAT
 „Ein jüdisches Wort zur Demokratie“
 Rechtsanwalt Abel J. ...

14:00 Uhr ARBEITSGEMEINSCHAFTEN
 Demokratie als Lebensform
 A) „Der Begriff der Demokratie“
 Dr. M. ...
 B) „Erziehungs- und Bildungsziele in der Demokratie“
 Dr. ...

Arbeitsgemeinschaft II
 Erziehung und Bildung
 A) „Die Medien der Massenkommunikation und die Überwindung von Stereotypen und Vorurteilen“
 Dr. ...
 B) „Punkte der Erziehungslehre“
 Dr. ...

Arbeitsgemeinschaft III
 Auswirkungen der Vergangenheit
 A) „Anmerkungen der Vergangenheit auf die Gegenwart“
 Dr. ...
 B) „Anmerkungen der Vergangenheit auf Jugend und Erziehung heute“
 ...

Arbeitsgemeinschaft IV
 Vorträge
 A) „Zur Psychologie der Exzentriker“
 Dr. ...
 B) „Verurteilt und Angestammte“
 Dr. ...

Bundesrepublik ...
 ...

Anne Frank

*Kino Filmveranstaltung im ...
 Montag, den 14.11.1966
 8³⁰ Beginn einer ...
 ...*



Dieses Kapitel zeigt, dass bereits ab Mitte der 1950er-Jahre erste Auseinandersetzungen des FJR mit den Verbrechen der NS-Zeit, u. a. im Rahmen von zwei deutsch-niederländischen Konferenzen, stattfanden – in einer Zeit, in der gesamtgesellschaftlich ein Klima der Geschichtsverdrängung vorherrschte und neofaschistische Tendenzen aufkamen. Des Weiteren werden die langwierigen Bemühungen des FJR im Schulterschluss mit anderen Akteuren um eine Jugendbegegnungsstätte bis zu deren Eröffnung 1997 beschrieben.

Die Anfänge eines Gedenkens an Anne Frank in Frankfurt ab 1956



Anne Frank lebte bis 1933 in dem Haus in der Ganghoferstr. 24 im Dornbusch. Danach folgte die Familie Frank dem Vater nach Amsterdam. Wie beim Marbachweg 307, dem Geburtshaus von Anne Frank, wurde eine Gedenktafel an dem Haus angebracht.

In den ersten Jahrzehnten nach Ende des Zweiten Weltkrieges kann von einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und den darin begangenen Verbrechen der Deutschen keine Rede sein. Stattdessen herrschte in weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit eine Verweigerungshaltung vor und es gab keinerlei Bereitschaft, eine kollektive Schuld anzuerkennen. Dazu kommt, dass viele NS-Verbrecher*innen wieder in diversen Behörden und Institutionen arbeiteten.¹⁴ Jeder Form von Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus wurde mit Skepsis oder gar Ablehnung begegnet. Die Auseinandersetzung mit der Schuld Deutschlands und der Beteiligung Einzelner an den Verbrechen gegen die Menschlichkeit war gesellschaftlich nicht erwünscht.¹⁵ Es gab aber schon bald kleine Initiativen und Jugendverbände, die sich dieser Haltung entgegenstellten. Als Beispiel ist hier die Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken zu nennen, die bereits in den 1950er-Jahren mit ihren Jugendgruppen Fahrten nach Auschwitz organisierte.

Im Jahre 1956 begann der damalige FJR-Vorsitzende, Karl Semmelbauer, beim Magistrat der Stadt darauf zu drängen, dass am ehemaligen Wohnhaus der Familie Frank in der Ganghoferstraße eine **Gedenktafel** angebracht wird. Diese wurde schließlich im Juni 1957 bei einem festlichen Akt enthüllt und hängt dort bis heute. Der FJR schrieb dazu in seinem Geschäftsbericht für das Jahr 1957: „Mit dieser Feier hat auch die Frankfurter Jugend ein Denk- und Treuebekenntnis zu den Opfern im Dritten Reich abgelegt. Und sie hat ihren Willen kundgetan, nie wieder Unrecht zuzulassen.“ Im gleichen Geschäftsbericht findet sich außerdem ein Text über die Gründung der **Anne Frank Stiftung in Amsterdam**, die der FJR und seine Verbände mit einer Spende von 5.000 DM unterstützen wollte. Der Betrag wurde schließlich am 12. Juni 1958 anlässlich des Geburtstages von Anne Frank der Amsterdamer Stiftung übergeben. U. a. durch diese Spende entwickelte sich ein enger Kontakt zwischen dem FJR und der Anne Frank Stiftung in Amsterdam.

Dieser Kontakt ermöglichte es, den Vater von Anne, Otto Frank, im Jahre 1964 zu einer Veranstaltung zum Gedenken an seine Tochter nach Frankfurt einzuladen.

Bei dieser Gelegenheit warnte Otto Frank davor, seine Tochter zu einem reinen Symbol zu verklären, das die unzähligen weiteren Opfer der Shoah unsichtbar werden lässt. Er brachte daher die Idee einer **Jugendbegegnungsstätte** in Frankfurt ein, in der Jugendliche über die Hintergründe der Shoah informiert werden können und die somit einen Beitrag zur politischen Erziehung von Kindern und Jugendlichen leisten könnte. Ähnliche Ideen kursierten im Umfeld des FJR bereits seit der ersten Gedenkveranstaltung für Anne Frank, sie konnten aber bis dahin nicht umgesetzt werden, weil die Stadt sich beharrlich weigerte, sich um eines der Häuser, in denen die Familie Frank gewohnt hatte, zu kümmern. Der enge Kontakt mit der Anne Frank Stiftung in Amsterdam ermutigte den FJR allerdings, weiterhin an der Realisierung eines ähnlichen Gedenk- und Begegnungsortes wie dem Anne Frank Haus in Amsterdam zu arbeiten.



Das FJR-Team in der Geschäftsstelle, v. rechts n. links: Geschäftsführerin Renate Aßmus, interkultureller Referent Turgut Yüksel und Bildungsreferent Rolf Kaufmann (ca. 1997)

¹⁴ Zu diesem Sachverhalt wurden in den letzten Jahren zahlreiche Studien vorgelegt. Als Beispiel sei hier auf die Studie von Gerhard Sälter „NS-Kontinuitäten im BND. Rekrutierung, Diskurse, Vernetzung“ hingewiesen.

¹⁵ An dieser Stelle sei auf das Buch von Norbert Frei „1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen“ verwiesen.



Anne Frank Stiftung – Das Anne Frank Haus ●

1957 wurde in Amsterdam die Anne Frank Stiftung gegründet, die das Hinterhaus, in dem Anne Frank sich damals versteckt hielt, als Museum eröffnet hat und darüber hinaus pädagogische Materialien erstellt, die Sammlung verwaltet und forscht. Im Sinne Otto Franks geht es nicht nur darum, die Judenverfolgung während des Zweiten Weltkriegs zu veranschaulichen. Vielmehr sollen Besucher*innen bzgl. Diskriminierung und Verfolgung in der Gegenwart aufgeklärt und sensibilisiert werden, damit sie diesen entschiedener entgegenzutreten können. Die Arbeit des Anne Frank Hauses ist international geprägt: Die Geschichte von Anne Frank wurde bisher in über 70 Ländern vermittelt, z. B. über Wanderausstellungen und Bildungsprojekte. Außerdem gibt es ein Anne Frank Youth Network, das aus jungen Ehrenamtlichen besteht, die die Arbeit des Anne Frank Hauses langfristig in ihrem jeweiligen Land unterstützen möchten.

<https://www.annefrank.org/de>

Aufnahme von Anne Frank im
Dezember 1941 in der jüdischen
Schule in Amsterdam



Anne Frank

* 12. Juni 1929 in Frankfurt am Main,
† Februar oder Anfang März 1945
im KZ Bergen-Belsen

Zwei deutsch-niederländische Konferenzen: Zum Umgang mit der NS-Zeit in der Jugendarbeit

Der Kontakt zur Anne Frank Stiftung führte zu einer Einladung einer Delegation des FJR zur ersten **niederländisch-deutschen Konferenz des Anne Frank Hauses** vom 4. bis 5. Juni 1966 in Amsterdam. Vier Mitglieder des FJR nahmen an der Konferenz teil, bei der es u. a. um die Schuldfrage der Deutschen, den Umgang mit der deutschen Geschichte in der Jugendarbeit und um den neuen Rechtsradikalismus gehen sollte. Diese Konferenz, bei der u. a. der Ausschwitzüberlebende und Sekretär des **IAK** (Internationales Auschwitz Komitee), **Hermann Langbein**, sprach, muss die FJR-Delegation sehr beeindruckt haben. Schon während der Konferenz in Amsterdam ist offensichtlich der Gedanke entstanden, eine ähnliche Konferenz in Frankfurt durchzuführen. Dafür sprechen gleich mehrere Hinweise. Einer ist eine in den Dokumenten im Archiv des Jugendrings zu findende, ungewöhnlich hohe Telefonrechnung vom 5. Juni aus Köln, die die Delegation beim FJR eingereicht hatte.

Das bedeutet, dass eine*r der Teilnehmer*innen des FJR noch während der Konferenz nach Köln gefahren sein muss, immerhin eine Strecke von etwa 3,5 Std. mit dem Auto, um von dort aus in Frankfurt anzurufen. Am Tag nach der Konferenz, am 6. Juni 1966, gab der FJR bereits eine Pressemitteilung heraus, in der er nicht nur über seine Teilnahme an der Konferenz schreibt, sondern auch ankündigt, eine vergleichbare Konferenz in Frankfurt abhalten zu wollen.

Nur einen weiteren Tag später reichte der FJR einen Unterstützungsantrag beim Magistrat der Stadt Frankfurt ein, in dem es heißt:

„Wir sind der Meinung, daß damit der Frankfurter Jugendring eine Aufgabe übernimmt, um der Aufklärung der Jugend zu politischen Ereignissen zu helfen und auch damit gegen den Rechtsradikalismus auftritt.“

Ebenfalls am 7. Juni traf ein Brief von S.H. Radius von der Anne Frank Stiftung ein, in dem bereits erste Termine zur Vorbereitung der Konferenz bestätigt werden. Am 14. Juli lud der FJR-Vertreter*innen des hessischen Kultusministeriums, des Stadtschulamtes und des Jugendsozialwerkes zu einer Vorbesprechung ein, bei der man sich auf die thematischen Schwerpunkte der Konferenz – Antisemitismus, Rechtsradikalismus und Demokratie in der Jugendarbeit – einigte. Dem FJR war es somit in kürzester Zeit gelungen, breite Unterstützung für die geplante Konferenz zu gewinnen. Die gesamte Vorbereitung fand in enger Abstimmung mit der Anne Frank Stiftung in Amsterdam statt.

Während im ersten Konzept für die Konferenz noch von einer großen europaweiten Veranstaltung die Rede ist – man diskutierte u. a. über Jugendverbände aus Osteuropa und Spanien und die politischen Schwierigkeiten, die mit einer Einladung an solche Länder verbunden wären – wurde schnell deutlich, dass es organisatorisch kaum möglich sein würde, so viele verschiedene Delegationen einzuladen. Allein schon die sprachlichen Barrieren wären kaum ohne Dolmetscher*innen zu überwinden gewesen.

Eingeladen wurden schließlich eine Jugendgruppe aus Amsterdam und Jugendverbände aus den Partnerstädten Lyon und Birmingham, zu denen es bereits gute Kontakte gab. Aus den Anmeldungen geht hervor, dass letztlich eine 40-köpfige Gruppe aus Amsterdam, organisiert vom Anne Frank Haus, und eine deutlich kleinere aus Lyon an der Konferenz, die vom 12. bis 13. November 1966 in Frankfurt stattfand, teilnahmen.

Eine Veranstaltung mit dem israelischen Botschafter zum 9. November, die im Rahmen der Konferenz stattfinden sollte, wurde für den FJR leider zu einem kleinen Fiasko. Gemeinsam mit dem Stadtrat Ewald Geißler hatte der FJR in die Paulskirche eingeladen und erhoffte sich eine rege Teilnahme der angeschlossenen Verbände. Diese blieb jedoch weitestgehend aus, und so sah sich der FJR gezwungen, sich im Anschluss sowohl beim israelischen Botschafter als auch bei Ewald Geißler zu entschuldigen. Das Interesse an einer Veranstaltung zum 9. November war schlicht überschätzt worden. Auch die Konferenz selbst wurde im Nachhinein ambivalent bewertet, wobei sich große Unterschiede zwischen den deutschen und den niederländischen Teilnehmer*innen feststellen lassen.

Samstag
12.
November
1966
20 Uhr
Haus der Jugend

ISRAEL-BUNDESREPUBLIK

Können wir uns an der Verbesserung der Beziehungen zum Staat Israel beteiligen?

Es spricht Herr Unna, Botschaftsrat des Staates Israel in der Bundesrepublik

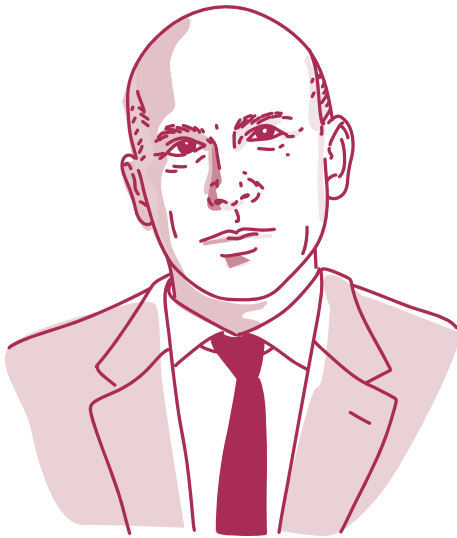
Anschließend - Diskussion

Veranstalter
Frankfurter Jugendring

Verantwortlich: Hans Michel, 8 Pfm., Untermainkai 88
Druck: Raab Druck

Das Haus der Jugend ist mit der Straßenbahnlinie 16 – Haltestelle Frankensteiner Platz zu erreichen.

Der FJR veranstaltete 1966 einen Themenabend zum Verhältnis Israels zur Bundesrepublik Deutschland. 1965 nahmen erstmals nach Ende des Zweiten Weltkrieges beide Länder offiziell diplomatische Beziehungen auf.



Hermann Langbein

* 18. Mai 1912 in Wien;

† 24. Oktober 1995 in Wien

Hermann Langbein war Schauspieler in Wien, 1933 trat er der Kommunistischen Partei Österreichs bei. Nach dem Anschluss Österreichs an das sogenannte Großdeutsche Reich floh er nach Spanien und schloss sich dort den Internationalen Brigaden im Kampf gegen den spanischen Faschismus an. Nach der Niederlage der Spanischen Republik floh er nach Frankreich, wurde dort nach der Besetzung Frankreichs gefangen genommen, ins KZ Dachau verschleppt und von dort aus weiter ins KZ Auschwitz deportiert. Dort beteiligte er sich am Aufbau der Kampfgruppe Auschwitz, einer internationalen Widerstandsbewegung innerhalb des KZ Auschwitz. Nachdem er im August 1944 ins KZ Neuengamme überstellt worden war, konnte er bei einem Transport in ein weiteres KZ fliehen. Später war er als Schriftsteller und Publizist tätig und widmete große Teile seines Lebens der Erinnerung an den Holocaust. Gemeinsam mit Fritz Bauer war er einer der treibenden Kräfte, die den Frankfurter Auschwitz-Prozess 1961 möglich gemacht haben. Dort trat er auch als Zeuge auf.

Ihr wollt mehr über Hermann Langbein erfahren?

Dann guckt doch hier mal vorbei:

<https://www.auschwitz-prozess-frankfurt.de>

Dort findet ihr nicht nur Informationen zu Hermann Langbein, sondern auch zum Frankfurter Auschwitz-Prozess und zu Fritz Bauer.

Internationales Auschwitz Komitee (IAK) •

1952 wurde das IAK von Überlebenden des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau gegründet. Das Komitee ist die Interessensvertretung der Überlebenden von Auschwitz und möchte das Gedenken an den Holocaust wachhalten. Es dient als Schnittstelle aller nationalen Auschwitz Komitees und fördert die Vernetzung von Organisationen aus mittlerweile insgesamt 19 Ländern.

<https://www.auschwitz.info>

An den unterschiedlichen Einschätzungen der Teilnehmer*innen der Anne Frank Stiftung und des Frankfurter Jugendrings lässt sich ein gesellschaftlich dominanter und typischer Umgang der Deutschen mit der Geschichte des Nationalsozialismus erkennen. Der Frankfurter Jugendring bzw. die Jugendlichen, die an der Konferenz teilnahmen, waren nicht frei von Verdrängungsmechanismen und „Schlussstrich-Argumenten“. Zu den größten Unstimmigkeiten war es bei einem Vortrag von **Abel J. Herzberg**, einem Überlebenden des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, gekommen. Dieser berichtete u. a. von seinen Erfahrungen während des Holocaust.

Während der Vortrag von der niederländischen Delegation als ergreifend und angemessen beschrieben wurde, äußerten sich zahlreiche Frankfurter Jugendliche im Anschluss eher negativ. Herzbergs Worte seien zu emotional gewesen und vor allem dazu geeignet, den anwesenden Deutschen ein schlechtes Gewissen zu machen. Die Debatte über die Kollektivschuld der Deutschen müsse endlich aufhören, stattdessen solle lieber nach vorne geschaut und darüber gesprochen werden, wie man in Zukunft Antisemitismus verhindern könne.¹⁶

Gerade Zeitzeug*innen wurden in dieser Zeit immer wieder verdächtigt, die Diskussionen um den Holocaust unnötig zu emotionalisieren. Auch vor deutschen Gerichten wurden ihre Zeugenaussagen meist angezweifelt.¹⁷ Nicht selten glaubten deutsche Richter und

Staatsanwälte in den Verfahren gegen NS-Verbrecher*innen lieber den Tätern als den Opfern. Solche Zeitzeugenvorträge, wie der von Abel Herzberg, waren in dieser Zeit also eher die Ausnahme in Deutschland und es wurde ihnen häufig skeptisch bis ablehnend begegnet. Die Reaktion vieler deutscher Jugendlicher auf den Vortrag von Abel Herzberg auf der Konferenz macht dies deutlich und ist typisch für den Zeitgeist der Nachkriegszeit.

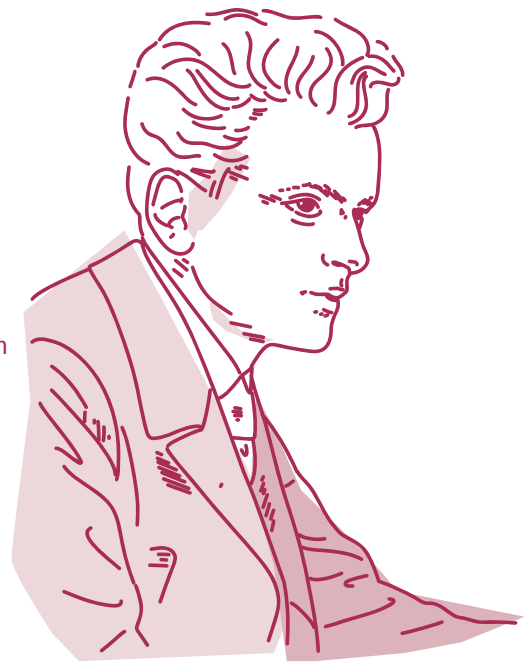
Die Konferenz zeigt, dass der FJR bemüht und aktiv war, sich im Rahmen seiner Möglichkeiten mit der deutschen Geschichte auseinanderzusetzen. Außerdem sah er es als absolut notwendig an, sich innerhalb der Jugendverbandsarbeit mit Rechtsradikalismus und Antisemitismus zu beschäftigen. Man kann ihm dabei sicher nicht fehlende Ernsthaftigkeit oder Überzeugung vorwerfen. Der Jugendring ist aber ein pluralistischer Dachverband mit vielen unterschiedlichen Jugendverbänden. Man darf daher nicht erwarten, dass Diskussionen zu diesen Themen immer und in allen Verbänden stattfanden, da sie nicht der allgemeinen Stimmung innerhalb der deutschen Nachkriegsgesellschaft entsprachen. Der FJR war in dieser Hinsicht eben auch ein Kind seiner Zeit. Dennoch gab es starke Ansätze, sich gegen den ‚Mainstream‘ in der deutschen Erinnerungskultur zu stellen. Der FJR war grundsätzlich der Meinung, dass es wichtig sei, sich mit den Verbrechen im Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, um ein erneutes Erstarken von Rassismus und Antisemitismus zu verhindern.

Abel Jacob Herzberg

* 17. September 1893 in Amsterdam;

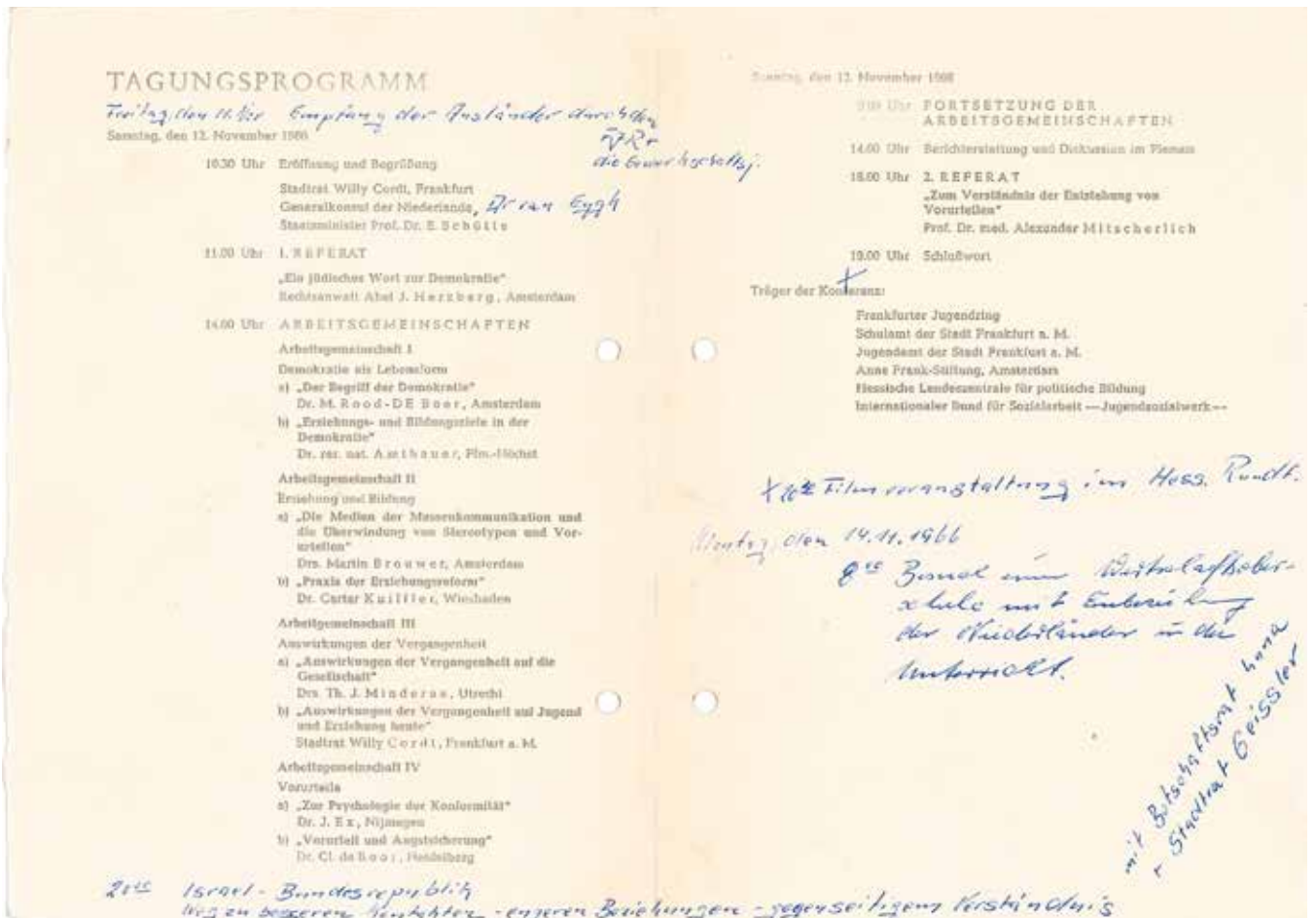
† 9. Mai 1989 ebenda

Abel Jacob Herzberg wurde in ein jüdisches Elternhaus in Amsterdam geboren. Nach seinem Studium war er als Anwalt und Schriftsteller tätig. 1943 wurde er in Amsterdam festgenommen und in das Konzentrationslager Bergen-Belsen deportiert. Am 10. April 1945 wurde er mit Hunderten anderen Gefangenen von der SS in einen Zug mit dem Ziel Theresienstadt gezwungen. Nach einer tagelangen Irrfahrt wurden sie in Brandenburg durch die Rote Armee befreit. Anschließend kehrte Herzberg in seine Heimatstadt Amsterdam zurück. Dort engagierte er sich u. a. beim Aufbau des Anne Frank Haus und sprach immer wieder als Zeitzeuge vor Schüler*innen, so auch bei der Konferenz des FJR vom 12. bis 13. November 1966 in Frankfurt am Main.



¹⁶ Die Äußerungen der Frankfurter Jugendlichen und die Differenzen in der anschließenden Debatte lassen sich einem Brief vom 7. Dezember 1966 von Hans Michel [FJR] an Dr. Radius [Anne Frank Haus] entnehmen.

¹⁷ Hier sei auf die Studie von Katharina Stengel „Die Überlebenden vor Gericht. Auschwitz-Häftlinge als Zeugen in NS-Prozessen 1950-1976“ verwiesen.



Das Tagungsprogramm der deutsch-niederländischen Konferenz von 1966

Der lange Weg zu einem Begegnungszentrum Anne Frank ab 1985

Nachdem es für viele Jahre eher ruhig geworden war um die Idee einer Anne Frank Jugendbegegnungsstätte in Frankfurt, kam 1985 wieder Bewegung in die Debatte. Am 7. Oktober 1985 stellte die SPD-Fraktion im Römer den Antrag an den Magistrat der Stadt, das Geburtshaus von Anne Frank im Marbachweg zu kaufen, um einen Ausstellungs- und Begegnungsort zu realisieren. Die Trägerschaft sollte der FJR übernehmen. Dieser Antrag wurde mit dem Verweis auf die Unbrauchbarkeit des Hauses für die vorgeschlagenen Zwecke abgelehnt, woraufhin der FJR seine Bemühungen um eine Begegnungsstätte verstärkte.

Zu diesen Debatten gehörten auch Überlegungen, ob und wie eine dauerhafte Ausstellung über Anne Frank in Frankfurt realisiert wer-

den könnte. Während SPD und FJR dafür plädierten, dass eine solche Ausstellung in einem der städtischen Jugendhäuser realisiert wird, um ein einladendes Rahmenprogramm für Kinder und Jugendliche anbieten zu können, machte der CDU-geführte Magistrat den Vorschlag eines großen Anne Frank Museums in Frankfurt.

Dieser Vorschlag löste bei der damaligen FJR-Geschäftsführerin Renate Aßmus eher Frustration als Freude aus. In einem Brief vom 10. Januar 1986 an den Magistrat der Stadt beschreibt sie das Projekt als völlig überdimensioniert und unrealistisch. Schon für deutlich kleinere Projekte, gerade in der Jugendarbeit, fehle es an Geld. Der Bau eines neuen Museums sei also eher eine Nebelkerze in den Debatten um das Geburtshaus der Anne Frank als ein ernst-

gemeinter Vorschlag. Explizit dankte sie der Jüdischen Gemeinde Frankfurts dafür, dass diese sich weiterhin um einen Gedenk- und Begegnungsort im Marbachweg starkmachte, obwohl sie dabei vonseiten der Stadt auf keinerlei Hilfe hoffen konnte.

Innerhalb des FJR wurde in den nächsten Jahren offenbar intensiv an Konzepten für ein „**Multikulturelles Begegnungszentrum Anne Frank**“ gearbeitet. In einem Dokument vom Juli 1989 heißt es, dass ein solches Begegnungszentrum schon deshalb dringend erforderlich sei, weil es viel zu wenige Orte für Kinder und Jugendliche in Frankfurt gäbe. Der wichtigste Grund sei allerdings der erstarkende Rassismus in der Gesellschaft.

Der FJR wies darauf hin, dass beim letzten Lokalwahlkampf in Frankfurt im Frühjahr des gleichen Jahres viele Parteien eine Rhetorik genutzt hätten, die für zunehmende Spannungen und Spaltungen in der Gesellschaft sorgen würde. Umso wichtiger sei es, die politische Jugendarbeit in der Stadt, gerade im Hinblick auf eine Sensibilisierung für die Gefahr durch Rassismus und Antisemitismus, auszubauen.

All diese Themen wurden in den nächsten Jahren immer wichtiger für den FJR und es gelang ihm dabei, die Diskussionen über die Jugendverbandsarbeit hinaus auch innerhalb der Stadtgesellschaft zu beeinflussen. Sei es durch öffentliche Veranstaltungen wie z. B. einen politischen Abend mit der VVN-BDA (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten) am 12. Juli 1989, oder durch die Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Stadtjugendpfarramt, das sich ebenfalls für eine Jugendbegegnungsstätte einsetzte.

In dieser Zeit findet sich in den Protokollen der Mitgliederversammlungen des FJR auch ein offizieller Beschluss, dass der Vorstand sich um ein **Begegnungszentrum „Anne Frank“** bemühen sollte. Im Zuge dessen wurde auch eine Anne Frank AG innerhalb des FJR ins Leben gerufen. Die Diskussionen um eine **Anne Frank Ausstellung** fanden ein vorläufiges Ende, als das Historische Museum vom 22. März bis zum 10. Juni 1990 eine entsprechende Ausstellung zeigte. Dem Wunsch des FJR, eine solche Ausstellung in einem der Jugendzentren zu zeigen, war somit nicht entsprochen worden.

Ein Klima der Angst – rassistische Gewaltverbrechen nach der Wiedervereinigung

Die nächsten Jahre gestalteten sich ziemlich zäh für den FJR. Ein ums andere Mal richtete er Briefe an den Magistrat der Stadt Frankfurt oder das Jugendamt, man möge nun endlich die Bemühungen für eine Begegnungsstätte unterstützen. Protokolle und Briefe an

die Mitglieder der Anne Frank AG belegen die zunehmende Frustration des FJR in dieser Zeit. Wir können davon ausgehen, dass das ablehnende Verhalten der Stadt die damalige gesamtgesellschaftliche Stimmung in Deutschland widerspiegelte.

In den Jahren nach der Angliederung der DDR 1990 war es zu zahlreichen rassistischen Pogromen und tödlichen Brandanschlägen gegen Migrant*innen gekommen. Traurige Höhepunkte waren dabei der rassistische **Pogrom von Hoyerswerda** im September 1991 und der **Brandanschlag von Solingen** am 29. Mai 1993, bei dem fünf Frauen und Mädchen getötet wurden.¹⁸

Die Antwort der Politik auf die rassistischen Hass- und Gewaltverbrechen war allerdings nicht ein verschärfter Kampf gegen Rechts, sondern die massive Beschneidung des Grundrechts auf Asyl.

Für Viele beim FJR müssen sich in dieser Zeit die schlimmsten Befürchtungen bewahrheitet haben, da man schon seit einigen Jahren immer wieder vor dem erstarkenden Rassismus in Deutschland gewarnt hatte. Die Debatte um eine Jugendbegegnungsstätte schien festgefahren zu sein. Auf der einen Seite der FJR und zahlreiche weitere Institutionen, Gruppen und Verbände und auf der anderen Seite das Sozialdezernat, das Jugendamt und der Magistrat der Stadt, die immer wieder darauf hinwiesen, dass die Pläne des FJR nicht finanzierbar seien.

Mit vereinter Kraft für eine Jugendbegegnungsstätte Anne Frank

Im Juni 1993 nahm die Debatte plötzlich wieder Fahrt auf. Ein neues Möglichkeitsfenster für eine Jugendbegegnungsstätte hatte sich in dem Moment geöffnet, als die US Army verkündet hatte, dass sie viele ihrer Einrichtungen in Frankfurt verlassen würde. Darunter fiel auch das Haus der Jugend in der Hansaallee 150. Schon am 15. Juni schrieb der FJR einen Brief an den damaligen Oberbürgermeister, Andreas von Schoeler, mit der Bitte, das Haus der Jugend für eine Anne Frank Begegnungsstätte nutzen zu dürfen. Zwei Tage später ging derselbe Brief auch an den hessischen Ministerpräsidenten Hans Eichel. Das war insofern wichtig, als der Bund und die Länder bei allen Liegenschaften, die die US Army freimachte, ein Vornutzungsrecht hatten. Insgesamt lässt sich aus den Unterlagen beim FJR eine fiebrige Aktivität in diesen Monaten feststellen. Allen war klar, dass die Chancen, das lang ersehnte Projekt endlich zu realisieren, noch nie besser waren.

In der Stadt bildete sich, initiiert vom FJR, ein dichtes Netzwerk von Unterstützer*innen. Dieses Netzwerk war insofern schon vorbereitet, als der FJR bereits im Jahre 1991 den „**Förderverein Jugendbegegnungsstätte Anne Frank**“ gegründet hatte. Eine leider undatierte

Mitgliederliste dieses Vereins liest sich wie das Who is Who der Frankfurter Stadtprominenz aus Wissenschaft, Literatur, Journalismus, Kultur und Politik. So finden sich darauf Ulrike Holler, **Trude Simonsohn**, Ursula Trautwein, Daniel Cohn-Bendit, Micha Brumlik, Iring Fetcher, Petra Roth, Michel Friedmann, Eva Demski, Klaus Berg und Ignatz Bubis, um nur einige zu nennen. Der FJR und alle Unterstützer*innen der Jugendbegegnungsstätte wussten also prominente Mitstreiter*innen an ihrer Seite.

Mit ihnen zusammen gelang es, das Thema „Jugendbegegnungsstätte Anne Frank“ in den folgenden Monaten in den lokalpolitischen Diskussionen zu besetzen. So wandte sich beispielsweise das Historische Museum in einem Brief vom 6. Dezember 1993 mit der Forderung an den Leiter des Denkmalamtes, das Haus in der Hansaallee 150 unter Denkmalschutz zu stellen. Auf diese Weise wollte man größere Baumaßnahmen am Gebäude verhindern. Außerdem stellte sich das Museum öffentlich hinter die Forderungen des FJR.



Das interaktive Lernlabor
„Anne Frank. Morgen mehr“

Trude Simonsohn

*25. März 1921 in Olmütz (Tschechoslowakei);
† 6. Januar 2022 in Frankfurt am Main

Trude Simonsohn wuchs in einem jüdischen Elternhaus in Olmütz auf. Sie überlebte sowohl das Ghetto Theresienstadt als auch das KZ Auschwitz und wurde am 9. Mai durch die Rote Armee aus dem KZ Merzdorf befreit. Ihre Eltern wurden in deutschen Konzentrationslagern ermordet. 1950 zog sie gemeinsam mit ihrem Mann Berthold Simonsohn nach Frankfurt am Main. Ab 1975 berichtete sie regelmäßig von ihren Erfahrungen während des Holocaust vor unzähligen Frankfurter Schulklassen und bei vielen anderen Gelegenheiten.



Ihr wollt mehr über Trude Simonsohn erfahren?



Dann fragt doch bei euren Geschichtslehrer*innen nach. In eurer Schulklassen könntet ihr beispielsweise folgenden Film zusammen anschauen:

Eine Ausnahme. Überleben. Freundschaft. Widerstand.

Irmgard Heydorn und
Trude Simonsohn im Porträt (2015)

Außerdem hat Trude Simonsohn im Jahr 2015 eine Vorlesung an der Goethe Universität gehalten zum Thema „**Die Kinder von Theresienstadt**“.
→ www.youtube.com/watch?v=GP_2fQ3e3ic

Spurensuche-Projekt und Gedenkveranstaltung im Frankfurter Schauspiel

Das Jahr 1994 war ein wichtiger Meilenstein in der Entstehungsgeschichte der Jugendbegegnungsstätte. Im Rahmen der 1.200-Jahrfeier der Stadt Frankfurt hatte der FJR gemeinsam mit dem Historischen Museum und dem sich damals noch im Aufbau befindenden Fritz Bauer Institut ein „**Spurensuche-Projekt**“ geplant, bei dem sich Schüler*innen aus dem Dornbusch und benachbarten Vierteln auf die Suche nach Spuren der Familie Frank begeben sollten. Dieses Projekt war von Anfang an darauf angelegt, Aufmerksamkeit auf das frühere Haus der Jugend zu lenken und das Bewusstsein der Bevölkerung des Dornbuschs für Anne Frank und ihre Familie zu stärken.

Geplant waren u. a. Recherchen auf jüdischen Friedhöfen, Besuche im jüdischen Gemeindezentrum und in einer Synagoge, das gemeinsame Lesen des Tagebuchs von Anne Frank, Interviews mit Zeitzeug*innen und viele weitere Aktivitäten. Dabei sollten die Schüler*innen ihre Spurensuche und deren Ergebnisse in Form von Fotografien, Filmen, Theatervorführungen, Lesungen oder Tonbandaufnahmen dokumentieren.

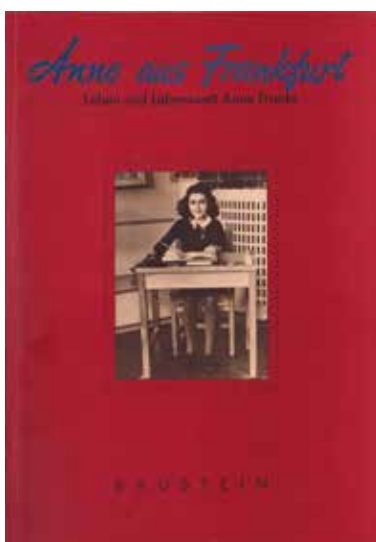
Der Zieltermin des Projekts war der 12. Juni 1994, also der 65. Geburtstag von Anne Frank. Unter dem Titel „Anne aus Frankfurt ...“ organisierten die Jugendlichen, die an dem Projekt teilgenommen hatten, eine große **Gedenkveranstaltung im Frankfurter Schauspiel**. Unterstützt wurden sie dabei durch die Schirmfrauen des Projekts Ulrike Holler, Trude Simonsohn und Ursula Trautwein und selbstverständlich auch durch die Initiatoren des Projekts, also dem Frankfurter Jugendring, dem Historischen Museum und dem Fritz Bauer Institut. Das Projekt endete allerdings nicht am 12. Juni 1994, denn es wurden danach weitere Veranstaltungen mit Zeitzeug*innen durchgeführt. Außerdem sollten die Ergebnisse der Schüler*innen dazu beitragen, einen historischen Rundgang durch den Stadtteil Dornbusch zu konzipieren.

Titelbild des Bausteine-Katalogs.

Fünfhundert „Bausteine“ wurden mit dem Historischen Museum gemeinsam aufgelegt, die den Lebensweg Anne Frank nachzeichneten. Bei den Bausteinen handelte es sich um Bücherbände, die die Ausstellung begleiteten.

Vgl.: Anne aus Frankfurt. Leben und Lebenswelt Anne Franks.

Ausstellung im Historischen Museum Frankfurt, 22. März bis 19. August 1990. Katalog Jürgen Steen und Wolf von Wolzogen. Frankfurt am Main, Historisches Museum, 1990.



Eröffnung der Jugendbegegnungsstätte Anne Frank

Durch das Spurensuche-Projekt und die große Veranstaltung im Schauspielhaus war es gelungen, eine derart breite Basis für das Projekt einer Jugendbegegnungsstätte im ehemaligen Haus der Jugend in Frankfurt zu schaffen, dass auch die skeptischen Teile der Lokalpolitik sich dem kaum noch entziehen konnten. Es folgten für die Unterstützer*innen zahlreiche Verhandlungen, bis die Jugendbegegnungsstätte endlich ihre Arbeit aufnehmen konnte. Dabei mussten natürlich Fragen der Finanzierung geklärt werden, aber auch die Raumverteilung im ehemaligen Haus der Jugend in der Hansaallee sorgte für teilweise zähe Diskussionen und heftige Kontroversen.

Am 12. Juli 1994 wurde der **Verein Jugendbegegnungsstätte Anne Frank e. V.** gegründet. Damit wurde die jahrelang diskutierte Frage nach der Trägerschaft einer Jugendbegegnungsstätte beantwortet und endlich ein formaler juristischer Rahmen geschaffen. Der Verein übernahm fortan die Verhandlungen mit den städtischen Stellen zu Fragen der Finanzierung und mit dem Verein Haus der Jugend e. V., dem Besitzer des ehemaligen Hauses der Jugend in der Hansaallee. Dabei ging es insbesondere um Fragen der Raumverteilung und um bauliche Maßnahmen. Bei den Konzepten zur Raumverteilung, die der FJR und der neue Jugendbegegnungsstätte Anne Frank e. V. erarbeitet hatten, war eine ganze Zeit lang vorgesehen, dass auch das Fritz Bauer Institut in das ehemalige Haus der Jugend ziehen sollte. Dieses fand aber letztlich Räumlichkeiten im I.G.-Farben Gebäude auf dem neuen Westendcampus der Goethe-Universität.

Der jahrzehntelange Einsatz des FJR für eine **Jugendbegegnungsstätte Anne Frank** fand schließlich mit ihrer Eröffnung am 15. Juni 1997 einen erfolgreichen Abschluss. Viele Generationen von Jugendring-Aktiven hatten sich nicht nur für ein Gedenken an Anne Frank, sondern auch für eine Institution eingesetzt, die dabei helfen sollte, Jugendliche durch ein Verständnis der Geschichte des Holocausts für heutige Formen von Rassismus und Antisemitismus zu sensibilisieren.

Wie bereits erwähnt, war der Jugendring insbesondere in den letzten Jahren vor der Realisierung nie allein in seinem Engagement. Dennoch kann er mit Fug und Recht behaupten, dass es ohne ihn wohl ein deutlich längerer Weg geworden wäre. Trotz der Gefahr, bei der Nennung von Namen jemanden zu vergessen, muss die unermüdliche Arbeit der damaligen FJR-Geschäftsstellenmitarbeiter*innen Rolf Kaufmann, Renate Aßmus und Turgut Yüksel hervorgehoben werden. Ohne sie hätte der FJR in den entscheidenden Jahren vor der Eröffnung der Jugendbegegnungsstätte nicht die wichtige Rolle einnehmen können, die er innehatte.

2013 wurde die Jugendbegegnungsstätte in **Bildungsstätte Anne Frank** umbenannt. Sie gehört heute zu den wichtigsten und bedeutendsten Bildungseinrichtungen, wenn es um den Umgang mit Antisemitismus und Rassismus geht, und findet bundesweit Beachtung und Anerkennung.



Das interaktive Lernlabor zu Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung in Vergangenheit und Gegenwart

Die Bildungsstätte Anne Frank

Die Bildungsstätte Anne Frank befindet sich in der Hansaallee 150 in Frankfurt am Main. Neben verschiedenen Ausstellungsangeboten bietet sie zahlreiche Workshops und Fortbildungsmöglichkeiten, insbesondere für Schulklassen, aber auch für Erwachsene. Darin geht es sowohl um die Geschichte des Holocausts als auch um heutige Formen von Rassismus, Verschwörungstheorien und Antisemitismus.

Ihr habt Lust auf einen Besuch der Bildungsstätte Anne Frank?

Dann spricht doch eure Geschichtslehrer*in an. Weitere Informationen erhaltet ihr hier:

www.bs-anne-frank.de



Für eine vielfältige Stadt, gegen jede Form von Diskriminierung!



Dieses Kapitel befasst sich fragmentarisch mit dem Thema Vielfalt, und zwar auf zwei Weisen: Einerseits innerhalb des FJR, andererseits in der Stadt mit Projekten, die ein Zeichen gegen Hass und Diskriminierung setzen.

Zunächst steht die strukturelle Veränderung des FJR im Vordergrund, die sich durch die Aufnahme der ersten Migrant*innenjugendselbstorganisationen (MJSO) in den 1970er-Jahren ergab. Damit einher ging die interkulturelle Öffnung, die die Weiterentwicklung der Jugendarbeit über die Anpassung der Jugendleiter*innen-Card (Juleica)-Schulung mit sich brachte. Nach den ersten MJSO traten über die Jahre weitere Jugendgruppen mit Migrationsgeschichte in den FJR ein, die wir in einem kurzen Überblick vorstellen. Weiterhin wird die erste bundesweite Aufnahme einer schwulen Jugendgruppe trotz aller Widerstände in den Jugendring und der Weg zur Eröffnung eines queeren Jugendzentrums in Frankfurt beschrieben. Auf eines der aktuellsten Projekte für Vielfalt nach innen wird abschließend eingegangen, das Coaching- und Professionalisierungsprojekt für Jugendarbeit in Moschee-Gemeinden.

In die Stadtgesellschaft hinein setzte sich der FJR ebenfalls für Vielfalt ein. Zunächst engagierte er sich, Ende der 1970er-Jahre, gemeinsam mit anderen Akteuren im Römerbergbündnis, gegen Neonazis und Hass in der Stadt. Mit Veranstaltungen wie dem Rock-gegen-Rechts-Festival und Gegendemos gegen Neonazi-Aufmärsche in Frankfurt setzte sich das Römerbergbündnis solidarisch gegen reaktionäre Kräfte ein. Anschließend geht es um die vielbeachteten Plakatkampagnen gegen Rassismus. Das Kapitel schließt mit der Parade der Kulturen, die sich Diskriminierung jedweder Art entgegenstellte. Abschließend wird kurz auf die Hip-Hop-Projekte WordUp und Kombi-Nation eingegangen, von denen ersteres Teil des Bühnenprogramms der Parade der Kulturen wurde.

Vielfalt nach innen

Aufnahme der ersten Migrant*innenjugendselbstorganisationen in den FJR

Bereits in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre begann der FJR, sich um bessere Kontakte zu Jugendlichen und Kindern mit Migrationsbiografie zu bemühen. Den Anfang machten sogenannte Kulturabende im Internationalen Zentrum in der Bleichstraße, bei denen traditionelle Tänze aus den jeweiligen Ländern aufgeführt und kulinarisch begleitet wurden. Diese Vernetzung prägte spätestens Anfang der 1980er-Jahre immer mehr die thematische Ausrichtung des Engagements im FJR. So kritisierte der FJR 1981, dass das Bildungssystem nicht auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit Migrationsbiografie eingehe, und dass diese an dem ohnehin schon schwierigen Arbeitsmarkt für Jugendliche benachteiligt würden. Im gleichen Jahr vertiefte der FJR außerdem die Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft ausländischer Jugendorganisationen. Diese arbeitete gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe des FJR daran, die Voraussetzungen zu schaffen, MJSO als reguläre Mitglieder in den FJR aufzunehmen. Mit der Aufnahme von Saz-Rock und dem Verein türkischer Jugendlicher Frankfurt wurden erstmals MJSO Mitglied im FJR. Ein Schritt, der in seiner Bedeutung gar nicht hoch genug einzuschätzen ist. Natürlich war es von Vorteil, dass sich der FJR bereits vorher um Kontakt, gemeinsamen Austausch und Aktionen bemüht hatte, aber nun saßen mit den beiden neuen Verbänden erstmals Menschen mit Migrationsgeschichte auf Vollversammlungen und konnten ihre Belange auf Augenhöhe mit den klassischen ‚deutschen‘ Verbänden artikulieren.

In den nächsten Jahren verbesserte sich die Zusammenarbeit deutlich, allerdings standen die MJSO vor einigen Schwierigkeiten, ihre Aktivitäten zu stabilisieren. Das lag insbesondere an dem massiven Raumangel. Während die meisten älteren Jugendverbände über eigene Häuser und Räumlichkeiten verfügten, war dies bei Saz-Rock und dem Verein türkischer Jugendlicher Frankfurt nicht der Fall, was sie vor große Probleme stellte. Teilweise halfen andere Jugendverbände mit ihren Räumlichkeiten aus und unterstützten so die neuen Verbände, ihre Arbeit zu stabilisieren. Die Forderungen des FJR an die Stadt Frankfurt, geeignete Räume zur Verfügung zu stellen, verhallten ungehört.

Die zunehmende Diversität der Frankfurter Stadtgesellschaft fand schließlich nicht nur in den neuen Verbänden Ausdruck, sondern ab 1987 auch in der Geschäftsstelle. Am 1. November 1987 wurde **Turgut Yüksel** der erste Jugendbildungsreferent für interkulturelle Arbeit und Kommunikation. Er half MJSO fortan bei ihrer Arbeit und beriet die älteren Verbände bei allen Belangen ihrer Mitglieder im Umgang mit interkulturellen Fragen. Die Interessen von Jugendlichen mit Migrationsbiografie waren somit aus der Arbeit des FJR nicht mehr wegzudenken.

Viele MJSO haben sich aus dem Anspruch gegründet, ausländischen Kindern und Jugendlichen einen Raum zu ermöglichen, in dem sie unter Gleichgesinnten sind, ihre Herkunft nicht erklären müssen und in ihrer Integration unterstützt werden. Wir sprechen heute von einer postmigrantischen Generation, denn Mobilitätsbewegungen waren schon immer Teil von Gesellschaftsgeschichte. Heutzutage leben die Enkel*innen der sog. Gastarbeiter*innen in der zweiten, dritten und vierten Generation in Deutschland, sprechen oft besser Deutsch als die Sprache ihrer (Groß-)Eltern und haben mittlerweile in vielen Fällen die deutsche Staatsbürgerschaft erlangt.

Einordnung des interkulturellen Ansatzes

Der interkulturelle Ansatz geht davon aus, dass Kulturen voneinander abgrenzbar und unterschiedlich sind, womit eine „Brücke“ zwischen den Kulturen geschlagen werden muss. Menschen werden somit einer Kultur zugeteilt, müssen sich zwischen zwei Kulturen entscheiden und können vermeintlich keine mehrschichtige Identität entwickeln. Der interkulturelle Ansatz steht heute in Anbetracht der dritten und vierten Generation von Gastarbeiter*innenkindern stark in der Kritik.

Weitere Aufnahmen von Migrant*innenjugendselbstorganisationen ●

Pionierhaft gründete 1981 eine Gruppe Jugendlicher einen unabhängigen, deutsch-türkischen Verein von und für Jugendliche: **Saz-Rock**. Unter den Gründungsmitgliedern befand sich Turgut Yüksel, der 1987 als interkultureller Referent in der FJR-Geschäftsstelle die Arbeit aufnahm. Der Verband setzte sich für mehr Chancengleichheit für junge Menschen ein und schaffte Ausbildungs- und Berufsberatungs- sowie Hausaufgabenhilfe-Angebote.

2006 feierte Saz-Rock 25-jähriges Jubiläum. Im gleichen Jahr wurden zwei weitere Migrant*innenjugendorganisationen in den FJR aufgenommen: Der **Jugend- und Kulturverein** sowie das **Interkulturelle Jugendforum e. V.** (heute mit dem Zusatz KAGEF).

Der **Verein türkischer Jugendlicher e. V.**, heute auch als Internationales Zentrum bekannt, war Teil der Arbeitsgemeinschaft ausländischer Jugendorganisationen und wurde mit Saz-Rock gemeinsam in den FJR aufgenommen. Der Verband konzentrierte sich in seiner Anfangszeit auf türkisch-kurdische Jugendliche und ist im Gallus angesiedelt. Sport, Tanz, Theater und Saz-Unterricht sollten dieser Gruppe neue Perspektiven ermöglichen. Der Verein wollte lokale und überregionale Solidarität und kollektive Selbstorganisation leben, wofür das Internationale Zentrum (IZ) in der Koblenzer Straße im Gallus einem nicht kommerziellen Freiraum bot. Mittlerweile musste das IZ schließen, da der Mietvertrag nicht verlängert wurde, neue Vereinsräume werden gesucht.

1997 wurde die **Alevitische Jugend** als Vollmitglied in den Frankfurter Jugendring aufgenommen. Das Alevitische Kulturzentrum wurde bereits im Jahr 1989 gegründet. Ab 1994 wurde dort eine eigene Jugendarbeit entwickelt, aus der 1996 ein eigenständiger Jugendverein entstand. Dieser wurde 1997 als Mitglied in den FJR aufgenommen.

Im Jahr 2002 wurde der eritreische Jugendverband **Warsay e. V.** in den Jugendring aufgenommen. Alle Delegierten begrüßten die Aufnahme und erhofften sich davon einen weiteren Impuls für den interkulturellen Dialog. Leider hielt diese Hoffnung nicht lange an, da der Verein schnell inaktiv wurde. 2011 ging er in den ruhenden Zustand über, 2020 wurde er ausgeschlossen.

2005 nahm die Mitgliederversammlung des FJR den Verband **Deutsche Jugend aus Russland (DJR)** in den Jugendring auf. Junge Engagiertehattensich2004,nachderTeilnahmeamPeer-Projektfürjunge Fachkräfte in der interkulturellen Jugendarbeit, zusammengetan und einen Jugendverband gegründet. Jugendliche mit unterschiedlichsten kulturellen Bezügen hatten an dem Projekt teilgenommen und neben einer Konferenz und Podiumsdiskussion zu „No parti-

icipation – no future“ einem Kulturabend mit Party „Kanak Attack in der Russendisko“ veranstaltet. Sie haben dabei Rüstzeug mitbekommen, um integrationsfördernd zu arbeiten und interkulturelles Lernen weiterzugeben. Die DJR hatte an der Planung und Durchführung der Abschlussveranstaltung mitgewirkt und war vielen auch von der Parade der Kulturen bekannt.

2022 wurde **Projekt Moses** einstimmig in den FJR aufgenommen. Der Verband entstand aus einer kirchlichen Gemeinde heraus und macht Begegnungs-, Empowerment- und Unterstützungsangebote für geflüchtete Menschen, von denen viele aus eritreischen und äthiopischen Herkunftsländern kommen. Projekt Moses möchte die Community aus der Community heraus stärken und nutzt dafür kreative und innovative Formate für junge Menschen, Eltern und alle, die sich für Newcomer einsetzen möchten. Unter dem Dach von Ubuntu Passion Art, Afropean und Ubuntu Haus gibt es neben Sprachförderung, Hausaufgabenbetreuung und Bewerbungstraining verschiedenste partizipativ entstandene, mitunter künstlerisch ausgerichtete Veranstaltungen.

Schwule Jugendclique (und queere Jugendarbeit) ●

Die Aufnahme migrantischer Jugendverbände war nicht die einzige Veränderung in den 1980er-Jahren, die mehr Diversität in den FJR brachte. 1987 wurde die **Schwule Jugendclique Frankfurt (SJF)** Mitglied im FJR. Sie war die Selbstorganisation schwuler Jugendlicher in Frankfurt, nachdem sich die Vorgängergruppe Pink Power Anfang der 1980er Jahre aufgelöst hatte. Die Gruppe hatte sich bereits 1985 an der Uni Frankfurt gegründet.

Die Verbände des FJR votierten damals einstimmig für die Aufnahme des Verbandes, ein Vorgang, der zu dieser Zeit absolut nicht selbstverständlich war. Die Schwule Jugendclique Frankfurt war laut eigener Aussage die erste Schwule Jugendgruppe in Deutschland, die bei einem Stadtjugendring aufgenommen wurde. In anderen Städten wurde das leider anders gehandhabt, dort mussten sich homosexuelle Jugendverbände teilweise mit juristischen Mitteln einen Platz in den jeweiligen Jugendringen erkämpfen. So zum Beispiel in Heidelberg.¹⁹

Trotzdem ging auch in Frankfurt die Aufnahme der Schwulen Jugendclique in den Jugendring nicht ohne Widerstand über die Bühne. Insbesondere die CDU versuchte im Jugendpflegeausschuss die Mitgliedschaft zu verhindern und führte dabei homofeindliche Argumente an, wie sie hoffentlich heute dauerhaft der Vergangenheit angehören. So wird etwa im Tätigkeitsbericht des FJR von 1987 aus einem Ausschuss die Aussage, „Schwule sind geduldet, aber sie müssen nicht gefördert werden“ zitiert. Doch glücklicherweise

¹⁹ Genaueres erfährt ihr in einem Artikel der TAZ vom 13. Januar 1990: <https://taz.de/Schwule-Gruppe-klagt-sich-in-Stadtjugendring/!1784954/>



Schule
Jugendclique
Frankfurt

Jahr Mittwoch
10. November
im Cafe Opus III
Bismarckstr. 2

93

scheiterte sowohl der Versuch, die Mitgliedschaft zu verhindern, als auch der Versuch, der SJF die Finanzierung zu verweigern. Auf der Website des Nachfolgevereins „our generation“ heißt es dazu, erst ein vom Jugendring in Auftrag gegebenes Gutachten eines Sexualwissenschaftlers der Uniklinik habe zu einer Aufgabe der Blockadehaltung bezüglich der Finanzierung geführt.

Auch nach der Aufnahme in den FJR und dem erfolgreichen Ringen um Finanzmittel gingen die Diskriminierungen des SJF und die Widerstände ihm gegenüber weiter. So weigerte sich etwa das Jugendamt, die Schwule Jugendclique in einem Falblatt mit den Anschriften von Jugendhäusern und -verbänden in Frankfurt aufzuführen. Die SJF reagierte darauf, wie im Tätigkeitsbericht des FJR von 1988 zu lesen ist, mit einer öffentlichkeitswirksamen Aktion: Ihre Mitglieder gingen mit Stempeln, auf denen die Kontaktdaten ihres Verbands waren, ins Jugendamt und stempelten die Falblätter damit. Das Jugendamt zeigte sie daraufhin an.

Der Schwulen Jugendclique gehörten 1990 rund 200 Jugendliche an, wie die FAZ am 27. Mai 1990 berichtete. Sie bot verschiedene Aktivitäten an, wie die Beteiligung am CSD in Frankfurt und ein wöchentlich stattfindendes, offenes Treffen in einem Café, das vielen Jugendlichen als Schutz- und Austauschraum diente.

Bis Ende der 1990er-Jahre änderte die SJF mehrmals ihren Namen und nannte sich schließlich „our generation“, zunächst mit dem Zusatz „SchwulesBische Jugend Frankfurt“, der 2014 verschwand. Dadurch wurde verdeutlicht, dass die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt über schwule, lesbische und bisexuelle Orientierungen hinausgeht. Während der 2000er-Jahre veranstaltete our generation unter anderem ihr traditionelles Sommerfest im Niddapark, organisierte Aufklärungs- und Freizeitprojekte und eigene Partyreihen. Nachdem der SJF bereits bei seiner Gründung erste Forderungen nach einem schwulen Jugendzentrum in Frankfurt gestellt hatte, griff our generation diese 2007 wieder auf. Sie arbeitete mehrere Jahre intensiv an einem Konzept und in einer Arbeitsgruppe mit dem Jugend- und Sozialamt zusammen, und im April 2010 konnte schließlich das **queere Jugendzentrum KUSS41** seinen Betrieb aufnehmen.

Seit 2022 ist das KUSS41 in Trägerschaft der Aidshilfe Frankfurt. Our generation ist als Verband heute leider nicht mehr aktiv.



Schwul-lesbische Demonstration in der Innenstadt für den Erhalt des Lesbisch-Schwulen Kulturhauses in der Klinglerstr. 6 am 18. Juli 1992. Mit dabei waren neben dem Autonomen AStA-Schwulenreferat auch die Schwule Jugendclique Frankfurt. Paragraph 175 des Strafgesetzbuches kriminalisierte insgesamt 123 Jahre lang Homosexualität. Schwule und bisexuelle Männer wurden auf dieser Grundlage staatlich verfolgt. Erst am 11. Juni 1994 wurde Paragraph 175 aufgehoben.

Coaching- und Professionalisierungsprojekt für Jugendarbeit in Frankfurter Moscheen ●

Aus dem Selbstverständnis des Jugendrings heraus, Sprachrohr aller Kinder und Jugendlichen zu sein, war es ihm ein Anliegen, auch Jugendliche muslimischen Glaubens zu repräsentieren, denn Muslime bilden die drittgrößte Religionsgemeinschaft in Frankfurt. Einen ersten Austausch gab es bereits im Jahr 2008, als sich der Jugendring als Kooperationspartner an einem Workshop des AmKA zum Thema „Jugendarbeit in Moscheegemeinden“ beteiligte. Dort wurde jungen Menschen aus Moscheegemeinden ein Überblick über kommunale Jugendarbeit in Frankfurt gegeben. Das AmKA wollte Kenntnis darüber erlangen, welche Jugendarbeit es in Moscheegemeinden gibt. Das Fazit des Tages fiel sehr positiv aus, wie dem Jahresbericht des FJR von 2008 zu entnehmen ist. Große Pläne für eine Mitgliedschaft im FJR wurden geschmiedet, aber es wurde auch vermutet, dass dieser Tag nur ein erster Schritt auf einem langen Weg war. Und es wurde ein langer Weg. Nachdem in den Folgejahren einige Projekte auf kommunaler Ebene versandeten, blieb der FJR an dem Thema dran und verabschiedete 2017 ein Positionspapier, das die Wichtigkeit einer Professionalisierung der Jugendarbeit in Frankfurter Moscheen betonte und unsere skizzierte.

Mit dem Hessischen Sozial- und Integrationsministerium konnte ein Geldgeber für das Modellprojekt „**Unterstützung des Aufbaus von Jugendarbeit in Moscheegemeinden**“ gefunden werden, und so startete der FJR das Projekt 2018. Von 2018 bis 2022 qualifizierte er Jugendgruppenleiter*innen aus Frankfurter Moscheen fachlich. Ab 2019 erarbeiteten die Jugendgruppen die Satzung für einen gemeinsamen Dachverband und definierten seine Struktur, Aufgaben und Ziele. Im November 2022 wurde der Dachverband gegründet und im Februar 2023 in den FJR aufgenommen. Dem MSJ gehören aktuell 26 Jugendgruppen aus elf verschiedenen sunnitischen Moscheegemeinden an.

Unter dem Dach des MSJ sind die Jugendgruppen von folgenden elf Moscheegemeinden organisiert:

Abu Bakr Moschee (Islamische Gemeinde Frankfurt e.V.), African Muslim Association, As Salam Moschee (Islamischer Kulturverein As-Salam Moschee), Attassamuh Moschee (TUN e.V.), Gamaat Bismi Allah e.V., Ihssan Moschee (Jugendliche und Vielfalt Frankfurt e.V.), Indonesisch-Muslimische Gemeinde (IMG Frankfurt e.V.), Mabin e.V., I.I.S. e.V., Omar Moschee, Tarik Moschee (Islamischer Verein Moschee Tarik ben Ziad e.V.).

Mehr Informationen zum MSJ finden sich unter:

→ <https://msj-frankfurt.de>

sowie bei Instagram unter → [@msj.frankfurt](https://www.instagram.com/msj.frankfurt).

Weitere Einblicke in das Projekt „Unterstützung des Aufbaus von Jugendarbeit in Moscheegemeinden“ bieten die FJR-Jahresberichte der Jahre 2017-2022.

Fachliche Weiterentwicklung: Juleica-Schulung und internationale Begegnungen •

Der FJR hat den Anspruch, junge Menschen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten in der Jugendverbandsarbeit zu erreichen und zu qualifizieren. Es geht darum, Jugendarbeit an gesellschaftspolitischen Wandel anzupassen, und gleichzeitig um das Bemühen um die Anerkennung unterrepräsentierter Jugendgruppen und um Diversität von Jugendarbeit. Dafür ist eine stete fachliche Weiterentwicklung von Jugendarbeit notwendig. Der Jugendring bringt diese Weiterentwicklung über die Juleica-Schulung (Jugendleiter*innen-Card) und über internationale Austauschprogramme und Begegnungen voran, auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

Jugendleiter*innen-Card für alle: Öffnung für vielfältige Jugendgruppen

Die Juleica ist der bundesweit einheitliche Ausweis für ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in der Jugendarbeit. Die Schulung dazu bereitet minderjährige Engagierte auf die Teamer*innen-Rolle vor: Neben gesetzlichen Vorgaben rund um Jugendschutz geht es u. a. um psychologische und pädagogische Grundlagen der Arbeit mit Jugendgruppen, Ziele und Methoden der Jugendarbeit sowie die Rolle der Gruppenleitung. Die Thematisierung von Diversität (Geschlechterrollen, Migration, Zuwanderungsgeschichte etc.) ermöglicht es Gruppenleiter*innen, sich für die Bedürfnisse unterschiedlicher junger Menschen zu sensibilisieren und eventuell vorhandene Barrieren abzubauen. Die Juleica stellt eine Legitimation und einen Qualifikationsnachweis für ihre Inhaber*innen dar. Zusätzlich bringt die Karte auch die gesellschaftliche Anerkennung für das ehrenamtliche Engagement zum Ausdruck.

2017 führte der FJR vom 16. bis 20. Oktober zusammen mit dem Kommunalen Jugendbildungswerk und dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten eine fünftägige Juleica-Schulung durch. Diese

war auch schon in den Jahren zuvor unter dem Titel „Juleica Interkulturell“²⁰ gelaufen. Die Schulung setzte neben der Vermittlung allgemeiner Kenntnisse zum Leiten von Gruppen einen inhaltlichen Schwerpunkt auf die Anforderungen einer vielfältigen Gesellschaft. Es geht um die Förderung der interkulturellen Kompetenz und das Wahrnehmen und Reflektieren unterschiedlicher Wertekonzepte.

Auch in jüngerer Zeit beschäftigt sich der FJR kritisch mit seinem Anspruch, junge Menschen mit unterschiedlichsten Lebensrealitäten mit den Angeboten der Jugendverbände zu erreichen. Dazu beteiligte er sich an einer unter Federführung des Hessischen Jugendrings 2021 gemeinsam mit den Jugendringen in Wiesbaden und Kassel kooperativ entwickelten Jugendleiter*innen-Ausbildung für Engagierte in Organisationen junger Menschen mit Migrationsgeschichte (Juleica – Vielfältig engagiert). Die üblichen Juleica-Themen zu Gruppenverhalten, Demokratielernen etc. wurden hier um Vielfaltsthemen ergänzt und die Teilnehmenden so für vielfältige Jugendarbeit sensibilisiert. Der HJR brachte zudem ein **Handbuch** für Methoden vielfaltssensibler Jugendarbeit für Juleica-Trainer*innen heraus, bei dessen Erstellung ihn die Kooperationspartner inhaltlich unterstützten.

https://www.hessischer-jugendring.de/fileadmin/user_upload/pdf/Arbeitshilfen/2022.03.29_HJR_Juleica_web.pdf

Internationale Jugendbegegnungen

Internationale Jugendbegegnungen waren immer wieder wichtige Maßnahmen für den FJR, um direkt mit Betroffenen und über kulturelle, religiöse und politische Differenzen hinweg Brücken zwischen jungen Menschen und Multiplikator*innen aus verschiedenen Ländern zu schlagen. In den Zielen unterschieden sich die

²⁰ Wie im Kasten auf S. 68 beschrieben, ist das Konzept der interkulturellen Öffnung mittlerweile überholt.

Es geht von starren, kulturellen Identitäten aus, die den jungen Menschen zugeschrieben werden. Heute sprechen wir eher von einer diversitätsbewussten Öffnung. Zugehörigkeiten sind flexibel und vom Kontext abhängig. Wir schöpfen aus unterschiedlichsten Ressourcen, die nicht bspw. von einer bestimmten Kultur abhängig sind. Diversität stellt den Normalzustand dar.

Reisen mitunter je nach Teilnehmendenkreis: sie sollten fachlichen Austausch über Landesgrenzen hinweg fördern und dienen als Mittel, Erinnerungskultur zu leben und einen Perspektivwechsel zu bestimmten (fachlichen oder inhaltlichen) Fragestellungen einzunehmen. Gerade Gedenken muss immer wieder aufs Neue im Heute verortet und neuen Generationen zugänglich gemacht werden. Auf einige Reisen mit Bezug auf Partnerstädte, insbesondere auf Tel Aviv, wird im Folgenden beispielhaft eingegangen.

Mixstory

2011 reiste eine Gruppe junger Menschen mit Migrationsgeschichte nach Tel Aviv, um sich mit israelischen Jugendlichen zu Themen wie Vielfalt und Integration auszutauschen. Neben Besuchen in Tel Aviv und Jerusalem fanden auch Zusammenkünfte mit Vertreter*innen aus der Friedensbewegung statt. Die deutsche Jugendgruppe hatte zuvor an bis zu zwei Seminaren jährlich in Frankfurt teilgenommen, die im Rahmen des mediengestützten Bildungsprojekts „**Mixstory – Fremde unter Fremden**“ von Saz-Rock, Deutsche Jugend aus Russland, basa e.V. – Bildungsstätte Alte Schule Anspach sowie dem Gallus Zentrum stattfanden. Sie zeigte großes Interesse daran, mehr zu Antisemitismus, jüdischem Leben, dem Nahost-Konflikt und Integration mit Bezug auf Frankfurt zu erfahren.

Frankfurt meets Tel Aviv and Eskişehir

Neben Birmingham und Lyon sind auch Tel Aviv und Eskişehir Partnerstädte Frankfurts. Gleich zwei Delegationsreisen in die israelische und türkische Partnerstadt wurden von Oberbürgermeister Feldmann initiiert, bei denen er Wert darauf legte, auch Nicht-Regierungsorganisationen wie den FJR und die Bildungsstätte Anne Frank anzufragen. Es ging darum sich besser kennenzulernen. Neben dem offiziellen Programm blieb zwar wenig Zeit für Treffen mit Jugendvertreter*innen aus verschiedenen Verbänden und Organisationen, umso mehr inspirierte der Kontakt aber zu der Idee eines Austauschprogramms.

2014 war es soweit: Zehn Jugendliche zwischen 21 und 25 Jahren aus **Frankfurt, Tel Aviv und Eskişehir** sollten sich in allen drei Städten je eine Woche treffen und sich so gegenseitig kennenlernen. Der Frankfurter Jugendring führte in Kooperation mit dem Referat für internationale Angelegenheiten des Oberbürgermeisters und der Bildungsstätte Anne Frank den trinationalen Austausch durch. Das Thema war: Wo und wie engagieren sich junge Menschen in ihrer Stadt? Welche Beteiligungsmöglichkeiten gibt es in ihrem Umfeld und bei gesellschaftlichen Entscheidungen? Austauschpartner waren die Stadt Tel Aviv-Yafo und die Anadolu Universität Eskişehir. Im April ging es in Frankfurt los, verschiedene Orte, an denen Jugendliche hier Partizipation leben und sich engagieren können, wurden besucht. Untergebracht wurden die Teilnehmenden bei der jeweils gastgebenden Gruppe selbst. Mit abwechslungsreichen Methoden und dem Austausch über Social Media wurden die Erfahrungen aus der Begegnung der drei Jugendgruppen verarbeitet. Ende Oktober in Tel Aviv und im April 2015 in Eskişehir planten

die jeweils dort lebenden Jugendgruppen die Woche für alle Teilnehmenden. Die Jugendlichen sensibilisierten sich nicht nur für die Lebenswelten in den anderen Ländern, sie erlebten über das Austauschprogramm auch, wie als Barrieren wahrgenommene Unterschiede in Religion und Lebenswelt überwunden werden können. Freundschaft und Verbundenheit entwickelten sich unabhängig von diesen Faktoren. Beim deutsch-israelischen Freundschaftstag der Stadt Frankfurt am 27. April 2015 konnte aus allen drei Partnerstädten je eine Teilnehmer*in von seinen*ihren Eindrücken berichten.

Weitere internationale Begegnungen

Auch 1996 fand bereits eine **internationale Begegnung in Tel Aviv** statt, bei der Multiplikator*innen aus Mitgliedsverbänden und von freien Trägern sich gegenseitig in Einrichtungen der gastgebenden Gruppe besuchten und diese kennenlernten. In Frankfurt weckte besonders die akzeptierende Drogenpolitik beim Besuch eines Fixer-Cafés das Interesse der israelischen Gastgruppe. In Tel Aviv inspirierten die Community Centers die Frankfurter Gruppe dazu, ähnliche generationenübergreifende Freizeithäuser in Frankfurt zu erproben. Dabei handelt es sich um Stadtteilzentren, in denen auf die Interessen der Stadtteilbewohner*innen zugeschnittene Angebote im kulturellen und sportlichen Bildungsbereich stattfinden. Viel Interesse gab es auch an der Kibbuz-Pädagogik, für die am Ende allerdings zu wenig Zeit blieb. Das Kennenlernen der Kibbuzim bleibt daher ein Anliegen für zukünftige Jugendbegegnungen. Im Jahr 2000 fand in Frankfurt eine Jugendbegegnung „**Vororte = Ghettos? Die Stadt als Ort der (Des-)Integration**“ mit Jugendlichen aus Lyon statt, die das Haus der Gewerkschaftsjugend und der Jugendring im Rahmen des 40-jährigen Partnerschaftsjubiläums der Städte Frankfurt und Lyon organisiert hatten. Beim Austausch mit den Jugendlichen aus Lyon stand das Leben in benachteiligten Stadtteilen im Vordergrund und die Frage, wie die Lebensbedingungen gerade für junge Menschen in diesen Bezirken verbessert werden können. Auch Mitarbeiter*innen aus der Jugend- und Sozialarbeit nahmen teil. Bei dieser Begegnung lernten die Teilnehmer*innen Bürgerinitiativen und Projekte kennen, die sich für ein besseres Zusammenleben einsetzten, und tauschten sich über die Lebenssituationen der Jugendlichen in Lyon und Frankfurt aus. 2003 ging es nach **Zaragoza** in der Region Aragon mit dem Ziel, sich über Erfahrungen mit Integrationsleistungen und Integrationspolitik, die in der Stadt Frankfurt und in der Region Aragon gemacht wurden, auszutauschen. Interkulturelle Arbeit sollte so vorangetrieben und weiterentwickelt werden. Teilgenommen haben daran Spanier*innen aus der Jugend- und Migrationsarbeit sowie eine Frankfurter Delegation bestehend aus Vertreter*innen von FJR, Jugend- und Sozialamt, Amt für multikulturelle Angelegenheiten (AmkA) und der Kommunalen Ausländer*innen-Vertretung (KAV).

Gemeinsam gegen (Neo-)Nazis und gegen Rassismus in Frankfurt

In den 1970er-Jahren begann der FJR, sich intensiv mit dem Thema Rassismus in Frankfurt auseinanderzusetzen. Dazu ist es wichtig zu wissen, dass es in den 1970er-Jahren in Deutschland wieder vermehrt zu Aktivitäten neonazistischer Gruppierungen kam.²¹

Gruppen, wie die 1973 gegründete Wehrsportgruppe Hoffmann, aus deren Umfeld es zu zahlreichen Bombenanschlägen und Morden kam, machten deutlich, dass die Ideologie der NSDAP mitnichten aus Deutschland verschwunden war. Insbesondere der Versuch von Organisationen wie der extrem rechten Wiking-Jugend, an Frankfurter Schulen Fuß zu fassen, um Schüler*innen für den Nationalsozialismus zu begeistern, bereitete dem FJR ab den 1970er- bis in die 1990er-Jahre Sorgen, wie aus beinahe allen Jahresberichten des FJR aus dieser Zeit hervorgeht.

Das Römerbergbündnis und Rock gegen Rechts 1979

Ein einschneidendes Ereignis für den FJR war das sogenannte Deutschlandtreffen der NPD am 17. Juni 1979 in Frankfurt. Dagegen formierte sich ein breiter Protest, an dem sich auch der Frankfurter Jugendring beteiligte. An diesem Tag wollten etwa 3000 Neonazis durch Frankfurt marschieren. Im Vorfeld gab es ein juristisches Tauziehen um die Demonstration der Nazis und den angekündigten Gegenprotest. Bis zum Tag selbst war nicht klar, wo die Nazis ihre Demonstration durchführen konnten und wo die Gegendemo genehmigt werden würde.

Unabhängig davon war der FJR Mitorganisator des ersten **Rock gegen Rechts Festivals** am 16. Juni 1979 auf dem Rebstockgelände, das insgesamt 50.000 Personen besuchten und bei dem Bandgruppen wie die Bots, Misty, die Schmetterlinge und Künstler wie Udo Lindenberg auftraten. Ein Jahr später wurde das Festival ein weiteres Mal in Frankfurt veranstaltet.

In der Folge des Ereignisses am 17. Juni gründete der FJR auf Initiative der evangelischen, der katholischen und der DGB-Jugend und zusammen mit diversen anderen Gruppen und Institutionen der Stadt das **Römerbergbündnis**, das sich immer dann trifft, wenn es zu größeren rechten Umtrieben in der Stadt kommt. Der Jugendring ist bis heute Mitglied im Römerbergbündnis, ebenso wie die beiden großen christlichen Kirchen, die Jüdische Gemeinde und der DGB.

Mehr Infos zum Römerbergbündnis gibt es unter <https://roemerbergbuendnis.de>



Mobilisierung von Rock gegen Rechts vom 14.-17. Juni 1980 in Frankfurt

Wie bereits angesprochen, war es u. a. die Wiking-Jugend – eine an die HJ angelehnte neonazistische Jugendorganisation, die 1994 schlussendlich verboten wurde –, die Anfang der 1980er-Jahre versuchte, durch Ferienangebote an Frankfurter Schulen Fuß zu fassen. Der FJR startete daher 1983 eine Aufklärungskampagne, die sich gezielt an Eltern richtete. Nachdem sich die Anrufe besorgter Eltern in der Geschäftsstelle gehäuft hatten und der Jugendring immer wieder mit Fragen wie „Sagen Sie mal, wer ist eigentlich die Wiking-Jugend?“ konfrontiert worden war, verteilte er vor den Sommerferien ein Flugblatt, das über verschiedene rechtsradikale Jugendorganisationen informierte. Er riet Eltern „... die Kontakte Ihrer Kinder zu diesen Gruppen nicht auf die leichte Schulter zu nehmen ...“ und in der Geschäftsstelle anzurufen, um weitere Informationen und Hilfestellungen im Umgang mit besagten Jugendorganisationen zu erhalten.

Neben solchen konkreten **Hilfs- und Beratungsangeboten** mischte sich der FJR in diesen Jahren immer wieder auch in die Diskussionen der Stadtgesellschaft zum Thema Rassismus ein. So warnte etwa das damalige Vorstandsmitglied des FJR, Monika Niedling, im Rahmen der Gedenkveranstaltung der Jüdischen Gemeinde am 9. November 1982 davor, die nun wieder vermehrt auftretenden rechten Übergriffe als Einzelfälle abzutun. Auch die Rhetorik eini-

²¹ Tobias Becker: Er war nie weg. In: Zeithistorische Forschungen 2/2021. Abrufbar unter: <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2021/5909>.

ger Parteien im Römer gegenüber Migrant*innen trage einen Teil zur Radikalisierung bei. Sie betonte außerdem den Zusammenhang von Abstiegsängsten, Jugendarbeitslosigkeit und Rassismus. Gerade in einer wirtschaftlich angespannten Situation müsse nicht weniger, sondern mehr in die Jugendverbandsarbeit investiert werden, denn die Arbeit der Verbände sei von großem Wert, um den sich ausbreitenden Rassismus und Antisemitismus unter Jugendlichen einzudämmen.

Plakatkampagnen am Anfang einer multikulturellen Gesellschaft

Auch in den folgenden Jahren nutzte der FJR immer wieder Gelegenheiten, um auf die Gefahr durch Rassismus hinzuweisen. Die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen im Römerbergbündnis erwies sich dabei häufig als förderlich. Zum einen bot eine solche Plattform die Möglichkeit, sich auch außerhalb der eigenen Verbände über die Situation in der Stadt auszutauschen, zum anderen konnte sich das Römerbergbündnis als geachtete Stimme in der Stadt etablieren.

Ein Beispiel für eine gelungene Aktion ist die Intervention von FJR und Römerbergbündnis im Lokalwahlkampf 1988 in Frankfurt. Die NPD warb damals mit einem „ausländerfreien Frankfurt“ und bürgerliche Parteien drängten darauf, die Zahl der Abschiebungen zu erhöhen. FJR und Römerbergbündnis zeigten sich besorgt über die Rhetorik im Wahlkampf und der FJR startete die **Plakatkampagne „Die Türken bleiben hier!“**. Dieses Plakat erfreute sich damals so großer Beliebtheit, dass der FJR auch im Jahr 1989 noch zahlreiche Bestellungen dafür aus der gesamten Bundesrepublik erhielt. Leider sollte der Höhepunkt von Rassismus und Rechtsradikalismus in diesen Jahren allerdings noch nicht erreicht sein.

Nach der Wiedervereinigung im Jahre 1990 kam es immer wieder zu rassistischen Pogromen, bei denen die massiven Angriffe eines rechten Mobs in **Hoyerswerda** auf ein mehrheitlich von Migrant*innen bewohntes Haus den traurigen Höhepunkt bildeten. Die Politik reagierte damals leider nicht mit scharfen Maßnahmen gegen Rassismus, sondern mit einer massiven Aushöhlung des Asylrechts. Am 2. Oktober 1991 veranstaltete der FJR gemeinsam mit dem Römerbergbündnis eine Solidaritätskundgebung. In seinem Jahresbericht schrieb er damals: **„Die massive Orientierungs- und Chancenlosigkeit vor allem bei Jugendlichen in den neuen Bundesländern brachte Kurzschlußreaktionen gegen Ausländer*innen und Asylbewerber*innen hervor.“**

Der Zusammenhang von Rassismus bei Jugendlichen mit sozialen Abstiegsängsten oder mangelhafter Ausstattung von Jugend- und Sozialarbeit lässt sich in dieser Zeit in der Argumentation des FJR immer wieder beobachten. Aus heutiger Perspektive muss man feststellen, dass es diesbezüglich in der Tat Zusammenhänge gibt, allerdings suggerieren solche Aussagen, dass Rassismus lediglich ein Problem armer Menschen in Deutschland sei. Bei einem Blick auf die Basis der NSDAP oder heute auch der AfD wird aber schnell deutlich, dass auch die bürgerliche Mitte anfällig für Rassismus und Antisemitismus ist.

Hoyerswerda

Zwischen dem 17. und dem 23. September 1991 kam es in der sächsischen Stadt Hoyerswerda zu zahlreichen rassistischen Übergriffen, die schließlich in ein pogromartiges Vorgehen gegen sogenannte Gastarbeiter*innen aus Mosambik und Vietnam mündeten. Als die Rechtsradikalen Steine und Brandsätze gegen ein von Migrant*innen bewohntes Haus warfen, wurden sie von vielen Anwohnern angefeuert und unterstützt. Der Polizei gelang es über mehrere Tage hinweg nicht, die Übergriffe zu stoppen. Letztlich kapitulierte Staat und Polizei und evakuierten alle Menschen, die in den angegriffenen Häusern wohnten. Die Rechtsradikalen feierten die Evakuierung als großen Sieg. Während der Ausschreitungen wurden insgesamt 32 Personen verletzt. Die Ereignisse von Hoyerswerda gelten heute als Ausgangspunkt einer ganzen Welle von rassistischen Anschlägen in den folgenden Wochen und Monaten.

Mehr Informationen findet ihr u. a. bei der Bundeszentrale für Politische Bildung (bpb)

Nach den Ereignissen in Hoyerswerda kam es wiederholt zu rassistischen Brandanschlägen in Deutschland. So z. B. in **Solingen** am 29. Mai 1993, wo bei einem rassistischen Brandanschlag auf ein Wohnhaus fünf Frauen und Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund ermordet wurden. Wie einem Statement des FJR zu entnehmen ist, war für den FJR klar, „... daß sich solche Untaten nicht mehr als unbedeutende Vorfälle, oder als von geistig verwirrten Einzeltätern begangen ...“, bezeichnen lassen.

Abermals reagierte der FJR mit einer Plakatkampagne in der Stadt, bei der er die **doppelte Staatsbürgerschaft** „für alle, die hier geboren sind, für alle die hier schon lange ihre Heimat haben“ forderte. Mit dieser Aktion unterstützte der FJR ein bundesweites Referendum, bei dem mehr als eine Million Unterschriften gesammelt werden sollten, um Druck auf den Bundestag auszuüben. Die Initiative war damals zwar nicht erfolgreich, ab 1999 wurden aber erste Schritte durch den Bundestag unternommen, um die doppelte Staatsbürgerschaft für EU-Bürger und in Ausnahmefällen auch für Menschen aus anderen Ländern zu legalisieren. Noch in derselben Legislaturperiode sollte es zu einem neuen Gesetz kommen, das die doppelte Staatsbürgerschaft deutlich erleichterte.

Als der Spitzenkandidat der CDU, Roland Koch, bei den hessischen Landtagswahlen auf eine Unterschriftenkampagne gegen die doppelte Staatsbürgerschaft setzte, reaktivierte der FJR seine Plakatkampagne aus dem Jahr 1993 und kritisierte gemeinsam mit dem Römerbergbündnis Kochs Unterschriftenkampagne scharf.

Die Türken bleiben hier!

Türken. Griechen. Spanier. Italiener.
Die Ausländer.
Sinti. Roma. Kommunisten. Die Juden.
Die Schwulen. Die Lesben.
Alle, die hier leben wollen.
In Frankfurt. Die Stadt für alle.

**FRANKFURTER
JUGENDRING**





Demonstration am Tatort des Brandanschlags von Solingen im Mai 1993 in der Unteren Wernerstraße.

Solingen

Am 29. Mai 1993 wurden in der nordrhein-westfälischen Stadt Solingen bei einem rassistischen Brandanschlag Gürsün İnce (27), Hatice Genç (18), Gülüstan Öztürk (12), Hülya Genç (9) und Saime Genç (4) ermordet. Vierzehn weitere Menschen wurden teils lebensgefährlich verletzt. Bekir Genç erlitt so schwere Verbrennungen, dass er bis heute unter den Folgen leidet. Der Brandanschlag von Solingen stellt den traurigen Höhepunkt der rassistischen Gewaltwelle nach der Wiedervereinigung Deutschlands dar, die in Hoyerswerda ihren Anfang genommen hatte. Die rassistische Gewalt wurde damals durch eine gesellschaftliche Debatte flankiert, in der Asylsuchende meist als „Schmarotzer“ diffamiert und abgewertet wurden.

Wenn ihr mehr über den rassistischen Brandanschlag von Solingen erfahren möchtet, empfehlen wir euch folgendes Buch:

Metin Gür und Alaverdi Turhan:
Die Solingen-Akte



Darüber hinaus möchten wir euch die Möllner Rede im Exil ans Herz legen. Dabei handelt es sich um eine Gedenkveranstaltung für den rassistischen Brandanschlag vom 23. November 1992 in Mölln, bei dem Ayşe Yılmaz sowie Yeliz und Bahide Arslan ermordet wurden. In einer auf dieser Veranstaltung gehaltenen Rede geht es um den Kampf der Angehörigen für ein würdevolles Gedenken.



Die Rede könnt ihr hier auf Deutsch und Türkisch anschauen:

<https://www.youtube.com/watch?v=flm6rjAlC2k>



Kampagnen-Plakat „Die Türken bleiben hier!“
des FJR von 1988



Parade der Kulturen: Kulturen in Frankfurt feiern ●

Anfang der 2000er-Jahre häuften sich die Naziaufmärsche in Frankfurt wieder. Der FJR wollte nun nicht mehr nur mit Plakaten und Kundgebungen dagegenhalten, sondern auch etwas Positives entgegenzusetzen. So entstand die Idee der Parade der Kulturen. Repräsentant*innen verschiedener Kulturen, die in Frankfurt zu Hause sind, sollten sich bei einem Umzug durch die Stadt präsentieren, um der Propaganda der Nazis die Lebensrealität einer feiernden multikulturellen Stadt entgegenzustellen. Nach einer langen und aufreibenden Planungsphase war es am 28. Juni 2003 endlich so weit: Die erste **Parade der Kulturen** bahnte sich ihren bunten Weg durch die Innenstadt. Gemeinsam mit dem Jugend- und Sozialamt, dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten (AmkA), der Kommunalen Ausländer*innenvertretung (KAV) und zahlreichen weiteren Unterstützer*innen und Partner*innen gelang es dem FJR, ein Event zu schaffen, das weite Teile der Frankfurter Stadtgesellschaft zusammenbrachte und über viele Jahre hinweg ein fester Bestandteil des Frankfurter Kulturlebens war. So beteiligten sich 2008 etwa 1700 Menschen als Teilnehmende an der Parade und 100.000 Besucher*innen säumten die Strecke. Der zur Parade gehörende **Markt der Kulturen** war eine wichtige Institution für die beteiligten Gruppen. Er bot ihnen viele Möglichkeiten, mit Besucher*innen in Gespräche zu kommen und Speisen, Getränke oder Handwerkskunst zu veräußern. In das Event wurde zudem der Hip-Hop-Contest WordUp (s. nächsten Abschnitt) integriert, und mit einem Kinderprogramm wurde die Sache rund und ein großer Spaß für alle Beteiligten.

2018 fand die Parade in ihrer elften Ausgabe letztmalig als Parade der Kulturen statt. Nach einer Phase der Um- und Neuorientierung unter Beteiligung der Parade-Akteur*innen wurde aus der Parade der Kulturen 2021 die Veranstaltung **Vielfalt am Main**. Mit dem neuen Namen geht eine deutliche Verschiebung des Schwerpunkts einher, hin zu einer stärkeren Fokussierung auf ein Diversitätskonzept, das Vielfalt weiter fasst. Neben Herkunft und Migrationsgeschichte werden z. B. auch Alter, körperliche und geistige Behinderung, sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität thematisiert. Gemeinsam mit Selbstorganisationen von Menschen, die sich für die Sichtbarkeit und Belange der verschiedenen Vielfaltsebenen einsetzen, möchte der FJR strukturelle Diskriminierungen deutlicher adressieren und für die Überschneidung verschiedener Diskriminierungsformen sensibilisieren.

Mehr Informationen zu Vielfalt am Main und einen Rückblick auf die letzte VaM gibt es unter:
→ <https://vielfalt-am-main.de>



Kundgebung auf dem Römerberg bei der Parade der Kulturen 2016

Hip-Hop für alle! ●

Hip-Hop stellt eine ab den 1980er-Jahren in Deutschland neu aufgekommene jugendliche Subkultur dar. Er ist in den 1960er- und 1970er-Jahren in Gruppen von überwiegend Schwarzen Jugendlichen in der New Yorker Bronx entstanden und übte eine große Faszination auf junge Menschen aus. Vor allem Jugendliche mit Migrationsgeschichte fanden in der jungen Hip-Hop Szene Identifikationsfiguren. Über Rap, Graffiti, Breakdance und DJing konnten soziale Probleme und die Suche nach einer eigenen Identität in der Großstadt thematisiert werden. Um eine damals noch relativ junge Jugendkultur zu fördern, organisierte der FJR Hip-Hop-Veranstaltungen, wie zum Beispiel den Frankfurter **Hip-Hop-Contest WordUP** 1997-2001 in Kooperation mit Waggong e.V. und dem Kommunalen Jugendbildungswerk. Hierbei wurden bei einem Rap-Band-Contest zehn Finalist*innen vor der Abschlussveranstaltung von einer Jury von Hip-Hop-Expert*innen auserkoren, bevor sie öffentlich in der Batschkapp ihr Können zeigen und verschiedene Preise gewinnen konnten. Das **Musikclip-Projekt Kombi-Nation** wurde 2002 vom FJR gemeinsam mit Jugendamt, AmkA, Student*innen der Hochschule für Gestaltung in Offenbach, der wordup-family und 3-Finger-Records ins Leben gerufen. Dabei erhielten Jugendliche aus der Hip-Hop-Szene die Chance, ihre Lebenssituation in Frankfurt über ihre Ausdrucksformen zu reflektieren. Der Clip Stadtgeflüster wurde bei einem Empfang im Juli 2002 im Kinopolis im Main-Taunus-Zentrum präsentiert. Die genannten Projekte waren damals wegweisend, da sie die junge Frankfurter Hip-Hop-Szene unterstützten und Hip-Hop als gleichberechtigte jugendliche Subkultur anerkannten.

Schlussworte •

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Frankfurter Jugendrings zeigt, dass Diskussionen und Kämpfe im und mit dem Jugendring prägend für die Frankfurter Stadtgesellschaft waren. Der stete Dialog des Jugendrings mit vielen weiteren Akteuren, die sich für die Belange von Kindern und Jugendlichen in Frankfurt einsetzen, hat positive Veränderungen in Frankfurt angestoßen und die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen verbessert.

Resümee

Der Blick zurück in die Geschichte des Jugendrings war für uns sehr lehrreich. Er ermöglicht es, die Verankerung des FJR innerhalb der Stadtgesellschaft auf mehreren Ebenen zu reflektieren. Hier möchten wir auf Erkenntnisse aus den einzelnen Kapiteln eingehen, die für uns besonders herausstachen:

Der FJR hat sich immer wieder stark für Demokratie eingesetzt

Der Einsatz für demokratische Werte und für einen Zusammenschluss von Verbänden im Jugendring, der über einen reinen Zweckverband hinausgeht, ist bereits in der Zeit der Weimarer Republik erkennbar. Die inhaltliche Auseinandersetzung ermöglichte es, mit vereinten Kräften für Jugendpositionen einzutreten und etwas zu bewegen. John Otto Reinemann verkörperte das Bestreben, dass junge Menschen sich schon früh als Teil eines demokratischen Systems verstehen und handeln. Er setzte sich bereits Mitte der 1920er-Jahre als Vorsitzender des FJR dafür ein und blieb bis zur Zerschlagung des Rings im Austausch mit den dort Aktiven. Als sich nach Konflikten von nationalsozialistischen und völkischen Gruppen mit vor allen Dingen linken Jugendgruppen die Positionen der verschiedenen Jugendgruppen im Jugendring nicht mehr zusammenbringen ließen und es keine gemeinsame demokratische Grundlage mehr gab, war die Ringarbeit nicht mehr möglich. In der Nachkriegszeit stand – ganz im Sinne der Re-Education – insbesondere die demokratische Ausrichtung von Jugend- und Bildungsarbeit im Fokus. Im Jugendring begann vergleichsweise früh eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Gedenkstättenfahrten, Konferenzen und das Gedenken an Anne Frank waren erste Schritte, um eine Erinnerungskultur aufzubauen, die sich in ihrer Haltung stetig weiterentwickelte und die die (politische) Bildungsarbeit bis heute prägt.

Die Belange junger Menschen sollen hör- und sichtbar sein

Der Jugendring hat schon immer die Sprachrohrrolle eingenommen, wenn es darum ging, gute Bedingungen des Aufwachsens und Lebens für alle jungen Menschen in Frankfurt zu bewirken. Damit geht die Ringarbeit über die einer reinen Interessenvertretung von Mitgliedsverbänden deutlich hinaus und wurde spätestens ab den 1970er-Jahren mit der Jugendzentrumsbewegung auf neue Beine gestellt. Der Kampf um die Anerkennung offener und selbstorganisierter Jugendarbeit als gleichwertige Alternative zur städtischen Jugendarbeit sowie die stete fachliche Weiterentwicklung von Jugendarbeit durch die Jugendleiter*innen-Schulung bezeugen diese Entwicklung.

Einsatz für Vielfalt

Der FJR war schon früh dabei, wenn es um gesellschaftliche Diversität ging, und förderte sie. Ein gutes Beispiel dafür ist die Aufnahme der „Schwulen Jugendclique“, bei der es zunächst viel Widerstand seitens der Stadtgesellschaft gab. Andere Beispiele sind die Aufnahme von Migrant*innen-Jugendselforganisationen von den 1980er- über die 2000er-Jahre bis heute und das Sichtbarmachen von Hip-Hop-Kultur in Frankfurt, außerdem die Aufnahme der Muslimisch-Sunnitischen Jugend und einer Organisation von Geflüchteten, Projekt Moses, in den Jugendring.

Von den zahlreichen Aktionen ausgehend, ziehen wir eine motivierende Bilanz für uns als Organisation. Wenn wir überzeugt davon waren, dass eine Sache wichtig war, dann sind wir sie angegangen und haben Aktionen geplant, um dafür zu kämpfen. Oft bekamen wir kräftigen Gegenwind – aber langfristig hat sich oft gezeigt, dass wir richtig lagen und Dinge angestoßen haben.

Räume für Jugendarbeit gibt es nicht geschenkt

Wir mussten bzw. müssen weiterhin uns die Räume für Jugendarbeit immer wieder (neu) erkämpfen! Die Räume für die heutige Jugendarbeit in freier Trägerschaft wurden ihr in der Regel nicht einfach von der Stadt oder der Stadtverordnetenversammlung zugestanden. Vielmehr haben junge Menschen, Eltern und kirchliche Träger Initiativen der Jugendarbeit (Jugendverbandsarbeit, OKJA) gegründet und sich zusammengeschlossen, um finanzielle Förderung von der Stadt zu erhalten.

Offene Kritik an gesellschaftlichen Missständen

Mit seinen Themen hat der FJR oft auf Missstände in der Gesellschaft aufmerksam gemacht. Besonders dann, wenn gesamtgesellschaftliche Themen junge Menschen betrafen, die keine Stimme besaßen, wurde der FJR aktiv, z. B. zu Jugendarbeitslosigkeit, für Jugendliche mit Migrationsgeschichte und gegen Rassismus und Diskriminierung. Oft waren diese Themen erstmal unangenehm für Stadtgesellschaft und Stadtpolitik.

Jugendingarbeit ist ein Langstreckenlauf

Für alles, was wir erkämpft haben, brauchten wir einen langen Atem! Unsere Hartnäckigkeit zahlte sich oft aus – so z. B. bei der Schaffung der Bildungsstätte Anne Frank, dem Aufbau von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit oder der Gründung des Dachverbands Muslimisch-Sunnitischer Jugend Frankfurt. Wir lernen daraus, dass wir nicht schnell aufgeben dürfen und akzeptieren müssen, dass es manchmal lange dauert, bis wir ans Ziel gelangen. Oft hat es sich im Nachhinein als richtig erwiesen, dass wir uns für Dinge eingesetzt haben – obwohl es in der Zeit selbst viel Widerstand dagegen gab.

Jugendingarbeit braucht Partner*innen

Alles, was wir erkämpft haben, haben wir nicht allein erkämpft – wir hatten und brauchten immer Kooperationspartner*innen, die an unserer Seite gestanden haben, oder uns auch finanziell dabei unterstützt haben, für unsere Anliegen einzutreten.

Ausblick

Jugendverbandsarbeit und Jugendarbeit im Allgemeinen bleiben zentrale Orte, an denen Demokratiebildung erlernt und gelebt werden kann. Unverzweckte Räume, eine ausreichende Finanzierung sowie die zeitgemäße Förderung des Ehrenamts sind unabdingbar, um Jugendingarbeit auch in Zukunft weiterzuentwickeln. All dies muss immer wieder entlang des aktuellen Bedarfs erstritten werden. Unsere Arbeit ist damit aber noch nicht getan. Für die Zukunft sehen wir weitere Themenfelder auf uns zukommen:

Resilienz

Seit der Pandemie ist eine Zunahme an Krisen spürbar, die sich überlagern und teilweise stark den Alltag und das gesellschaftliche Klima beeinflussen. Junge Menschen befinden sich in einer vulnerablen Lebensphase mit vielen Entwicklungsaufgaben, die auf das weitere Leben Einfluss haben können. Sie müssen Resilienz aufbauen, um damit umzugehen. Die Forschung zeigt, dass es verschiedene Faktoren gibt, die den Aufbau von Resilienz fördern können, dazu zählen soziale Beziehungen und Selbstwirksam-

keitserfahrungen. Angebote der außerschulischen Jugendarbeit haben daher das Potential, jungen Menschen einen Bezugsraum zu bieten, in dem Resilienz gestärkt werden kann.

Eintreten für Demokratie und Vielfalt

Wir sehen die Demokratie in Gefahr – rechte Parteien bekommen immer mehr Zulauf, die Wahlbeteiligung sinkt. Die Diskriminierung von zahlreichen Menschengruppen nimmt in erschreckender Weise zu und wird in politischen Debatten salonfähig. Gerade in Bezug auf Erstwähler*innen braucht es zielgruppenbezogene und verlässliche Informationen zu Wahlprogrammen. Dies gilt auch und sogar besonders in Sozialen Medien, wo junge Menschen leicht erreichbar sind.

Partizipation von Kindern und Jugendlichen

Seit 2018 hat Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Hessen Verfassungsrang. Partizipation ist unerlässlich, damit junge Menschen sich als Teil der Gesellschaft betrachten und bereit sind, sie konstruktiv mitzugestalten. Junge Menschen müssen altersgerecht in politische Entscheidungsprozesse einbezogen werden und brauchen alle dafür notwendigen Informationen. Um dies zu erreichen, muss so etwas wie eine Partizipationskultur aufgebaut werden, die auch Erwachsene erst noch lernen müssen, und die nicht nur formelle Entscheidungsformen, sondern auch informelle und unmittelbare Strukturen im Sozialraum miteinbezieht.

Ehrenamt

Wir möchten das Image des Ehrenamts entstauben, denn Ehrenamt ist wichtig für die persönliche Entwicklung und Entfaltung von jungen Menschen. Es bewegt viel in Frankfurt und hält unsere Gesellschaft zusammen.

Um sich ehrenamtlich betätigen zu können, brauchen junge Menschen Freiräume. Die Jugendphase bis 27 Jahre hat sich stark verändert. So gibt es immer weniger unverzweckte Zeit und immer mehr Leistungsdruck in Schule, Ausbildung, Studium und in der Arbeitswelt. Wenn wir das Ehrenamt in Zukunft weiterhin erhalten möchten, braucht es eine planvolle Verknüpfung von Ehrenamt und den übrigen Lebensbereichen.

Ganzttag

Mit dem Rechtsanspruch auf ganztägige Grundschule steht eine deutliche Umgestaltung der Lebensphasen Kindheit und Jugend bevor, die wir proaktiv angehen müssen.

Außerdem verändern sich die Anforderungen an Schule stark, da junge Menschen heute andere Qualifikationen als früher erwerben müssen, um als erwachsene Menschen in der Gesellschaft zurechtzukommen.

Es ist deshalb wichtig, dass die Freiräume, die junge Menschen in Jugendverbandsarbeit und OKJA haben, auch Eingang in Schule finden.

Bildverzeichnis

Hinweis:

Das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main wird im Bildverzeichnis mit ISG FFM abgekürzt.

- | | | | | | |
|---------------|--|---------------|--|---------------|--|
| 4 | Vielfalt am Main 2011
David Wedmann | 36 | Dominikanerkloster
Gottfried Vömel
ISG FFM: S7Vö Nr. 982 | 54, 57 | Anne Frank
Urheberschaft nicht feststellbar
gemeinfrei |
| 5 | Vorstandsvorsitzende des FJR 2023/4
David Wedmann | 38 | „Haus der Jugend“
Urheberschaft nicht feststellbar
ISG FFM: S7A Nr. 1998-13818 | 54, 57 | Haus der Familie Frank
Klaus Meier-Ude
ISG FFM: S7C Nr. 1998-28727 |
| 8 | 1. Mai Kundgebung 1933
Hannah Reeck
ISG FFM: S7Z Nr. 1933-115 | 39 | Festzug beim Fest der Jugend 1926
Urheberschaft nicht feststellbar
ISG FFM: S7Z Nr. 1926-105 | 58 | Israel-Themenabend 1966
FJR-Archiv |
| 11 | Jugendgruppe 1915
Urheberschaft nicht feststellbar
ISG FFM: S7A Nr. 2001-260 | 32, 40 | Denkschrift
Nachlass John Otto Reinemann
ISG FFM: S1-96 Nr. 62 | 54, 61 | Tagungsprogramm 1966
FJR-Archiv |
| 8, 13 | Falkengruppe
Nachlass John Otto Reinemann
ISG FFM: S1-96 Nr. 54 | 32, 40 | Broschüre der Jugendherberge Haus der Jugend
Nachlass John Otto Reinemann
ISG FFM: S1-96 Nr. 55 | 63 | Das interaktive Lernlabor „Anne Frank. Morgen mehr.“
Bildungsstätte Anne Frank |
| 8, 16 | Die Zeitschrift Der Jugendring
FJR-Archiv | 40 | Lotterie-Plakat
Nachlass John Otto Reinemann
ISG FFM: S1-96 Nr. 55 | 64 | Bausteine-Katalog
FJR-Archiv |
| 19 | Der sechste Arbeiterjugendtag 1931
Hannah Reeck
ISG FFM: S7Z Nr. 1931-194 | 41 | Endarbeiten am Haus der Jugend
Nachlass John Otto Reinemann
ISG FFM: S1-96 Nr. 62 | 65 | Lernlabor der Bildungsstätte Anne Frank
Bildungsstätte Anne Frank |
| 8, 22 | Ferienlager der Frankfurter HJ
Sepp Jäger
ISG FFM: S7Z Nr. 1934-81 | 32, 42 | Amerikahaus – Bookmobile
Urheberschaft nicht feststellbar
ISG FFM: V113 Nr. 453 | 66 | FJR-Kampagne „Doppelte Staatsbürgerschaft“
FJR-Archiv |
| 23 | Tag der 100.000
Urheberschaft nicht feststellbar
ISG FFM: S7Z Nr. 1934-119 | 43 | Internationales Jugendzentrum
Kurt Schäfer
ISG FFM: S7C Nr. 1998-10866 | 66 | Logo der Parade der Kulturen |
| 23 | Swing Jugend
Urheberschaft nicht feststellbar
ISG FFM: S7Z Nr. 1944-55 | 46 | DGB-Demo zu Jugendarbeitslosigkeit
Urheberschaft nicht feststellbar
ISG FFM: S7Z Nr. 1975-243 | 66, 70 | Schul-lesbische Demonstration
Georg Kumpfmüller
ISG FFM: S7Fr Nr. 6297 |
| 24, 27 | Zerstörungsmodell
Historisches Museum Frankfurt
Foto: Uwe Dettmar | 50 | Räumungsaktion Kettenhofweg
Tadeusz Dabrowski
ISG FFM: S7Z Nr. 1975-195 | 66, 74 | Flugblatt Rock gegen Rechts
FJR-Archiv |
| 24, 28 | Luftbild Dom
Urheberschaft nicht feststellbar
gemeinfrei | 51 | Varrentrapstr 1979
Klaus Meier-Ude
ISG FFM: S7C Nr. 1998-39736 | 76 | FJR-Kampagne „Die Türken bleiben hier!“
FJR-Archiv |
| 24, 30 | Trümmerarbeit
Fred Kochmann
ISG FFM: S7Ko Nr. 1763 | 56 | Team des FJR 1997
FJR-Archiv | 77 | Brandanschlag Solingen
Sir James
lizenziert nach CC BY-SA 2.0 DE Deed |
| 35 | Bendergasse in der Frankfurter Altstadt um 1904
Carl Friedrich Fay
gemeinfrei | | | 78 | Parade der Kulturen 2018
David Wedmann |
| | | | | 79 | Parade der Kulturen 2016
Anna Pekala |

Impressum

HERAUSGEBER

Vorstand des Trägervereins des Frankfurter Jugendrings
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main

AUTOR

Jakob Stengel

CO-AUTORIN

Rabab Flaga

REDAKTIONSTEAM INKLUSIVE JUGENDBEIRAT

Jessica Beloborodov, Hannah Bernstein, Chaymae Boulahrouf,
Maren Burkhardt, Julien Chamboncel, Jana Eurich, Gizem Gülcivan,
Antonia Jordan, Hannah Kübler, Benjamin Ortmeyer, Özgün Önal,
Torsten Schulte, David Wedmann

KORREKTORAT

Dr. Livia Burkhardt

GESTALTUNG

Studio Biro, Frankfurt

Jakob Paul Stengel

Jakob Stengel ging in Frankfurt am Main zur Schule und studierte an der Goethe-Universität Geschichte, Geschichte und Philosophie der Wissenschaften sowie Rechtswissenschaften. Schwerpunkte seines Studiums waren die Geschichte des Nationalsozialismus, der Arbeiter*innenbewegung sowie Geistes- und Ideengeschichte. In seiner Magisterarbeit beschäftigte er sich mit nationalsozialistischen Studentinnen an der Goethe-Universität von 1933-1945. Er arbeitete bisher als freier Historiker und Journalist.

Rabab Flaga

Rabab Flaga arbeitet seit 2021 im Referat Öffentlichkeitsarbeit des Frankfurter Jugendrings. Ihre Aufgabenfelder sind u. a. Pressearbeit und Öffentlichkeitsarbeit für die Proteste für eine bessere Finanzierung der Jugendarbeit in Frankfurt. Sie hat Linguistik studiert und interessiert sich für Jugendkulturen sowie deren Geschichte. Mit Unterstützung des FJR-Teams hat sie Jakob Stengels Recherchen durch Zusatzinformationen ergänzt.



FRANKFURTER JUGENDRING

**KAUFT LOSE
GEWINNE
210 000,00 RM
MIT DEN VORZÜGLICHEN
GEWINNPLAN
BEI JEDEM LOSEVERKÄUFER ERHÄLTlich
DIE UMSTEHENDEN
VERANSTALTUNGEN**

VEREIN „HAUS DER JUGEND“ E.V., F



FRANK

Seit langen Jahr
Jugend als Hei
ihnen erstret
bandes die
hat alle F
meinsar
der er
den
so
r

